This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ML J144.31

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858

21656

Justinus Lipp...

Das Lippiflorium

Ein westfälisches Heldengedicht aus dem dreizehnten Jahrhundert

Lateinisch und deutsch nebst Erläuterungen

von

Hermann Althof

Mit einem Plane der Festung Lippstadt

Ao. D. 1221.

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1900

MLJ 14.4.31
~~IV.69.63.5~~

HARVARD COLLEGE
APR 22 19[illegible]
LIBRARY

Subscription Fund

Seiner Erlaucht

dem

Regenten des Fürstentums Lippe

Ernst

Grafen und Edlem Herrn zur Lippe-Biesterfeld

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Zur Einführung.

Die Söhne der roten Erde sind ein kerniges und rüstiges Geschlecht, welches das Eisen wacker zu handhaben weiß in ernster Arbeit des Krieges und des Friedens, aber träumerisch und wenig mitteilsam gleich Uhlands Helden, die lieber handeln als reden wollen. Dürftig sind daher die Erzeugnisse der mittelalterlichen Geschichtsschreibung Westfalens, dürftiger noch, was uns an litterarischen Denkmälern der älteren Zeit erhalten ist.

Doch ist in Westfalen das älteste historische Heldenlied erklungen, von dem uns die deutsche Geschichte berichtet: unter den Eichen des Teutoburger Waldes, deren alte Wipfel einst auf die bleichenden Gebeine der stolzen römischen Legionen herabschauten, ertönten noch zu Tacitus' Zeiten jetzt längst vergessene Lieder, in denen dankbare Enkel die Thaten des kühnen Cheruskerfürsten, des Befreiers vom Joche der verhaßten Fremdherrschaft, priesen. Und als die trotzigen Sachsenmänner das Knie vor dem Kreuzeszeichen zu beugen gelernt und die milde Christuslehre in den rauhen Herzen ihre Wurzeln geschlagen hatte, da schilderte ein frommer Sänger an den Ufern der Ruhr seinen lauschenden Stammesgenossen den Heiland der Welt, wie er gleich einem deutschen Volksfürsten, umgeben von der Schar seiner treuen Mannen, mit milder Hand die Gaben des ewigen Heiles spendend, die Gaue des Sachsenlandes durchzieht; er dichtete den Heliand, nach Vilmars Urteil das bei weitem Trefflichste, Vollendetste und Erhabenste, was die christliche Poesie aller Völker und aller Zeiten hervorgebracht, das einzige wirkliche christliche Epos.

Ein Menschenalter hindurch hatten die freiheitliebenden Sachsen mit dem großen Kaiser Karl gerungen, bis es dem Gewaltigen gelang, auch sie dem Scepter zu unterwerfen, welches über alle germanischen Stämme herrschte, die nach den wilden Stürmen der Völkerwanderung nationale Eigenart bewahrt hatten. Aber als hundert

Jahre dahingegangen, da war das Weltreich Karls d. Gr. zerfallen, die deutschen Könige aus seinem Geschlechte ins Grab gesunken und Deutschland, von barbarischen Feinden rings bedroht, im Innern von wilden Fehden durchtobt, ein Bild der Ohnmacht und Auflösung. Da war es der sächsische Stamm, der einst so hartnäckig der Idee eines einheitlichen Reiches widerstrebt hatte, welcher den gänzlichen Zerfall desselben hinderte, und die thatkräftigen Könige aus dem Hause der Ottonen verstanden es, die getrennten Stämme zu vereinen, die Erbfeinde aufs Haupt zu schlagen, aufs neue die Kaiserkrone für Deutschland zu gewinnen und dasselbe wiederum zur ersten Macht des Abendlandes zu erheben.

Doch

„Der fromme Kaiser Heinrich war gestorben,
Des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht,"

und die fränkischen und schwäbischen Kaiser walteten über Deutschlands Gaue. Aber das Sachsenland, als ob es den Verlust seiner führenden Stellung nicht verschmerzen könne, war lange Zeiten hindurch der Hauptherd des Widerstandes gegen die Reichsgewalt. Und nicht nur in politischer Beziehung stand es bei Seite; es hat auch kaum einen Anteil gehabt an der herrlichen Blüte der Poesie, welche vor allem die Hohenstaufenzeit zu der schönsten Periode unserer älteren Geschichte stempelt.

Der nahtegalen der ist vil sagt Gottfried von Straßburg im Tristan V. 4749, aber die modernen kunstvollen und empfindsamen Weisen, welche die höfischen Dichter anstimmten, fanden wenig Anklang bei dem schlichten Sachsenvolke. Gering ist daher die Zahl der Minnesinger sächsischen Stammes, die sich alle bemühten, in hochdeutschen Tönen dem Geschmacke der neuen Zeit zu huldigen*.

Daß der alte nationale Heldengesang, die Lieder von dem jugendschönen Siegfried, dem löwenstarken Dietrich von Bern und den vielen

* Erwähnt sei von ihnen der Minnesinger Reinhold von der Lippe, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts gelebt und einer der beiden Ministerialenfamilien dieses Namens angehört zu haben scheint, die öfters in den Urkunden genannt werden; vgl. O. Preuß und A. Falkmann, Lippische Regesten, Nr. 88 und 744. Die Jenaer Liederhandschrift hat von ihm zwei dreistrophige Lieder von künst- vielreimigem Bau überliefert, die einen religiösen Inhalt haben und bei n, Minnesinger, 3. Bd. S. 50f. abgedruckt sind; vgl. auch 4. Bd. S. 715.

anderen gepriesenen Helden der Vorzeit, im Sachsenlande seine Pflege fand, ist bei einem so kampfesfreudigen Stamme von vornherein anzunehmen und u. a. durch den Verfasser der aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts stammenden nordischen Thidhrekssaga bezeugt, der alte deutsche Gedichte und Erzählungen deutscher Männer, namentlich aus Bremen und Münster, als seine Quelle nennt; aber solche sächsische Lieder sind uns aus dieser alten Zeit leider nicht erhalten. Für die moderne Epik aber mit ihren aus fremden Landen bezogenen Stoffen und ihrem oft undeutschen und unwahren Gefühlsleben erwies sich die rote Erde ebensowenig wie für die höfische Lyrik als ein geeigneter Nährboden. Lieber als mit den fremdartig anmutenden Gestalten aus dem Kreise der Gralsritter und den Genossen der Tafelrunde des Königs Artus mag sich dort Sage und Lied mit den mannhaften Helden des heimischen Landes, wie dem kühnen Heinrich dem Löwen, beschäftigt haben.

Zwar ist uns aus dieser Zeit keine Dichtung erhalten, welche den berühmten Welfen besingt, doch hat einer seiner treuesten Genossen und Mitkämpfer, dessen Ruhm gleich dem seines Herzogs weit über die Grenzen Westfalens hinaus geflogen ist, im dreizehnten Jahrhundert einen Sänger gefunden, der Edelherr Bernhard II. zur Lippe.

Es ist das wunderbare Leben eines außerordentlichen Mannes, welches uns in der heimischen Dichtung und in dürftigen geschichtlichen Überlieferungen aus Sachsen, Thüringen, dem Rheinland, Livland und Frankreich entgegentritt. Früh dem geistlichen Stande gewidmet, vertauschte er, nach des älteren Bruders Tode zur Herrschaft berufen, Brevier und Priestergewand mit Schwert und Ritterkleid. Eifrig erfüllt er die Obliegenheiten seines neuen Standes, Kampf und Krieg sind seine Lust, gewaltthätig und schonungslos, dem Geiste einer rauhen Zeit entsprechend, schreitet er auf seiner Bahn dahin, und bald ist der Name des Mannes geehrt und gefürchtet, der an Tapferkeit ein Achill, an klugem Rate ein Odysseus erscheint. Wacker führt er sein Schwert in Fehden gegen die Feinde seines Hauses und kämpft, mit unentwegter Treue dem großen Welfenfürsten anhängend, als dieser trotzig gegen Kaiser und Reich seine Sache mit den Waffen verteidigt, als dessen Feldhauptmann, bis der Löwe, überwunden und gedemütigt, endlich vor seinem Kaiser den stolzen Nacken beugt.

Aber der Landesverwüster und Städtezerstörer weiß nicht nur zu

vernichten; er versteht auch zu erhalten und aufzubauen, als weiser Regent rastlos thätig in den Werken des Friedens und Glanz und Besitz des Hauses vermehrend, das ihn als den Schöpfer seiner Macht verehrt. Die Kriegsfurie hat seine Länder verwüstet, aber bald erstehen aufs neue die Hütten des Landvolkes, der von Rosseshufen zerstampfte Acker trägt wieder goldene Ähren, und friedliche Herden beleben die grünen Triften. Schutzlos war sein Land bisher der Wut neidischer Feinde preisgegeben; drum will er „feste Mauern gründen, jedem Schutz und Schirm zu sein", in denen ein freies Bürgertum lebt und webt, die stärkste Stütze der Herrschermacht, wie der weitschauende Blick des lippischen Städtegründers früh erkannte.

Ein gepriesener Held, ein verehrter Landesherr, ein glücklicher Familienvater, steht Bernhard da, nach Kämpfen, Nöten und Mühen von der Sonne des Glücks bestrahlt; da schlägt die Hand des Herrn seinen Leib mit schwerer Krankheit, und die erstarrten Glieder versagen dem rastlos Strebenden den Dienst. Lange kämpft der starke Geist gegen die Schwäche des Leibes; dann aber ist der stolze Sinn gebrochen, demütig liegt er vor dem Allmächtigen im Staube, und reumütig erkennt er sein schweres Leid als eine gerechte Strafe für begangene Frevel. Gott soll ihm Genesung verleihen, damit er ein neues Leben beginnen kann; fahren lassen will er Glanz und Ehre, Geld und Gut, Land und Leute, Weib und Kind, um ganz dem Herrn sich zu weihen. Von sich wirft er den Fürstenmantel, hüllt den Leib in härenes Gewand und begehrt Einlaß an der stillen Klosterpforte. Doch Singen, Beten und Fasten vermögen nicht ein Leben auszufüllen, das bislang in rastloser Arbeit seine Aufgabe erblickt hat, und schlimme Thaten können nur durch gute Werke gesühnt werden. Und so verläßt er, neu gestärkt, die enge Klause, um wiederum auszuziehen zu Kampf und Streit, aber im Dienste einer höheren Idee: ein Krieger Gottes, bricht er auf zum fernen Ostseestrande, um mit dem Lichte christlicher Lehre die finsteren Seelen des Heidenvolkes zu erleuchten und die Pflanzungen deutscher Kultur unter wilden Barbaren zu verteidigen und auszubreiten. Er wird zum Abte des livländischen Klosters Dünamünde erkoren, und schließlich schmückt die Inful das Haupt des jugendlichen Greises, der bald, begeistert das Kreuz predigend, die niederdeutschen Gaue durchwandert, bald den Seinen voran zieht in den Kampf mit den grimmigen Heidenscharen, bald als Kirchenfürst und Regent eine vielseitige segensreiche Thätigkeit entfaltet, bis im

Jahre 1224 der Tod der großartigen Wirksamkeit des hochbetagten Greises ein Ziel steckt *.

Es ist leicht begreiflich, daß das seltene Heldenleben dieses Mannes, der nach ruhmvollen Siegen über seine Feinde den schönsten Sieg über sich selbst errang, den die dankbare Kirche selig sprach, sich tief dem Gedächtnisse der bewundernden Volksgenossen einprägte und zu künstlerischer Verherrlichung lockte. Ihm erstand ein Herold seiner Thaten in der Stadt an der Lippe, die er selbst gegründet, an der herrlichen Kirche, die er dort erbaut, Magister Justinus, der Bernhards Leben in eleganten lateinischen Distichen verherrlichte und sein Werk Lippifloriger (V. 1018) oder Lippiflorium (vgl. Titel und Schluß) benannte.

Über des Dichters Leben wissen wir sehr wenig; Geburts- und Todesjahr sind unbekannt. Er selbst bezeichnet sich V. 939—40 als einen Altersgenossen Bernhards III., der von 1230—64 regierte. Nach einer Urkunde vom Jahre 1309 (vgl. Lippische Regesten, Nr. 583; Text in Laubmanns Ausgabe S. 135 f.) ist er gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts als rector scolarum zu Lippstadt gestorben. Auch sein Gedicht selbst läßt uns über den Beruf des Verfassers nicht in Zweifel; daß er ein Geistlicher war, versteht sich bei einem gelehrten Dichter jener Zeit von selbst. Vielleicht hat er gleich seinem Amtsnachfolger, Magister Volmar, und manchen Dichtern der Zeit Frankreichs Schulen besucht und sich in der daselbst (besonders zu Paris) eifrig geübten lateinischen Verskunst vervollkommt. Justinus nennt sich in der Unterschrift seines Gedichtes magister, Schulleiter, bittet V. 993 f. um wohlwollende Beurteilung von seiten seiner Amtsgenossen, socii, und empfiehlt seine Dichtung V. 1003 f. zur fleißigen Lektüre seinen Schülern, filioli, denen er noch weitere, uns unbekannte Werke zu hinterlassen verspricht. Somit hat er selbst seine Schrift für

* Darstellungen von Bernhards Leben haben in neuerer Zeit außer Scheffer-Boichorst (s. unten) verfaßt: K. E. Napiersky, Graf Bernhard von der Lippe, ein Lebensbild aus der ältesten Geschichte Livlands, Riga 1858, 16 S. Separatabdruck aus dem Rigaschen Almanach für 1858. — A. Hechelmann, Hermann II., Bischof von Münster (1174—1203), und Bernhard II., Edelherr zur Lippe (1140—1224), zwei Lebensbilder aus der älteren westfälischen Geschichte nach Quellen und Urkunden, Münster 1866, S. 89—153. — A. Falkmann in der Allgemeinen deutschen Biographie, 2. Bd., 1875, S. 422—24. — H. Rothert, Bilder von der rothen Erde, Lippstadt 1876, S. 1—22. — A. Piderit im Fürstl. Lippischen Kalender 1885.

den Schulgebrauch bestimmt, und in der That war sie vortrefflich geeignet, sowohl dem Studium der lateinischen Sprache und Verskunst zu dienen als auch patriotische Gesinnung bei der Jugend zu wecken und zu fördern. Liebe zum angestammten Herrscherhause war es auch, die dem Dichter die Feder führte; er hat sein Epos seinem Gönner und Wohlthäter, dem Bischof Simon von Paderborn (reg. v. 1247—77), einem Enkel des großen Bernhard, sowie dem Bruder und den übrigen Verwandten des Bischofs gewidmet (V. 979), wodurch wir auch annähernd die Zeit der Entstehung des Buches bestimmen können. Da nämlich Simons Vater, Hermann II., der am 25. Dezember 1229 im Kampfe gegen die Stedinger fiel, V. 931 als tot beklagt wird, der Dichter dessen Nachfolger, den 1264 verstorbenen Bernhard III., als lebend erwähnt, des dritten der Brüder aber, des Bischofs Otto von Münster (reg. v. 1247—59), nicht gedenkt, so läßt sich daraus schließen, daß das Lippiflorium in den Jahren 1259 bis 1264 verfaßt ist*.

Das Lippiflorium hat für uns zunächst einen historischen Wert, da es die älteste selbständige Quelle der lippischen Geschichte ist und in glaubwürdiger Weise Thatsachen überliefert, die in den anderen Geschichtswerken der Zeit nicht berichtet werden. Aber obwohl uns der Dichter frisch und lebendig das Leben des westfälischen Odysseus von der Wiege bis zum Grabe schildert und bis zum Ende das Interesse an dem Gegenstande seiner Darstellung zu fesseln weiß, zeigt die Dichtung doch einen auffallenden Mangel an historischen Einzelheiten. Scheffer-Boichorst S. 3 ist der Ansicht, daß der Dichter nur quantum fama docet** (V. 40) uns überliefere und sich begnügt

* Während Piderit in seiner lippischen Chronik S. 290 angiebt, unser Epos sei „Anno 1263 verfertiget" (Quelle?), sagt Möller in seiner unten citierten Geschichte von Lippstadt S. 97, es sei Simon im Jahre 1271 übergeben worden, ohne diese Ansicht zu begründen. Auch für C. V. Grupens Annahme in seinen Origines Germaniae, 1768, III, 182, daß Justinus geschrieben habe „auch noch zur Zeit des Krieges, den Bernhard (III.) gegen seine Feinde geführet, die auf das Jahr 1256 treffen, da man auf die Befreyung Bernhardi Bruders, Simonis, Bischofs von Paderborn, bedacht war und eine Vergleichung mit Chur-Cöln getroffen wurde" (vgl. unten Anm. zu V. 961), bietet das Gedicht keinen Anhalt; vielmehr kann man annehmen, daß Justinus, falls sein Gönner damals noch kriegsgefangen oder eben erst befreit gewesen wäre, seinen Hoffnungen oder seiner Freude Ausdruck verliehen hätte.

** A. Pannenborg macht in seinem Aufsatze über den Ligurinus, Forschungen

habe, „den Inhalt einer armen Sage auf dem Grunde einer reichen Scenerie zu malen", während Winkelmann S. 18 und 51 seiner Ausgabe des Lippifloriums, allerdings ohne ausreichenden Grund, annimmt, Justinus habe bei seiner Arbeit die Chroniken Arnolds von Lübeck, Heinrichs von Lettland und Alberts von Stade benutzt. Daß er nicht lediglich das aufzeichnete, was sich ein Menschenalter nach dem Tode Bernhards das Volk von diesem erzählte, ergiebt sich aus Stellen der Dichtung (V. 427 f. und 809 f.), wo auf schriftliche Urkunden Bezug genommen wird, und es ist von vornherein wahrscheinlich, daß sich der Dichter, bevor er an die Ausführung seines Werkes ging, auf alle mögliche Weise mit der Geschichte seines Helden vertraut gemacht hatte, wozu es ihm bei seinen Beziehungen zu den Gliedern der Regentenfamilie nicht an Gelegenheit fehlen konnte. Wenn Justinus V. 39 bemerkt, daß ihm die Thaten Bernhards nicht völlig bekannt seien, so will das für unsere Frage nicht viel bedeuten; daß er mehr wußte, als er berichtet, kann man aus V. 915 f. schließen, wo es heißt, daß die vollständige Schilderung der Thaten Bernhards das ungläubige Staunen des Lesers hervorrufen würde. Auch betont er in den vorhergehenden Versen, daß es ihm nur um eine kurze Darstellung zu thun gewesen sei.

Justinus wollte nicht eine versificierte Geschichte bieten, wie z. B. der Dichter des Ligurinus und Gottfried von Viterbo verfaßten, die beide die Thaten Friedrich Barbarossas zum Gegenstande ihrer Dichtungen wählten, sondern nur in großen Zügen das Bild seines Helden zeichnen, an geeigneten Stellen durch ausgeführte lebenswahre Schilderungen seine dichterische Begabung darthun und durch moralische und religiöse Betrachtungen, die sich an die dargestellten Ereignisse anschließen, gleichzeitig den didaktischen Zwecken dienen, die ihm bei seiner Arbeit vor Augen schwebten.

Daraus erklärt sich die Gleichgültigkeit unseres Dichters gegen historische Einzelheiten, besonders Namen. So wird Kaiser Friedrich I. nur als Caesar oder rex, Heinrich der Löwe nur als dux bezeichnet.

zur deutschen Geschichte, II. Bd., 1871, S. 265, darauf aufmerksam, daß fama im Mittelalter neben der mündlichen Überlieferung auch die schriftliche bedeutet; vgl. Boethius II, 7, 17, wo es von Fabricius, Brutus und Cato heißt: Signat superstes fama tenuis pauculis Inane nomen litteris; ferner Ligurinus 4, 153; 6, 13; 8, 28; 10, 419; Guilelmus Armoricus, Philippeis 1, 10; 1, 55; Gualterus de Insula, Alexandreis 3, 320.

MLJ 14.1.31
~~IV. 62.63.5~~

HARVARD COLLEGE
APR 22 19..
LIBRARY

Subscription Fund

Seiner Erlaucht

dem

Regenten des Fürstentums Lippe

Ernst

Grafen und Edlem Herrn zur Lippe-Biesterfeld

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

an eine fürstliche Person, den Ruhm des besungenen Helden will er über den Erdkreis verbreiten (V. 985), aber von den vielen Thaten desselben nur weniges besingen (V. 40) und sich kurz fassen (V. 913 f.). Um ein solches Vorhaben würdig auszuführen, reichen jedoch des Verfassers Fähigkeiten nicht aus; dazu würde es des Genies großer Schriftsteller des Altertums bedürfen (V. 1 f.). Auch die metrische Form beherrscht der Dichter zu wenig; bescheiden entschuldigt er seine unvollkommenen Verse (V. 9 f.) und wünscht, daß neidische Spottsucht sie nicht verkleinern möge (V. 1001). Die Gabe, die der Dichter zu bieten vermag, ist also nur gering (V. 981); Liebe (V. 11) und Ergebenheit (V. 990) mögen das, was ihr an künstlerischem Werte abgeht, ersetzen. Dennoch meint Justinus gleich anderen Dichtern, daß sein Werk das Herrengeschlecht für immer berühmt machen (V. 986) und daher den Neid Mißgünstiger erregen werde (V. 1001, 1020). Ob Justinus, wenn er V. 1013 sagt, er hinterlasse seinen Schülern noch andere poetische Werke, auf bereits Vollendetes anspielt oder damit wie andere Poeten nur die Absicht ausspricht, weitere Gedichte zu verfassen, läßt sich nicht entscheiden.

In formeller Hinsicht ist das Lippiflorium mit den hervorragendsten zeitgenössischen Gedichten auf eine Stufe zu stellen, und mit Recht sagte schon der jüngere Meibom Rerum Germanicarum tom. I, p. 577: Est autem carmen illud Justini, si eo aevo et in Westphalia scriptum esse cogites, satis elegans. Seine Gewandtheit in der Behandlung des Verses verdankt der Verfasser seinem fleißigen Studium der alten Dichter. „Horaz, Virgil, Ovid, Terenz, Juvenal, Sidonius, Claudian, Fortunat, Prudentius klingen u. a. neben der Vulgata öfters an; auch der Einfluß Aristotelischer Studien ist nicht zu verkennen"; vgl. Pannenborgs Recension der Laubmannschen Ausgabe S. 1334. Ebendaselbst ist auch darauf hingewiesen, daß Justinus sich nicht nur an die klassischen Dichter gehalten, sondern auch mittelalterliche Werke über Poetik studiert hat, so die damals vielbenutzte, um 1200 verfaßte Poetria Nova des Engländers Galfrid von Vinesalf und den Laborintus (Labyrinthus) des Dichters Eberhard von Bethune, eines Zeitgenossen des vorigen, beide herausgegeben von P. Leyser, Historia poetarum medii aevi, Halle 1721, S. 861 f. und 796 f.

Daher begnügt sich Justinus nicht damit, klassische Distichen nach dem Muster Ovids zu bilden; vielmehr wendet er häufig Schmuck-

mittel der Darstellung an, wie sie in der späteren Zeit üblich waren. Dahin gehören die zwar schon in den römischen Dichtungen vereinzelt erscheinenden, doch bei den Mönchen des Mittelalters sehr beliebten gereimten, sog. leoninischen Hexameter* verschiedener Art, die unserm Dichter nicht etwa infolge der Gewohnheit unbewußter Weise aus der Feder geflossen, sondern von ihm offenbar absichtlich eingefügt sind, z. B. V. 604—28, wo sich unter 25 Versen 18 leoninische finden; vgl. auch V. 653—56. Andere von unserm Dichter geübte mittelalterliche Künsteleien sind das metrum praesumptivum, applicatum und clausulatum, die versus retrogradi, der modus Sidonianus und Senecae, ferner Allitterationen und Wiederholungen der nämlichen Wörter, worüber die Erläuterungen das Nähere enthalten.

Prosodische Freiheiten, wie sie das Mittelalter sich erlaubte, finden sich natürlich auch bei Justinus, besonders in Fremdwörtern; so ecclĕsia V. 13 und sonst oft, cānonicus 53, primipĭlus 201, rŭbigo 242, muliēris 323, artĕtica 548, chāractĕre 785, nēophytus 818, epithētum 323 und 833, idŏlatras 794 und 845, latrĭa 866, hāeresis 933. Allgemein üblich ist in jener Zeit auch die Kürzung des ō im Ablativ des Gerundiums (z. B. se replicandŏ plĭcat 126, restituendŏ mĭhi 674) und die Verlängerung von ă und ĕ im Auslaut, wenn sie vor der Cäsur stehen (z. B. Instruitur mensā, sŭă 101, Solvitur, ad propriā quisque 414 — Sic cujuscunquē vĕnĭens 493, proficerē vĭdĕt 501), sowie die Vernachlässigung der Produktion auslautender kurzer Vokale vor anlautendem sc, sp und st (z. B. collēctĭŏ scinditur 139, resūrgĕrĕ spero 595, ēssĕ stŭdet 834). Sorgfältig vermeidet der Dichter den Hiatus gemäß der Weisung Galfrids P. N. 1918: legem vocalibus istam Ars dedit, ne sit creber concursus eorum. Über V. 833 vgl. die Anmerkung. Elision findet sich nur einmal, V. 849.

Handschriften des Lippifloriums sind, soviel bekannt, nur aus jüngerer Zeit erhalten. Die beiden ältesten, aus dem 16. Jahr-

* Vgl. Eberh. Labor. 3, 113:

Sunt inventoris de nomine dicta Leonis
Carmina, quae tali sunt modulanda modo:
Pestis avaritiae durumque nefas simoniae
Regnat in ecclesia liberiore via.
Permutant mores homines, cum dantur honores;
Corde stat inflato pauper honore dato.

hundert stammenden Papierhandschriften in 4° sind Eigentum der Fürstlichen Landesbibliothek zu Detmold. Die ältere derselben, Cod. Nr. 73, von Laubmann **A** genannt, ist im Anfange des Jahrhunderts geschrieben und rührt nach einer handschriftlichen Bemerkung in einem Exemplare von Bernh. Wittius' Historia Westphaliae, 1778, aus einer Kollektion des westfälischen Historiographen Hermann Hamelmann (von 1555—68 Prediger in Lemgo, † 1595 als Superintendent in Oldenburg) her. Das jüngere Manuskript, Cod. Nr. 74, von Laubmann mit **B** bezeichnet, augenscheinlich ein Abschrift von **A**, ist im Jahre 1577 von Hermann Scherer geschrieben*, von dem sein Zeitgenosse Hamelmann in seiner Schrift De viris in Westphalia eruditione scriptisque illustribus S. 249 sagt: Hermannus Scererius, alias Latomus, Lemgoviensis, est minister Evangelii Detmoldiae sedulus et fidelis; vgl. Lippisches Magazin, 8. Jahrg., 1843, S. 210.

Beide Handschriften enthalten noch die plattdeutsche gereimte Uebersetzung des Lippifloriums**, welche auf Bitten der Augustinernonnen zu Lippstadt wahrscheinlich von einem Geistlichen verfaßt und nach den Schlußversen am St. Victorstage (6. März) des Jahres 1487 vollendet ist. Veranlaßt wurde diese Umdichtung durch den Wunsch der Klosterjungfrauen, sich dem Edelherrn Bernhard VII. (reg. v. 1430—1511) dankbar zu erweisen, nachdem dieser ihr baufälliges Stift ausgebaut und verschiedene wohlthätige Einrichtungen

* Die Handschrift scheint eine Dedikation an einen lippischen Herrn zu sein. Auf der Rückseite des gedruckten Titels befindet sich das gemalte lippische Wappen, gegenüber auf der dritten, ebenfalls gedruckten Seite einige Distichen auf dasselbe von Jonas Latomus Schererius. Auf dem mit verblichenen Goldpressungen versehenen Ledereinbande sind als Verzierungen fünfblättrige Rosen angebracht nebst der auffallenden Inschrift: H.G.V.E.H.Z.L. 1577. Der in diesem Jahre regierende Graf war nämlich Simon VI. (v. 1563—1613), und ein Familienglied, Namens H....., lebte 1577 nicht; Simons Oheim Hermann Simon starb am 13. Juni 1576.

** Ich gedenke, Dat Lippeflorer, aus dem im Anhange dieses Buches Proben abgedruckt sind, demnächst an anderem Orte zu veröffentlichen. Eine hochdeutsche prosaische „freie Übersetzung" des Epos, jedoch lückenhaft (es fehlen V. 96—140, 589—628, 913—1026) und voll von Fehlern, verfaßte J. A. A. Möller; vgl. dessen Spezial-Geschichte von Lippstadt, eine nunmehro geschlossene periodische Schrift unter der Rubrik „alte Nachrichten von Lippstadt und deren Gegenden ꝛc." Lippstadt, 1788, 4°, S. 97—123. Eine metrische Nachbildung, die ebenfalls zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler aufweist, nebst einer Einleitung veröffentlichte M. L. Petri im Lippischen Magazin für vaterländische Cultur und Gemeinwohl, 7. Jahrgang, 1842, Nr. 44—50, S. 807 f. Petri benutzte den Meibomschen Text v. J. 1620.

getroffen hatte; vgl. den Schluß des plattdeutschen Lippifloriums und Möller S. 97.

Ferner findet sich in den Handschriften **A** und **B** ein 3197 Verse umfassendes plattdeutsches Gedicht über die Soester Fehde (1444—49), verfaßt von einem Zeitgenossen, welches in Emminghaus' Memorabilia Susatensia, Jena 1748, und nach den Detmolder Manuskripten von M. L. Petri im Lippischen Magazin, 8. Jahrgang, 1843, S. 200 f. herausgegeben ist.

Zwei weitere Handschriften unserer Dichtung, **C** und **E**, werden im Fürstlichen Landesarchive, eine dritte **D** auf der öffentlichen Bibliothek zu Detmold aufbewahrt.

C befindet sich in einem Sammelbande, Kleinfolio, welcher enthält: 1. (Gerhard Kleinsorgens) Genealogia generosorum comitum de Lippia (bis c. 1575); 2. Jonas Latomus Schererius, Genealogia, d. i. Stammbuch der E. H. zur Lippe. V. J. 1572; 3. Transscripta ex antiquo missali (des Klosters Blomberg). V. J. 1407—1584; 4. (Backhaus'?) Genealogia . . . . comitum de Lippia (bis 1578); 5. Lippiflorium Magistri Justini ex veteri exemplari descriptum. Anno 1585. Das Manuskript ist eine Abschrift von **A**, stimmt aber bisweilen in Lesarten mit **B** überein. Die plattdeutsche Übersetzung fehlt; dagegen ist vorhanden 6. Historia = das Gedicht über die Soester Fehde.

Die Foliohandschriften **D** und **E** aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts bieten den lateinischen Text mit nebenstehender plattdeutscher Übersetzung, aber nicht „die Soester Fehde". Auf dem Titelblatte von **E** steht „Lippi—Florium M. Justini Poet. et Histor. der Stadt Lippe. Ao. 1263" (vgl. wegen der Datierung oben S. 10 Anm.). Die beiden Manuskripte sind von dem nämlichen Schreiber angefertigte Abschriften von **B**, weisen aber einzelne Lesarten von **A** auf.

Eine jetzt verschollene, **A** und **B** verwandte Handschrift (**P**) benutzte der Verfasser des 1627 zu Rinteln gedruckten Chronicon comitatus Lippiae, Johann Piderit, Pastor in Blomberg, der zahlreiche Verse sowohl des lateinischen Lippifloriums wie auch der alten Übersetzung seiner Darstellung einverleibt hat. Da der Chronist in seiner Schilderung der Soester Fehde das oben erwähnte Gedicht nicht anführt, scheint jene Handschrift dasselbe nicht enthalten zu haben.

Eine andere, von den bisher genannten mannigfach abweichende, weniger gute Handschrift (**M**), deren Verbleib ebenfalls unbekannt

iſt, liegt dem erſten Drucke unſerer Dichtung zu Grunde, welcher von einem geborenen Lemgoer, dem verdienten Hiſtoriker und Helmſtädter Profeſſor Heinrich Meibom sen.*, beſorgt iſt und ſich in deſſen Ausgabe des Chronicon comitum Schawenburgensium, Frankfurt 1620, 4°, S. 127—154 findet. Dieſer Text wurde abgedruckt von dem Enkel Heinrich Meibom jun., ebenfalls Profeſſor in Helmſtädt, in deſſen Rerum Germanicarum tom. I, Helmstädt 1688, Fol. S. 575—596.

Möller endlich citiert S. 99 V. 13—20, S. 131 V. 343—346, S. 135 V. 955—956, S. 140 V. 475—76 des Lippifloriums. V. 14 hat er gleich **A B C D E** petraque firma ſtatt firmaque petra **M**, V. 17 rebelles mit **A B C D E** ſtatt rebellis **M**; V. 344 ſchreibt er concomitante mit $\mathbf{C}^2$ ſtatt incomitante **A B** $\mathbf{C}^1$ **D E** und vi comitante **M**; V. 955 crevit mit **M** $\mathbf{E}^2$, während ſich in **A B C D** $\mathbf{E}^1$ **P** cernis findet. Die in **M** fehlenden Verſe 685—686 und 771—772 waren Möller bekannt.

* Wie hoch der Herausgeber die Dichtung ſchätzte, zeigt ſeine von dem Enkel Rer. Germ. tom. I, p. 577 veröffentlichte

Elegia in laudem Justini et urbis Lippiae.

Secula quae veterum misere incestavit avorum
Barbaries, nostrûm quem lutulenta fugit?
Illa artes linguasque procax faedavit inique,
Omnia ut horrnerint squallida, sorde, situ.
Scripta fidem faciunt nata infelicibus annis,
Aetatis testes et documenta suae.
Et tamen illi aevo potuit proferre poetam
Lippia, vicino urbs nomen ab amne trahens.
Justinum dico, Batavi qui sceptra Gvilelmi
Et Frisio illatam vidit ab hoste necem.
Extat adhuc artis plenum ingeniique poema,
Quod vates docta condidit ille manu.
Materiam quaeris? Patriae primordia dicit,
Quosque habuit, meritis laudibus ornat heros.
Salve urbs, eximii genetrix praeclara poetae,
Ultima pars famae non erit illa tuae.
Mille Bohemorum muris repulisse cohortes
Praesulis atque Ubii parvi habuisse manus,
Lippiacis servasse fidem et sua jura dynastis,
Unde tibi aeternum nomen in historia,
Ut magnum fuerit: sidus genuisse, quod aetas
Miretur merito postera, majus erit. *etc.*

Zu bemerken ist, daß in D V. 344 über incomitante die Worte vi concomitante von anderer Hand geschrieben sind und die von Möller citierten Proben der plattdeutschen Übersetzung mit D an verschiedenen Stellen übereinstimmen, wo diese Handschrift von A B abweicht. Das in D nicht enthaltene Gedicht über die Soester Fehde kannte Möller wahrscheinlich aus Emminghaus' Memorabilien; vgl. S. 192 bei Möller.

Auf dem Meibomschen Texte fußt Ed. Winkelmanns Ausgabe: Des Magisters Justinus Lippiflorium nebst Erörterungen und Regesten zur Geschichte Bernhards II. von der Lippe, des Abts von Dünamünde und Bischofs der Selonen. Sonderabdruck aus den Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Bd. XI, Heft 2 und 3. Riga 1868, 82 S.

Die erste brauchbare Ausgabe mit litterarhistorischer Einleitung, kritisch-exegetischen Erörterungen und dem handschriftlichen Apparat hat G. Laubmann geliefert unter Zugrundelegung der Hs. A. Sie ist im Jahre 1872 in Detmold erschienen in Verbindung mit P. Scheffer-Boichorsts vorzüglicher Biographie „Herr Bernhard zur Lippe" (zusammen 210 S.), die früher bereits in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Bd. XXIX, 1869, S. 107—235, und dann als Sonderabdruck, Münster 1871, herausgegeben war. Eine ausführliche Besprechung dieses Buches von A. Pannenborg findet sich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, 1872, S. 1328—1346.

Da die Laubmannsche Ausgabe im Buchhandel vergriffen und sehr selten geworden ist, erschien es mir wünschenswert, neben der deutschen Übersetzung den Laubmannschen Text abzudrucken* mit einigen Abweichungen, über welche die Erläuterungen das Weitere enthalten. Die Handschriften und früheren Ausgaben sind von mir nochmals verglichen worden.

Bei meiner Übersetzung habe ich nach Möglichkeit Anschluß an das Orginal erstrebt, doch war bei der eigenartigen Darstellung Justins eine wörtliche Wiedergabe nicht überall zu erreichen. Bezüglich der Metrik erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß ich mich nicht bemüht habe, in meinen Sechsfüßlern den bei den neueren deutschen Dichtern im allgemeinen verpönten Hiatus zu vermeiden. Meines Erachtens sind die betreffenden Regeln der antiken Verslehre

* Die Konjekturen sind kursiv gesetzt.

für uns nicht maßgebend, denn bei den altdeutschen Dichtern gilt das Zusammentreffen aus- und anlautender Vokale an sich durchaus nicht als fehlerhaft. Wo sich bei ihnen in solchen Fällen Elisionen und Zusammenziehungen finden, handelt es sich meist darum, zweisilbige Senkungen zu vermeiden, deren Beibehaltung im Hexameter oft gerade wünschenswert ist. Jedenfalls aber führt das ängstliche Ausweichen vor dem Hiatus, z. B. bei Voß und Goethe, nicht selten zu unleidlichen sprachlichen Verstümmelungen, die wir vermeiden, wenn wir, wenigstens in erzählenden Gedichten, frei von selbstquälerischem Zwange auf den natürlichen Wegen unserer Muttersprache wandeln.

Lippiflorium Magistri Justini.

Lippiflorium Magistri Justini.

Summus Aristotelis utinam mihi sensus adesset,
Esset Virgilii dulce poema mihi,
Oreque facundo me Tullius ipse bearet,
Plenaque Musarum fonte labella forent!
Tunc vellem versus per mille polire colores
Metraque grandiloquo magnificare stilo,
Quae tibi congruerent, praesul venerande, vocate
Simon, apostolico nomine digne pater.
Metra tamen fingo vix congrua praesule tanto,
Sed tamen in titulos qualiacunque tuos.
Affectum cordis, non metri pende valorem,
Tutaque praesidio sit mea Musa tuo!
Creverat ecclesia mater sub Simone Petro:
Tu caput ecclesiae petraque firma tuae.
Te bene cum Petro communio nominis aequat:
Petrus petra fuit, tu quasi petra riges.
Tu, lapis indocilis frangi ferroque rebellis,
Despicis hostiles corde rigente minas.
Tu tutela tuis, tu mitis mitibus, hostis
Hostibus; eloquii manat ab ore favus.
Largus honestus amans tenues magnos genus auges
Suscipis amplificas rebus honore fide;
Nobilis ingenuus dominos servos veneraris,
Non spernis: scis jus reddere cuique suum.
Tu cum jocundis jocundus ludicra tractas,
Seria cum canis, tempore quaeque suo.
Cum doctis sapis et cum stultis desipis absque
Crimine: sic mores scis variare tuos.
Tu scis allicere rigidos dulcedine linguae;
Felle favum misces, quando decere vides.

Das Lippiflorium des Magiſters Juſtinus.

Wenn Ariſtoteles' Geiſt, der erhab'ne, mir ſtände zur Seite,
Wäre eines Virgil lieblicher Dichtermund mein,
Hätte mich Tullius ſelbſt mit beredter Zunge begnadet,
Wär' von der Muſen Quell reich mir die Lippe betaut:
Verſe ſchriebe ich dann, die in tauſend Farben erglänzten,
Und in erhabenem Stil ſchritten die Metren einher,
Wie es für dich ſich geziemte, o Simon, würdiger Biſchof,
Vater, des Namens wert, den der Apoſtel geführt.
Doch ich ſchmiede nur Verſe, die ſolches Herren nicht würdig;
Aber wie ſchlecht ſie auch ſind, tönen ſie dir doch zum Preis.
Wäge den herzlichen Willen und nicht die Bildung der Verſe,
Meiner Muſe gewähr' deinen erhabenen Schutz!
Simon Petrus hat einſt die Mutterkirche erhoben:
Deiner Kirche biſt du Haupt und verläßlicher Fels.
Dir geziemet ſich wohl Gemeinſchaft des Namens mit Petrus:
Petrus war ein Fels, ragſt doch auch du wie ein Fels.
Du biſt ein Fels, der nimmer zerbirſt, widerſtehend dem Stahle,
Und dein tapferes Herz achtet nicht feindliches Dräun.
Schutzherr biſt du den Deinen, biſt ſanft den Sanften, den Feinden
Feind; wie Honig ſo ſüß fließt dir die Rede vom Mund.
Ehrbar, freundlich und mild den Großen ſowie den Geringen,
Mehrſt du durch Güter und Ruhm treulich den Glanz des Geſchlechts.
Edel und freimutsvoll begegneſt du Herren wie Knechten,
Achteſt keinen gering, jedem gewährſt du ſein Recht.
Selber ſcherzend betreibſt du mit Scherzenden fröhliche Kurzweil,
Ernſtes mit Greiſen, ſo wie jedes zur Zeit ſich gebührt.
Weiſe biſt du mit Weiſen und treibſt unſchuldige Thorheit
Auch mit Thoren und weißt alſo zu wechſeln den Brauch.
Trotzige weißt du zu locken mit lieblich tönender Rede,
Miſcheſt mit Galle den Seim, wenn es dir ziemlich erſcheint.

Mellea verba geris, precibus dum flectere quaeris;
Vis terrere minis, fellea dicta seris.
Multiplici virtute viges, quam nobilis ortus
Indidit: ingenuis es generatus avis.
Inter quos avus ille tuus Bernhardus, origo
Sanguinis egregii, nobilitatis apex,
In quo prae reliquis pietas divina refulsit:
Quot meritis viguit, edere lingua nequit.
De cujus gestis licet haud plene mihi notis,
Quantum fama docet, scribere pauca libet.

Nobilis iste puer, quem progenuere parentes
Moribus insignes, nobilitate pares —
Quorum nobilitas major quam copia rerum,
Sed fuit ex proprio victus honestus eis —
Ponitur ad studium puer in puerilibus annis,
Ne mens ad libitum sit vaga lege carens,
Non ut grammaticae solum doceatur in arte,
Quin etiam studeat moribus ipse bonis.
Crescunt in puero mores crescentibus annis,
Et mens in tenero corpore cana patet.
Ergo tam famae causa quam sanguinis alti
Hildesemensis eum colligit ecclesia,
In qua canonicus et amabilis omnibus extat,
Culmine majori magnificandus ibi.
Fatales vetuere deae. Divina voluntas
Omnia permutat ordinat implet agit.
Nam frater major aetate patrisque futurus
Heres exsolvens debita carnis obit.
Ne vacet herede res patria, provida natum
Detrahit a clero sollicitudo patris.
Induitur cultu laicali, transit ad usum
Armorum, servus portat herile jugum,
Vult servire libens, non spernit ferre laborem,
Promptus ad obsequium, non piger esse studet,
Quem non compellit servire penuria rerum,
Indita sed virtus, laus populique favor.

Deine Worte ſind ſüß, ſobald du zu rühren beſtrebt biſt;
Willſt du erſchrecken durch Drohn, ſprichſt du ein bitteres Wort.
Vielfach ſchmückt dich die Tugend, verkündend den edelen Urſprung,
Und von edelem Stamm biſt du ein edeler Sproß.
Bernhard ſei vor allen genannt, dein würdiger Ahne,
Gründer des trefflichen Stamms, Krone des Adelsgeſchlechts,
Er, in welchem vor andern die göttliche Gnade erſtrahlte:
Wie durch Verdienſte er glänzt, ſchildert die Sprache uns nicht.
Weniges ſeiner Thaten, die mir nicht völlig bekannt ſind,
Wie es die Fama mich lehrt, ſei mir zu ſchreiben vergönnt.

Er, der edele Knabe, verdankte Eltern das Leben,
Welche ein adlig Geſchlecht zierte und eigener Wert.
Glänzender war ihr Adel als ihrer Güter Beſitztum,
Aber von eigenem Gut lebten ſie ſtandesgemäß.
Jung noch an Jahren wird der Knabe den Studien gewidmet,
Daß der ſchwankende Sinn nicht des Geſetzes entbehr',
Daß in grammatiſcher Kunſt nicht allein er Lehren empfange,
Sondern auf ſittliche Zucht wäre mit Eifer bedacht.
Mit den Jahren gewinnt an löblichen Sitten der Knabe;
In der zarten Geſtalt zeigt ſich gereifter Verſtand.
Wegen des trefflichen Rufs und ſeines erlauchten Geſchlechtes
Nimmt man in Hildesheim bald in die Kirche ihn auf,
Wo er als Domherr lebt und bald von allen geliebt wird;
Höhere Würden führwahr warteten ſeiner noch dort.
Aber das Schickſal wollte es nicht. Der göttliche Wille
Ändert alles, er lenkt's, leitet's und führet's zum Ziel.
Denn der ältere Bruder, der einſtige Erbe des Vaters,
Zahlet den ſchuld'gen Tribut ſündigen Fleiſches und ſtirbt.
Daß den Gütern der Erbe nicht mangele, rufet der Vater
Aus dem geiſtlichen Stand ſorglich den Sohn jetzt zurück.
Laiengewand trägt er und übt ſich fortan in den Waffen,
Und im Dienſte des Herrn trägt er der Dienenden Joch.
Dienen will er ſo gern, nicht ſcheut er ſich, Müh zu ertragen,
Iſt zu gehorchen bereit, ſehnt ſich nicht träge nach Ruh,
Er, den Mangel an Gut doch nicht zum Dienſte getrieben,
Nein, der ererbte Wert, Ehre und Beifall des Volks.

Servit, abinde volens dominari; servit, ut inde
Sit major; minor est, celsior esse volens.
Tempore servili totus desudat in armis
Bellandi cliens visitat omne genus,
Pectore quem rigidum, re largum, famine blandum
Miles plebs clerus laudat honorat amat.
Talibus ille modis aliquot dum vixerat annis,
Tandem militiae cingitur ense latus.

Festa dies agitur; coeunt cum plebe quirites,
Fitque modis variis ludus equestris ibi.
Confligunt clipei clipeis, et casside cassis
Tunditur, hastarum fragmina mille volant.
Inflatur buxus, quatiuntur tympana, clangit
Tibia; scurrarum mobile vulgus adest.
Hic tiro phaleratus equo radiantibus armis
Evolat: hic citior nulla sagitta volat.
Hasta manum, fulgens auro clipeus latus ornat,
Cassis et electro vermiculata caput.
Flectit equum frenis, hastas truncare laborat
Miles; in oppositum qui velit ire, tepet.
Omnes lassantur crebris impulsibus, horrent
Sic indefessum viribus esse virum.
Ludo finis adest: equites sua tecta revisunt
Cum plausu turba concomitante vaga,
Corpora discingunt armis, ferrugine squalens
Nuda patet facies horrida sorde fluens,
Membraque mundificant, terso sudore repausant
Et modico vino vim recreare parant.
Mox ad tironis concurrunt tecta vocati;
Vix adventantes concipit ampla domus.
Tunc melior stratis discumbit turba tapetis,
Cum clero miles ordine quisque suo.
Concio communis terra pro sede potitur:
Cui locus hic pateat, laetior ille manet.
Instruitur mensa, sua dona Ceres, sua Bacchus
Largitur larga, non trepidante manu.

Herrſchen will er dereinſt, drum dient er, dient, um in Zukunft
Größer zu ſein; jetzt klein, ſtrebt er nach höherem Ziel.
Und ſo lange er dient, ergiebt er ſich gänzlich den Waffen,
Lernt als Knappe den Krieg kennen in jeder Geſtalt.
Ihn, den nimmer verzagten, den milden, gewinnenden Jüngling,
Lobt und ehret und liebt Ritter und Klerus und Volk.
Als er in ſolcher Weiſe nun einige Jahre verlebt hat,
Wird mit dem Ritterſchwert endlich die Seite geziert.

Feſttag feiert man jetzt; mit dem Volk erſcheinen die Edlen,
Und in mancherlei Art findet ein Ritterſpiel ſtatt.
Schilde ſtoßen mit Schilden, mit Helmen Helme zuſammen,
Zahllos fliegen zugleich Splitter von Lanzen ringsum.
Pfeifen erſchallen, die Pauke erdröhnt, es tönen die Flöten;
Sieh', die luſtige Schar fahrender Männer iſt da.
Hoch zu Roß und prangend im Schmucke der ſtrahlenden Waffen,
Fliegt jetzt der Jüngling daher; ſchneller enteilet kein Pfeil.
Goldig erglänzt an der Seite der Schild, in der Rechten die Lanze,
Rauten aus leuchtendem Erz zieren den Helm auf dem Haupt.
Zügelnd lenkt er das Roß, voll Eifer die Lanzen zu brechen;
Wer ihn als Gegner gewünſcht, brennet nicht mehr vor Begier.
Müde ſind alle bereits von häufigen Stößen und ſtaunen,
Daß es dem rüſtigen Mann nimmer an Kräften gebricht.
Als zu Ende das Spiel, da eilen nach Hauſe die Ritter,
Rings von dem Beifallsruf fahrender Leute begrüßt.
Man befreit von den Waffen den Leib, und geſchwärzt von dem Eiſen,
Triefend von ſtaubigem Schweiß, zeigt ſich das nackte Geſicht.
Und ſie ſäubern von Schmutz und von Schweiß die Glieder und ruhen,
Sind bei ſtärkendem Wein ſich zu erholen bedacht.
Bald enteilen ſie all, zu des Jünglings Wohnung geladen,
Und die Kommenden faßt kaum das geräumige Haus.
Rings auf Teppichen läßt ſich nieder die feine Geſellſchaft,
Ritter und geiſtlicher Herr, jeder dem Range gemäß.
Doch die geringere Schar erkieſt ſich die Erde zum Sitze;
Wer ſich den Platz noch errang, harret mit Freuden dort aus.
Jetzo deckt man den Tiſch; es ſpendet die Fülle der Gaben
Mit verſchwendender Hand Ceres und Bacchus zumal.

Turba ministra dapes urbano more ministrat;
Fercula mille modis dispariata placent.
Hic piper atque crocus, hic gingiber atque galange
Assunt et faciunt arte placere cibos.
His condimentis odor et sapor et color addunt
Delicias epulis sedulitate coci.
His tribus objectis tres sensus deliciantur:
Olfactus, visus, gustus amore pari.
Olfactum delectat odor, visum color, oris
Gustum naturae vi remanente sapor.
Lumina ne fallat color, aurea vasa propinant
Vina: liquor nullus clarior esse potest.
Nulla cibi species vel potus deficit illic:
Luxuriat, quod humus procreat, aer, aqua.
Facto fine cibis vaga turba recurrit ad artes,
Quisque suas repetens, inde placere volens.
Hic canit, auditum dulcedine vocis amicans,
Ille refert lyrico carmine gesta ducum,
Hic tangit digitis distinctas ordine chordas,
Hic facit arte sua dulce sonare lyram.
Tibia dat varias per mille foramina voces,
Dant quoque terribilem tympana pulsa sonum.
Hic salit et vario motu sua membra fatigat,
Se plicat et replicat, se replicando plicat,
Pro pedibus docet ire manus, pes surgit in altum,
Et caput ima petit: ecce Chymera patet!
Hic profert varias magica velut arte figuras
Ac oculos fallit mobilitate manus.
Hic catulo vel equo populo spectacula praebet,
Quos jubet humanos gesticulare modos.
Hic forti gyro projectat in aera discum,
Quem lapsum recipit huncque remittit item.
Talibus ac aliis ludis festivus habetur
Iste dies: transit cum breviore mora.
Munera, quos sanguis praefert, eques atque satelles
Larga manu larga dant, vaga turba capit.
Quo facto populi collectio scinditur, aedes
Diverso repetit limite quisque suas.

Speiſen reichet der Dienenden Schar mit höflichem Anſtand;
Schüſſeln verſchiedenſter Art locken wohl tauſend den Gaſt.
Safran giebt es und Pfeffer, auch Jngwer erblickt man und Galgant;
Künſtlich macht das Gewürz köſtlicher jedes Gericht.
Mittels ſolcherlei Würzen erhöht die Freuden der Tafel
Farbe, Geruch und Geſchmack, emſiger Köche Verdienſt.
Solches bietet man dar, drei Sinne damit zu ergötzen:
Augen und Naſe und Gaum koſten die nämliche Luſt.
Unſere Naſe letzt der Geruch, die Farbe das Auge
Und der Geſchmack den Gaum, wie der Natur es entſpricht.
Daß die Farbe die Augen erfreu', ſind goldne Gefäße
Rings mit Weinen gefüllt; klarer war nimmer ein Naß.
Hier fehlt keinerlei Speiſ' und Trank: in üppiger Fülle
Prangt, was die Erde gebiert, Waſſer und Luft nur erzeugt.
Nach dem Mahl übt wieder der Fahrenden Menge die Künſte;
Jeglicher zeigt, was er kann, iſt zu gefallen bedacht.
Dieſer ſingt und erfreut das Ohr mit lieblicher Stimme,
Während jener im Lied Thaten der Helden erhebt.
Dieſer berührt mit den Fingern die künſtlich geordneten Saiten,
Jener verſtehet die Kunſt lieblicher Leiermuſik.
Mancherlei Töne entſtrömen aus tauſend Löchern der Flöte,
Mit gewaltigem Lärm werden die Pauken gerührt.
Dieſer tanzet und müht die Glieder durch wechſelnde Wendung,
Beugt ſich nach vorn und zurück, rücklings und vorwärts zugleich.
Gehen lehrt er die Hände und ſtreckt in die Höhe die Füße,
Richtet zur Erde das Haupt: eine Chimära fürwahr!
Dieſer zeigt wie durch magiſche Kunſt verſchied'ne Geſtalten,
Und mit beweglicher Hand täuſcht er die Augen des Volks.
Jener bietet ein Pferd, ein Hündchen der Menge zur Schau dar,
Die er nach menſchlicher Art ſich zu gebärden gelehrt.
Dieſer wirft in die Luft in gewaltigem Kreiſe das Becken,
Fängt im Fallen es auf, ſchleudert es wieder zurück.
Solche vergnügliche Spiele und andere werden getrieben
An dem feſtlichen Tag; ſchneller drum eilt er dahin.
Wer zum Adel gehört, die Ritter uud Knappen, verteilen
Gaben mit ſpendender Hand unter der Fahrenden Schar.
Drauf zerſtreut ſich das Volk, und auf verſchiedener Straße
Kehret ein jeglicher froh in die Behauſung zurück.

Nititur ad meritum tiro, probitate venustat
Militiae nomen, dedecorare negat:
Ante bonus melior fit et optimus esse relegat;
Dedecus, illicitum spernit, honesta sitit.
Strenuus ante studet plus strenuus esse, tenere
Certat supremum strenuitate gradum.
Fulgurat in bellis, steriles non sumit in usus
Ensem, qui fuso saepe cruore madet.
Est invicta viri virtus vi, viribus obstat
Vi vincitque virum, vi vacuare studet.
Candida fama viri toto crebrescit in orbe:
Hunc vocat, hunc optat nobilis atque potens,
Asciscunt comitem bellorum, praemia donant
Aes, vestes et equos, praedia, prata, domos.
Sic auget, non diminuit res ipse paternas,
Providet et propriis cum ratione bonis,
Largitur danda, retinet retinenda notatque
De quibus et quando scitque tenere modum.
Largus, non parcus neque prodigus esse laborat,
Nam medium virtus inter utrumque tenet.

O quam multivago cursu rota volvitur orbis;
Prosperitas nescit continuare fidem!
Nulli fortuna sic candida, quod nihil atri
Incidat; est aliquis vix sine nube dies.
Te mare tranquillum ne fallat: saepe tumescit
Ex facili vento mobilis unda maris.
Si ridet fortuna, time ne maeror acerbet
Risum, fel nectar, dira cicuta favum.
Alea fortuna multos deludit in ipsa
Ludentes, ab eis lucra recepta rapit.
Si dives, potes esse miser, si sospes es, aeger;
Fortis et infirmus est status iste tuus:
Deficit et crescit, lunae variatur ad instar,
Quae modo plena nitet, nunc quasi luce carens.
Turgeat ergo cave ne mens tua rebus opimis,
Marceat adversis; disce tenere modum! —

Nunmehr ſtrebt nach Verdienſt der Jüngling; den Namen des Ritters
Ziert er durch wackeren Sinn, nimmer entehrt er den Stand.
Beſſer wird noch der Gute, verſpricht der Beſte zu werden,
Schändliches weiſt er zurück, immer auf Edles bedacht.
Wacker war er bereits, doch wackerer will er noch werden,
Strebt, durch wackeres Thun ſich zu erringen die Kron',
Iſt ein Blitz in der Schlacht, nie greift er vergeblich zum Schwerte,
Deſſen Klinge ſo oft trieft von vergoſſenem Blut.
Nie überwindet Gewalt den Mut; mit Kraft widerſteht er
Kräftigem Feinde und ſiegt, ſtrebt zu vernichten den Trotz.
Drum verbreitet der Ruhm des Helden ſich rings in den Landen;
Edler und mächtiger Fürſt ruft ihn und wünſcht ihn herbei,
Wählt ihn gern zum Gefährten im Krieg; ihm ſpenden ſie Gaben,
Kleider und Roſſe und Geld, Häuſer und Wieſen und Land.
So vermindert er nicht die Güter des Vaters; er mehrt ſie,
Sorgt mit weiſem Bedacht auch für den eig'nen Beſitz.
Nichts verſchleudert er, giebt nach Gebühr, auch merkt er ſich ſorglich,
Was und wann er geſchenkt; jegliches thut er mit Maß.
Mild will gern er ſich zeigen, nicht karg, auch nicht als Verſchwender,
Denn die Tugend ſie wählt zwiſchen den beiden den Pfad.

O wie dreht ſich das Rad der Welt doch in ewigem Wechſel;
Niemals hat noch das Glück ſtetige Treue gezeigt!
Keinem iſt es ſo hold, daß nie ihn treffe ein Unheil;
Kaum iſt irgend ein Tag. welchen nicht Wolken getrübt.
Traue du nicht dem ruhigen Meer: es ſchwillet gar oftmals
Von dem leichteſten Wind ſchnell die bewegliche Flut.
Lächelt das Glück dich an, ſo fürchte Betrübnis im Lächeln,
Galle im ſüßen Getränk, bitteren Schirling im Seim.
Viele täuſchet das Glück, die am Klange der Würfel ſich freuen;
Was ſie gewonnen im Spiel, nimmt es mit raubender Hand.
Arm kann werden der Reiche und krank gar leicht der Geſunde;
Kräftig bald, bald ſchwach: ſo iſt, o Menſch, dein Geſchick.
Immer ſteigt es und ſinkt, dem wechſelnden Monde vergleichbar;
Heute glänzt er noch voll, morgen entbehrt er des Lichts.
Hoffahrt meide daher in glücklichen Tagen, im Unglück
Laß nicht ſinken den Mut; halte in allem du Maß! —

Humanam nequiens legem vitare superbit
Miles et in rerum prosperitate tumet,
Excedit metam virtutis, omittit honestum,
Dum sufferre nequit nobilitate pares.
Haec sors est hominis: sapientia, res, honor inflant;
Omnibus his raro fastus abesse solet.
Carpitur invidia vicinia tota potentum,
Sic exaltatum dum videt esse virum.
Livor edax, animae virus letale, noverca
Pacis, amicitiae scisma, ruina boni,
Ridet in adversis, flet prosperitate doletque
Marcens interius, quando nocere nequit.
Mens elata viri dominos movet, arma capessunt
Insidiasque parant; cedere spernit eques.
Mox armata cohors se congregat; igne, rapinis
Grassatur terram despoliando viri.
Viribus ille nequit tantis obsistere; cedit,
Hostibus et patriam deserit exul humum.
Saxoniae partes famulis comitantibus intrat,
Quos novit dignos strenuitate, fide.
Suscipit hunc hujus patriae dux, cujus ad aures
Venit fama diu de probitate viri,
Curia quem tota blandum sermone, facetum
Moribus, audacem corpore laudat, amat.
In bellis hunc primipilum dux praeficit, ipsi
Committit forti bella gerenda manu.
Miles in officio commisso se studiosum
Praebet: bella ducis cum ratione regit.
Ultimus in bello si sit, magnum putat esse
Dedecus et primum certat habere locum.
Non timet armorum conflictus, sed magis optat
Vulnera mille pati quam semel esse fugax.
Hostes prosequitur, nunc viribus occupat illos,
Nunc struit insidias nocte dieque vigil,
Nunc capit incautum propriisque sub aedibus hostem
Et dives spoliis victor ab hoste redit.
Si famulos torpere suos videt, acriter illos
Increpat, hos animat spe, prece, voce, minis.

Menſchengeſchick erfährt auch unſer Ritter; im Stolze
Schwillt bei der Fülle des Glücks allzugewaltig der Mut.
So verläßt er die Bahnen des Rechts, die Pfade der Tugend,
Wenn er ſich hochmutsvoll über die Gleichen erhebt.
Das iſt menſchliches Los: Vermögen, Ehre und Weisheit
Blähen uns auf; faſt nie halten ſie fern ſich den Stolz.
Einen mächtigen Herrn beneiden die ſämtlichen Nachbarn,
Wenn ſie geſehen, wie ſehr er in die Höhe ſich ſchwang.
Gieriger Neid, das Gift der Seele, Vernichter des Friedens,
Welcher die Freundſchaft trennt, welcher das Gute zerſtört,
Lacht bei der Not des Nächſten und weint beim Glücke und härmt ſich,
Tief im Herzen betrübt, hat er zu ſchaden nicht Macht.
Bernhards Stolz erbittert die Herrn, ſie ergreifen die Waffen,
Stellen ihm nach; der Held aber verachtet die Flucht.
Bald erſcheint der Bewaffneten Schar; mit Sengen und Rauben
Streift ſie im Lande umher, plündert des Helden Gebiet.
Solch gewaltiger Macht widerſteht er nicht lange; er weichet
Vor dem Feind und verläßt flüchtig das heimiſche Land.
Sachſen ſuchet er auf, von der Schar der Mannen begleitet,
Die er an Mut und an Treu hatte als würdig erkannt.
Freundlich empfängt ihn im Lande der Herzog, der von des Helden
Wackerem Sinne bereits ſichere Kunde gewann.
Jeglicher lobt und liebt ihn am Hofe, der freundlich in Worten,
Fein in höfiſcher Zucht, kühn in Gefahr ſich erweiſt.
Ihn erwählt ſich der Fürſt zum Führer im Kriege, ihn heißt er,
Seine Fehden hinfort leiten mit tapferer Hand.
Eifrig erzeigt ſich der Ritter im anvertrauten Geſchäfte,
Führet die Kriege des Herrn ſtets nach verſtändigem Plan.
Wär' er der letzte im Kampf, es däuchte ihn ewige Schande;
Darum ſtrebt er danach, immer der erſte zu ſein.
Nimmer ſcheut er Getümmel der Schlacht und möchte erdulden
Tauſend Wunden im Streit lieber als einmal entfliehn.
Wenn er die Feinde verfolgt, überfällt er ſie bald mit der Kriegsmacht,
Bald auch greift er zur Liſt, munter bei Tag und bei Nacht.
Bald überraſcht er den Feind im eigenen Lager und kehret,
Reich mit Beute beſchwert, wieder als Sieger zurück.
Sieht er die Seinigen laß, ſo tadelt er heftig die einen,
Bittet, verheißet und droht, wenn er die andern entflammt.

Dona suis hilari vultu largitur et ipsis
Partitur, victo quicquid ab hoste rapit.
Palma frequens equiti cedit, devincitur hostis
Armis non solum, sed rationis ope.
Nam nisi strenuitas se cum ratione maritet,
Non habet eventum saepius ipsa bonum.
Indiscreta nocet audacia, corpora resque
Sub dubiis ponit, pleraque damna facit.
A duce laudatur miles, quem sensus Ulixis
Junctus Achillea strenuitate beat.
Dux amat hunc; spondet fidei datione, quod ipsi
Quolibet in casu tutor adesse velit.
Protinus armatam fidens athleta cohortem
Colligit auxilio subveniente ducis,
Ad patriam tendit forti stipante caterva,
Quam munibat equus, arma, sagitta, cibus.
Rumor ad hostiles venit aures: hostis ad hostis
Nititur occursum, convolat, arma rapit.
Ad loca concurrit, ubi proximus applicat hostis;
Se munire volens turba quiescit ibi.
Nobilis ille quiris cum jam vicinior esset,
Qua tenet obsessum vis inimica locum,
Majores vires metuens procedere differt,
Paulisper solita calliditate fruens.
Praecipit indigenas ad se properare colonos,
Mandatumque ligat aspera poena necis,
Secum quisque ferens sua vomera, rastra, ligones;
Hos quoque non maculet ulla rubigo jubet.
Implet jussa timor, vulgus concurrit agreste,
Fert secum quicquid jussio mandat heri. — † † —
Dat solis nitor oppositum splendescere ferrum,
Ut totidem galeas irradiare putes.
Mittitur adverso speculator ab agmine, vires
Hostis ut exploret: ocius ille redit,
Nuntiat et tantam se non vidisse cohortem,
Quae sic armorum clara nitore foret,
Asserit et nullas his posse resistere vires.
Huic populus credit concutiturque metu,

Heiteren Blickes beſchenkt er die Seinen, und ihnen gewährt er,
Was er an Beute gewann, wenn er den Gegner beſiegt.
Häufig erringt er die Palme des Siegs, überwindet die Feinde
Oft mit Waffengewalt, oft mit bedächtigem Sinn.
Denn, wenn tapferer Mut ſich nicht vermählet der Klugheit,
Hat er im Leben gar oft nicht den gewünſchten Erfolg.
Unvorſichtiger Mut bringt Schaden; er führt in Gefahren
Leicht dein Werk und dich ſelbſt, ſchafft dir gar manchen Verluſt.
Aber es lobt der Fürſt den Ritter, der eines Ulixes
Klugheit und eines Achill tapfre Geſinnung vereint.
Liebe erweiſt ihm der Fürſt, gelobt, in allen Gefahren
Ihm als Beſchützer und Freund helfend zur Seite zu ſtehn.
Bald verſammelt getroſt die Schar der bewaffneten Mannen
Unſer Ritter — es wird Hülfe vom Herzog gewährt —
Zieht zu der Heimat fort, begleitet von tapferer Kriegsſchar,
Reichlich mit Roſſen und Koſt, Waffen und Pfeilen verſehn.
Kunde gelangt zu den Ohren der Feinde; die rüſten ſich eifrig,
Kommen in Eile herbei, nehmen die Waffen zur Hand,
Strömen den Orten zu, wo der nahende Feind zu erwarten;
Sich zu ſchützen bedacht, lagert ſich dorten das Heer.
Als der edele Held ſich weiter der Gegend genähert,
Wo ſich die feindliche Schar birgt in befeſtigtem Platz,
Zögert er weiter zu ziehn aus Furcht vor gewaltiger Obmacht;
Liſt, die er öfters geübt, wendet mit Nutzen er an.
Eilig herbeizukommen befiehlt er den Bauern des Landes;
Wer dem Befehl nicht gehorcht, fürchte als Strafe den Tod.
Jeglicher bringe zur Stelle die Pflugſchar, Hacken und Spaten,
Alles vom Roſte befreit; alſo ergeht das Gebot.
Furcht erfüllt das Geheiß: das Landvolk naht ſich in Scharen;
Alles bringt es herbei, wie es geboten der Herr,
Und das erhobene Eiſen erglänzt im Strahle der Sonne,
Daß es an ebenſoviel gleißende Helme gemahnt.
Als das feindliche Heer den Späher geſendet, zu forſchen
Nach der Stärke des Feinds, kehrt er in Eile zurück,
Meldend, nimmer noch hab' er erblickt ſo gewaltiges Kriegsvolk,
Das von der Waffen Glanz habe geleuchtet wie dies;
Keinerlei Macht, ſo fügt er hinzu, ſei dieſer gewachſen.
Gläubig vernimmt es das Volk, Schrecken ergreift es und Graus.

Accelerando fugam loca deserit: esse laborat
Prae reliquis quivis in fugiendo prior.
Pars adversa sequens fugientibus instat et intrat
Ipsum, quem prius hi deseruere locum,
Perque dies aliquot exercitus ille relictis
Potibus atque cibis deliciatur ibi.
Exit abhinc, redit huc, late spoliisque focisque
Hosti subjectam depopulatur humum.
Victrici turbae virtus non deficit, immo
Crescit, nam praedas quaerit avara manus.
Praedam praedo petit volucris ceu turba cadaver:
Vivere de rapto non putat esse nefas.
Undique turba rapax concurrit et omnia late
Despoliat, nulli parcit, obesse sitit;
Turba rapax, scelerosa lues miserisque flagellum,
Ridet flet gaudet scismate pace dolo;
Turba rapax aliena vorat, raro satiatur
Ex proprio: bellis ebria, pace sitit.
Praedones trahit ad praedam cumulatio praedae,
Et dominus belli fortior inde manet.
Tandem militia victrix cum divite praeda
Saxoniam repetit: ad sua quisque redit.
Dux equitem blando cum vultu suscipit, ipsum
Laudat et audacem comprobat esse virum.
Ante fuit gratus, modo gratior: ejus honorem
Amplificare studet curia tota ducis.
Hostis amicus inops metuit commendat honorat
Vi fortem, stabilem foedere, corde pium.
Pars inimica dolet, hujus quod tanta tyrannis
Praevalet, ira tumet, ultio digna placet.
Sed quid agat? Non est, in quem sua saeviat ira:
Desolata jacet terra relicta viri,
Est cultore carens, usum non sentit aratri;
Non pecus hic pratum carpit, abestque domus.
Si placet, insidiis hostem defraudet ut hostis,
Quem fraudet, non est: longius hostis abest.
Res manet in dubio. De rerum quisque suarum
Perditione dolet, damna futura timet.

Eilig flüchtend verläßt es den Ort; es beſtrebt ſich ein jeder,
Auf der ſchleunigen Flucht erſter von allen zu ſein.
Doch es verfolgt ſie der Feind und bedrängt die Flücht'gen und zieht d'rauf
Selber hinein in den Platz, den man ſo ſchmählich geräumt.
Mehrere Tage hindurch erquickt ſich die Menge der Sieger
Dort an Speiſe und Trank, wie ſie verlaſſen der Feind.
Bald zieht fort von dem Orte das Heer, kehrt wieder zurück dann,
Weit mit Raub und mit Brand hauſt es in Feindes Gebiet.
Nicht gebricht es dem Sieger an Mut; er wächſt mit der Zeit noch,
Denn nach Beute ringsum ſucht er mit gieriger Hand.
Räuber verlangen nach Raub wie der Vögel Geſchwader nach Leichen;
Sich zu ernähren vom Raub, dünket ſie billig und recht.
Alles plündernd, ergießt ſich die gierige Schar in die Runde,
Keinen verſchont ſie dabei, eifrig zu ſchaden bedacht.
Räuber, die ſchändliche Peſt, die ſchreckliche Geißel der Armen,
Lieben den Streit und die Liſt, Frieden iſt ihnen verhaßt.
Räuber verſchlingen das Gut des Nächſten, ſie leben vom Eignen
Selten; ſie ſchwelgen im Krieg, dürſten in friedlicher Zeit.
Räuber verlocket zum Raub die Fülle gewonnener Beute,
Auch dem Führer im Krieg giebt ſie bedeutende Macht.
Endlich kehret das Heer der Sieger, mit Beute beladen,
Wieder nach Sachſen zurück, jeder zum eigenen Herd.
Dorten empfängt den Ritter mit freundlicher Miene der Herzog,
Spendet ihm Lob und bekennt, daß er ein tapferer Held.
Früher war er beliebt, nun wird er beliebter; des Herzogs
Ganzer Hof iſt bemüht, mehr noch zu ehren den Herrn.
Und ihn fürchtet der Feind, empfiehlt der Freund, der Bedürft'ge
Ehrt ihn, denn er iſt ſtark, treu dem Vertrage und gut.
Daß er alſo an Macht überwiegt, verdrießet die Feinde;
Zorn ſchwellt ihnen die Bruſt, Rache erfüllet ſie ganz.
Doch was ſollen ſie thun? Wen können ſie wütend befehden?
Liegt doch verlaſſen und leer lange des Gegners Gebiet.
Keine Bewohner ſind dort, der Acker entbehret des Pfluges,
Nirgend graſet das Vieh, Wohnungen findet man nicht.
Wollte der Feind bethören den Feind mit liſtigem Anſchlag,
Iſt der Gegner nicht da; weilt er doch weit in der Fern'.
Mißliche Lage iſt das. Ein jeder empfindet Betrübnis
Über der Güter Verluſt, fürchtet des Schadens noch mehr.

Sanius ergo putat pars sanior, unio pacis
Sopiat ut belli scisma furorque cadat.
Mittitur in terras, dominos terraeque potentes
Qui vocet in certum colloquiique locum:
Conveniunt hinc inde viri, quos sensus honorque
Praefert, atque locus concipit unus eos.
Hic inter partes pax confirmatur et illam
Praestita consolidat inter utrumque fides.
Pace rata patriam repetit ubi nobilis ille
Cumque clientela concomitante redit,
Vendicat ablatas res instituitque colonos,
Agros neglectos fructificare studens.
Promovet hunc omnis vicinia, dives egensque
Huic prodesse studet, qui prius hostis erat.
Undique fama viri dispergitur, inclita virtus
Famosum reddit hunc magis atque magis. —
Tandem prole volens genus amplificare, mariti
Accepta sponsa nomen habere cupit.
Ducitur uxor ei Reni de finibus orta,
Arensis comitis filia digna patre.
Filia digna patre digno, dignus pater ipsa:
Nobilitans virtus par in utroque patet.
Sponso sponsa placet, versa vice sponsa maritum
Diligit, ambo fide sunt et amore pares.
Diligitur merito matrona fidelis, honesta
Moribus, immunis labe doloque carens.
Triplice dote micat: probitas hanc, forma genusque
Intitulat, tribus his praetitulata placet.
Consonat haec Helenae forma, sed dissonat actu,
Nam facie praestans mente pudica manet,
Matronale decus morum probitate venustat,
Militat in facie candidiore pudor.
Mutat in antifrasim mulieris in hoc epithetum,
Quod pudor in pulchro corpore labe caret.
Est mulier sexu, non re, dum mente virili
Naturae vitium dissimulare studet.
Omnibus in factis patiens, discreta, modesta,
Alloquio mitis verba salutis amat.

Weiſer dünkt es den weiſeren Teil, daß Fried' und Verſöhnung
Ende verderblichen Streit, banne die raſende Wut.
Boten ſendet man aus; die Herren und Mächt'gen des Landes
Lädt zur Beſprechung man ein an den bezeichneten Ort.
Dort erſcheinen alsbald von allen Seiten die Männer,
Welche Geſinnung und Stand über die andern erhebt.
Friede wird endlich daſelbſt von beiden Parteien beſtätigt,
Und der geleiſtete Schwur ſichert geſchloſſ'nen Vertrag.
Als nun der Friede verbürgt, da kehrt der edele Ritter
Samt dem treuen Gefolg' wieder zur Heimat zurück,
Nimmt das entfremdete Gut in Beſitz, überweiſt es den Bauern,
Das verkommene Land neu zu bebauen bedacht.
Alle die Nachbarn helfen dabei; der Reiche, der Arme
Sucht ihm nützlich zu ſein, war er auch früher ein Feind.
Rings verbreitet ſich ſchnell ſein Ruf, und preisliche Tugend
Macht von Tag zu Tag mehr noch den Ritter berühmt. —
Nunmehr iſt er gewillt, ſein edles Geſchlecht zu erhalten,
Sich die Verlobte zu frein, Gatte und Vater zu ſein.
Aus dem rheiniſchen Land die Tochter des Grafen von Are,
Würdig des edelen Stamms, führt er als Gattin ſich heim.
Würdig iſt des Erzeugers die Tochter und ihrer der Vater:
Tugend und edeler Sinn zeigen an beiden ſich gleich.
Ihrem Verlobten gefällt die Braut, ihn liebt die Erkor'ne,
Und an Liebe und Treu gleichen die beiden ſich ganz.
Liebe verdient die treue Genoſſin, die edel an Sitten,
Ohne Flecken und Mal, frei von betrüglicher Liſt.
Schönheit, Tugend und Stand, die drei ſind herrliche Mitgift;
Dieſe zeichnen ſie aus, machen ſie teuer und wert.
Helena gleicht ſie an ſchöner Geſtalt, doch nimmer an Sitte;
Zeichnet ſie Schönheit aus, bleibt ſie doch züchtigen Sinns.
Tugend gereicht ihr zum Schmuck, die edelſte Zierde der Hausfrau,
Auf dem ſchönen Geſicht thronet die weibliche Scham.
Lügen ſtraft ſie das Wort, das von den Frauen man ausſagt,
Denn in dem herrlichen Leib wohnet der keuſcheſte Sinn.
Weiblich iſt ihr Geſchlecht, nicht weibiſch iſt ſie geartet,
Denn bei ſchwacher Natur zeigt ſie doch männlichen Geiſt.
Züchtig, geduldig und ſanft erſcheint ſie bei jedem Beginnen,
Gütige Worte allein ſpricht ſie mit freundlichem Mund,

Reprobat odit amat sedat defendit adorat
Crimina probra virum scismata jura deum.
Scismata jura deum sedat defendit adorat,
Crimina probra virum reprobat odit amat.
Sudat ad officium pietatis, gaudet egenis
Auxiliatrici semper adesse manu.
Aegros captivos nudos hostes et egenos
Visitat absolvit vestit amicat alit.
Fastus abest, licet id mirum videatur, ut istam
Pestem non secum forma genusque trahat.
Moribus aequari sibi vix valet ipsa Catonis
Martia, sit quamvis fama perennis ei.
Felix conjugium, dum digno digna marito
Nupta datur! Felix hic Hymenaeus adest.

Caesar concilium celebrare volens generale
Teutoniam forti vi comitante petit,
Publicat edictum, legatos mittit, acerbat
Poenam, ne spernat quis sua jussa jubet,
Inque locum regni magnates evocat unum,
Legato nomen significante loci.
Regis ad edictum proceres regnique potentes
Conveniunt, quantos lingua referre nequit.
Tiro noster adest equitum pulchro comitatu,
Quos ornant phalerae, splendida vestis, equi.
Cum sit tanta cohors populi venientis, ut arctus
Conceptare locus non queat urbis eam,
Ipsi campestris locus assignatur amoenus
Atque patens, habilis gramine, flore, situ.
Illic primates regni tentoria figunt,
Quisque suum, variis picta, polita modis.
Parsque sub his melior umbracula solis et aurae
Captat; sub divo cetera turba manet.
Luxuriant epulis neque parcunt sumptibus ullis:
Major in expensis quilibet esse studet.
Rex astare jubet regni proceres, ut eorum
Consilio regni corrigat ipse statum.

Meidet die Schmach und haſſet den Schimpf und liebt den Vermählten,
Stiftet Frieden und ſchirmt Recht und verehret den Herrn —
Ehret den Herrn und ſchirmet das Recht und ſtiftet den Frieden,
Liebt den Vermählten, den Schimpf haßt ſie und meidet die Schmach.
Eifrig übt ſie die Pflicht der Frömmigkeit, freut ſich, den Dürft'gen
Immer zur Seite zu ſtehn, milde mit helfender Hand.
Kranke beſucht ſie, erlöſt die Gefangenen, kleidet die Nackten,
Macht zum Freunde den Feind, ſpeiſet der Hungrigen Schar.
Hochmut bleibet ihr fern, und billig magſt du dich wundern,
Daß ein herrliches Weib frei von dem häßlichen Mal.
Kaum vermöchte man ihr an edeler Zucht zu vergleichen
Marcia, Catos Weib, tönet auch ewig ihr Lob.
Glückliche Eh', wenn dem würdigen Mann die würdige Gattin
Wurde vermählt! Hier iſt Hymen beglückender Gott.

Jetzt iſt der Kaiſer gewillt, die Reichsverſammlung zu halten;
Wieder nach Deutſchlands Gau'n zieht er mit tapferer Schar,
Macht die Befehle bekannt, entſendet die Boten, und harte
Strafe verkündet er dem, der dem Gebote nicht folgt.
Allen Großen des Reichs befiehlt er zuſammen zu kommen,
Und der Geſandte benennt jedem den Namen des Orts.
Auf des Königs Befehl verſammeln ſich ſämtliche Herren
Und die Fürſten des Reichs; keiner verkündet die Zahl.
Unſer Held auch erſcheint mit glänzendem Rittergefolge,
Ausgezeichnet durch Schmuck, Roſſe und ſchimmernd Gewand.
Aber die Schar des kommenden Volks iſt alſo gewaltig,
Daß ſie die Enge der Stadt nimmer zu faſſen vermag.
Darum wird ihm auf offenem Feld ein freundlicher Raſtort
Angewieſen; bequem liegt er auf blumiger Au.
Hier errichten die Großen des Reichs dann ihre Gezelte,
Jeder das ſeine für ſich, prangend in Farben und Schmuck.
Dort verweilen die Edlen, geſchützt vor Sonne und Luftzug,
Aber das übrige Volk lagert auf offenem Feld.
Feſtlich ſchmauſen ſie dort und ſparen in keinerlei Aufwand;
Jeglicher möchte da gern zeigen die üppigſte Pracht.
Jetzo befiehlt der König die Großen des Reichs zur Verſammlung,
Daß er nach ihrem Rat beſſ're die Lage des Reichs.

Tunc ad conspectum regis plebs omnis anhelat,
Certat quisque prior anticipare locum.
Hic vario vestes videas radiare colore,
In quibus artificis ars pretiosa patet;
Hic viridis rubeo, flavus croceo, niger albo
Jungitur; hic aurum, purpura, gemma nitent.
Rex solio residens venientes quosque salutat
Inque locis propriis hos residere jubet.
Pontificalis apex vicinior assidet illi,
Post mundi proceres, ordine quisque suo;
Pars quota se terrae, sedes quia deficit, aptat,
Pars stat et auscultat regia verba libens.
Regis in aspectu dum jam plebs omnis adesset,
Ultimus ille venit, quem mea Musa refert.
Hic spectandus adest, equitum comitante sequela;
Omnibus his idem cultus idemque decus.
Cornicen et fidicen praecedunt, tibia flatur,
Et resonant forti tympana pulsa manu.
Plebs stupet, his cedit; rex, qui sint quaerit et unde;
Plebs quaesita refert, rexque salutat eos.
Hi grates regi referunt jussique sedere
Pallia deponunt — sic herus ipse facit —
Et velut a domino jussi sunt, pallia jactant
In terram, super haec membra plicando sedent.
Tunc agitantur ibi diversa negotia regni,
Et varii questus regis in aure sonant.
Ad finem vergente die dat fas abeundi
Caesar, et ad requiem tendere quisque studet.
Surgit eques comitesque sui pallasque relinquunt
In terra stratas; sic *quoque* mandat herus.
Plebs videt hoc revocatque viros vestesque relictas
Ammonet ut tollant. Nobilis ille refert:
»Mos patriae non est nostrae, secum vir honestus
Deferat ut sedes, in quibus ipse sedet.«
Tollitur in populo risus. Rex ipse cachinnum
Dissimulare nequit et probat acta viri.
Mox magni pretii vestes vaga turba relictas
Arripit et tanto munere dives abit.

Eilig erſcheint das geſamte Volk vor den Augen des Herrſchers,
Eifrig iſt jeder bemüht, erſter am Platze zu ſein.
Hier ſind Kleider zu ſchaun, in mancherlei Farben erglänzend,
Welche des Meiſters Geſchick zeigen in köſtlicher Pracht.
Grüne mit roten und gelbe mit blauen und ſchwarze mit weißen
Sieht man vereint, und es glänzt Purpur und Gold und Geſtein.
Alle Nahenden grüßt vom erhabenen Throne der König,
Heißt ſie zu wählen den Platz, wie es für jeden ſich ziemt.
Nächſt dem Könige laſſen die hohen Prälaten ſich nieder,
Drauf die weltlichen Herrn, jeder dem Range gemäß.
Da es an Sitzen gebricht, wählt mancher den Platz auf der Erde,
Mancher ſtehet und lauſcht eifrig den Worten des Herrn.
Als nun alle bereits vor dem Antlitz des Herrſchers verſammelt,
Kommt als letzter noch er, den ich beſinge im Lied.
Herrlich nahet er ſich, vom Gefolge der Ritter begleitet,
All' in dem nämlichen Kleid, all' in dem nämlichen Schmuck,
Saitenſpieler und Bläſer voran; die Flöte erſchallet,
Kräftig entlocket die Hand raſſelnden Pauken den Ton.
Staunend weichet das Volk und berichtet dem forſchenden König,
Wer die Kommenden ſind; freundlich begrüßt er ſie drauf.
Dankend grüßen ſie wieder, und auf das Geheiß, ſich zu ſetzen,
Legen die Mäntel ſie ab — ſelber ſo macht es der Herr —
Werfen zur Erde ſie hin gemäß dem Befehl des Gebieters,
Laſſen ſich nieder darauf, wählen ſie alſo zum Sitz.
Jetzo verhandelt man hier die verſchied'nen Geſchäfte des Reiches;
Klagen von mancherlei Art kommen dem König zu Ohr.
Als der Tag ſich geneigt, entläßt die Verſammlung der Kaiſer,
Und zur Ruhe zu gehn, ſchickt ſich ein jeglicher an.
Unſer Ritter erhebt ſich mit ſeinen Begleitern; ſie laſſen
Auf der Erde das Kleid; ſo auch befahl es der Herr.
Solches erſchaut das Volk und ruft ſie zurück und ermahnt ſie:
„Hebet die Mäntel doch auf!“ Aber der Ritter verſetzt:
„Sitte iſt's nicht in unſerem Land, daß ehrliche Männer
Tragen die Sitze davon, die ſie zum Ruhen benutzt.“
Lachen erhebt ſich im Volke ringsum, und ſelber der König
Hält nicht das Lächeln zurück, denn es gefällt ihm der Scherz.
Hurtig ergreift das fahrende Volk die köſtlichen Kleider;
Reich durch ſolches Geſchenk, eilt es von dannen beglückt.

Postera lux oritur; sacris epulisque peractis
Plebs cum nobilibus regis ad ora venit.
Miles adest comitesque sui, sed non tamen isdem
Vestibus induti, quas habuere prius,
Sed pretio longe melioribus, atque sonorus
Cornicinum coetus hos velut ante praeit.
Suscipit hos Caesar solenni voce vetatque
Ipsos plebejo more sedere solo,
Hosque, licet renuant, potiori sede locari
Inter majores regia dicta jubent.
Curia non paucis sic concelebrata diebus
Solvitur, ad propria quisque redire parat.
Munera rex large largitur munere dignis
Personisque, quibus esse necesse videt.
Rex equitem vocat. Ille venit. Rex ore sereno
Respicit hunc, ipsi dona dat atque refert:
»Parva quidem tibi do, sed me majora daturum
Spondeo.« Miles ait: »Das mihi magna satis,
Inclite rex; tibi semper ero servire paratus;
Si re deficio, corpore promptus ero.
Terra mihi satis ampla manet, munitio nulla:
Hostibus expositus jurgia, damna fero.
Hinc precor, ut proprio liceat mihi condere fundo
Oppidulum, per quod firmior esse queam.«
Annuit his Caesar, apicum quoque robore firmat,
Ne quis cassare Caesaris acta velit.
Rege salutato patriam petit ille suisque
Fert grates, donat munera, spondet opem.

Inclita posteritas Lippensis sanguinis, unde
Nomen honorque tibi sit, memor esse velis.
Nomen ab oppidulo ducis, quod provida patrum
Fundavit ratio rebus, amore, fide.
Hinc tibi crevit honor, opulentia, robur, et hostes
Vincis et invictis viribus inde viges;
Sanguinis hinc alti radix progressa per orbem
Extendit ramos amplificata suos.

Aber am anderen Tag nach Gebet und beendeter Mahlzeit
Kehrt mit den Edlen das Volk wieder zum König zurück.
Auch der Ritter erſcheint und ſeine Begleiter, mit andern
Kleidern feſtlich geſchmückt als am vergangenen Tag.
Heute ſind ſie noch höher an Wert, und mit klingendem Spiele
Ziehet der Muſiker Schar ihnen voran wie zuvor.
Da begrüßt ſie der Kaiſer mit ehrenden Worten und will nicht,
Daß ſie wie niederes Volk nehmen die Erde zum Sitz,
Und wenngleich ſie ſich ſträuben, befiehlt er, ſie heute zu führen
Hin zu dem beſſeren Platz unter die Großen des Reichs.
Als nun längere Zeit der feſtliche Reichstag gedauert,
Löſt man ihn auf, und es ſtrebt jeder zur Heimat zurück.
Reichlich ſpendet der König Geſchenke an alle die Männer,
Welche die Gabe verdient, denen zu ſchenken ſich ziemt.
Auch der Ritter erſcheint gerufen; mit heiterem Antlitz
Blicket der Herrſcher ihn an, giebt ihm Geſchenke und ſpricht:
„Wenig geb' ich dir zwar, doch mehr noch gebe ich ſpäter."
Aber der Ritter verſetzt: „Was du mir giebſt, iſt genug.
Dir zu dienen, bin ſtets ich bereit, geprieſener König;
Wenn es mir mangelt an Gut, opf're ich freudig das Blut.
Land zwar hab' ich genug, doch fehlen mir ſchützende Mauern;
Preisgegeben dem Feind, leid' ich Gewalt und Verluſt.
Darum bitt' ich, geſtatte du mir, auf eigenem Grunde
Mir ein Städtchen zu baun, das mich zu ſchützen vermag."
Dieſes gewährt ihm der Kaiſer, und ſchriftlich wird es bekräftigt,
Daß des Herrſchers Befehl keiner vereitle hernach.
Urlaub heiſchet der Held, kehrt heim und danket den Seinen,
Spendet Geſchenke, gelobt, ihnen zur Seite zu ſtehn.

Preislicher Stamm aus lippiſchem Blut, o mögeſt du immer
Deſſen gedenken, woher Ehre und Name dir kommt!
Von dem Städtchen entſtammt er, das kluge Sorge der Ahnen
Einſt gegründet, mit That, Liebe und Treue gepflegt.
Hier erwuchs dir die Ehre, die Macht und die Stärke, mit ihrer
Hülfe beſiegſt du den Feind, ſtehſt triumphierend du da.
Hier entſproßte die Wurzel des hohen Stammes, der nunmehr
Wachſend über das Land breitet ſein weites Geäſt.

Ergo cave, radix ne marcescat tua; radix
Marcescens ramos fructificare nequit.
Fecundare stude radicem: vivida radix
Ramos in fructum luxuriare facit.
Hic locus est, in quo gramen fecunda beatum
Profudit genitrix stirpis origo tuae.
Hic collecta tibi gens servit, te veneratur,
Diligit officio, subditione, fide.
Hunc defende locum: defenderis; hunc rege: regnas;
Provehe: proveheris; dilige: diligeris;
Protege: protegeris; exalta: fortis haberis;
Muni: muniris; deprime: deprimeris.
Sis memor, expensis quantis quantoque labore
Ingenuae gentis creverit iste locus,
Quo crescente tuus honor accumulatur, abundat
Res, virtus crescit, hostis obesse nequit.
Praeside te gens si vigeat, domineris, et illa
Serviat: alterutris sit stabilita fides!

Nunc a materiae digressu coepta resumam,
Atque rei series est repetenda mihi.
Post reditum miles vocat et consultat amicos,
His quoque propositum detegit ipse suum.
Laudant propositum, suadent: ducatur in actum
Mentis conceptum, sit quia proficuum.
Quaeritur ergo locus muniri congruus, aptus
Usibus humanis commoditate, situ.
Hic placet ad fluvium, cui Lippia nomen: abundat
Hic ager et rivi, pascua, ligna, pecus.
Assunt fossores, loca mensurantur in amplum
Et longum, rumpit fossa profunda solum.
Accumulatur humus, extollitur agger in altum,
Et forti vallo cingitur ipse locus.
Lignea materies primum loca munit, ut ipsa
Paulatim moles saxea consolidet.
Conditur oppidulum, trahit hoc a flumine nomen,
Et domini nomen inde perenne tenent.

Darum ſei du beſorgt, daß nicht erkranke die Wurzel;
Kranke Wurzel vermag nimmer zu nähren den Baum.
Sei die Wurzel zu ſtärken bedacht: die kräftige Wurzel
Läßt an den Äſten des Baums Früchte in Fülle erſtehn.
Hier iſt der Ort, an dem der ergiebige, nährende Boden
Deines erhab'nen Geſchlechts herrliche Sproſſen gezeugt.
Alles Volk verehret dich hier und dienet dir gerne,
Liebt dich in ſchuldiger Pflicht voller Ergebung und Treu.
Schütze den Ort, ſo wirſt du beſchützt; ihn leite, dann herrſchſt du;
Förd're, ſo fördert man dich; liebe, ſo liebet man dich;
Deck' ihn, ſo wirſt du gedeckt; erhöhe, ſo wirſt du voll Kraft ſein;
Sich're, ſo ſicherſt du dich; dränge, ſo wirſt du bedrängt.
Sei auch immer gedenk, durch welcherlei Mühen und Aufwand
Seiner Bewohner bislang alſo gediehen der Ort.
Wenn er ferner gedeiht, ſo erwächſt dir Fülle der Ehren,
Wachſen Güter und Macht, ſchadet dir nimmer der Feind.
Blüht, von dir geleitet, das Volk, ſo herrſche, und jenes
Diene, und beiden gemein ſei die beſtändige Treu!

Nunmehr kehr' ich zurück, nachdem ich vom Wege gewichen,
Und der Geſchichte Verlauf wend' ich von neuem mich zu.
Heimwärts wieder gekehrt, beruft der Ritter die Magen,
Fragt ſie um Rat und entdeckt, was er im ſtillen geplant.
Dieſen gefällt der Beſchluß; ſie raten, er möge vollführen,
Was er im Sinne gehegt, da es erſprießlich erſcheint.
Für den befeſtigten Ort ſucht drum man die taugliche Stätte,
Günſtig gelegen, bequem für der Bewohner Geſchäft.
Paſſend erſcheint ein Platz am Ufer der Lippe, der reichlich
Bäche hegt und Gefild, Forſten und Triften und Vieh.
Gräber eilen herbei, man mißt in die Länge und Breite
Jetzo die Fläche, und tief ſchneidet ein Graben das Land.
Erdreich ſchüttet man auf, bald hebt ſich der Damm in die Höhe,
Und ein mächtiger Wall ſchlingt ſich alsbald um den Ort.
Anfangs ſichert ein hölzernes Werk die Stätte, allmählich
Soll ein ſteinerner Bau beſſeren Schutz ihr verleihn.
So wird alſo das Städtchen gegründet; es heißt nach dem Fluſſe,
Und das Herrengeſchlecht nennt ſich für immer danach.

Libertas huic magna datur: plebs confluit ergo,
Construit, aedificat moenia, templa, domos.
Tunc pius ille loci fundator, ut omnia rite
Ordinet, utque dei magnificetur honor,
Conventum statuit Christi sub honore suaeque
Matris, ut in finem glorificentur ibi;
Colligit hic castas in Christi laude puellas,
Quas Augustini regula sacra ligat.
Sanxit in hoc populo jus spirituale, quod hujus
Ecclesiae pastor cum ratione regat;
Praesit et ecclesiae, *cujus* proventus ad ipsum
Collegium spectet, huic alimenta ferat.
Haec cum consensu sunt coepta diocesani,
Sic quoque perstabunt et rata semper erunt.
Plebs e diversis huc partibus confluit orbis,
Roborat expensis, arte, labore locum,
Quam dominus, veluti pullos gallina sub alis
Congregat et refovet, hoste tuetur, amat:
Sic cujuscunque veniens huc conditionis
Libertate fruens, abjicit omne jugum.
Hinc dominos terrae zelus livoris acerbat,
Bella movent, capiunt arma, nocere volunt,
Obsidione locum vallant. Obsessa resistit
Gens hosti, torquet jacula, saxa jacit
Sicque modis variis sese defendit ab hoste,
Auxilio domini subveniente sui.
Se nil proficere videt et loca deserit hostis,
Ac Lippensis herus acriter instat ei,
Ignibus et spoliis terras devastat, ubique
Grassatur, rabiem dissimulare nequit,
Ecclesias spoliat, loca religiosa molestat,
Nec parcit viduis immemor ipse dei.
Gens fera conspirat domino, genti ferus heros:
Alterutra fides praevalet, hostis hebet.

Militis interea conjunx fidissima plures
Natos felici germine feta parit,

Leute ſtrömen herbei, gelockt von der Fülle der Freiheit;
Mauern werden getürmt, Kirchen und Häuſer erbaut.
Aber es ſtiftet alsbald der fromme Begründer des Ortes,
Gottes Ruhm zu erhöhn, alles zu ordnen bedacht,
Chriſtus dem Herrn zur Ehr' und der heiligen Mutter ein Kloſter,
Daß ſie geprieſen darin würden auf ewige Zeit.
Jungfrau'n ruft er herbei, die Chriſtus ergeben in Keuſchheit
Und durch Auguſtins heilige Regel vereint.
Auch ein geiſtliches Recht verleiht er den Nonnen; der Pfarrer
An der Kirche des Stifts richte ſich weiſe danach.
Leiten ſoll er die Kirche, und ihre geſamten Gefälle
Kommen dem Kloſter zu gut, tragen zum Unterhalt bei.
Dies wird alſo beſtellt mit erzbiſchöflichem Beifall,
Wird auch immer beſtehn, bleiben in Geltung hinfort.
Hierher ſtrömt nun das Volk aus allen Teilen des Landes;
Spenden, Gewerbe und Kunſt laſſen erblühen den Ort.
Wie mit den Flügeln das Huhn die Küchlein decket und heget,
Liebt die Bürger der Herr, ſchützt ſie vor feindlicher Macht.
Welchergeſtalt auch immer der Stand des Fremden geweſen:
Freiheit ſchmecket er hier, ſchüttelt vom Nacken das Joch.
Neidiſch rotten ſich drum die Herren des Landes zuſammen,
Greifen zu krieg'riſcher Wehr, Schaden zu üben gewillt,
Und umlagern den Ort. Doch wehrt der belagerte Bürger
Wacker dem Gegner und wirft Steine und ſpitzes Geſchoß.
So verteidigt er ſich auf mancherlei Art vor dem Feinde,
Und der Gebieter der Stadt eilet zur Hülfe herbei.
Da entſchwindet dem Feinde die Hoffnung; eilig entweicht er,
Aber der lippiſche Herr ſetzet voll Eifer ihm nach,
Heeret das feindliche Land mit Sengen und Rauben und ſchweifet
Allerorten und kann nimmer verbergen die Wut.
Kirchen beraubt er ſogar und brandſchatzt heilige Stätten,
Gottvergeſſen verſchont ſelber die Witwen er nicht.
Einig ſieht man das harte Volk und den harten Gebieter:
Doppelte Treue gewinnt, ihr unterlieget der Feind.

Unterdeſſen gebiert die treue Gemahlin des Ritters
Mehrere Söhne dem Herrn, Sproſſen aus glücklichem Keim.

E quibus in clero tres sublimantur, adepti
Temporis articulo pontificale decus.
Quartus in his gladio cum praesule fratre peremptus
Intempestivae mortis amara subit;
Ambo necem tolerant pro Trajectensis honore
Ecclesiae, pleni laudibus ambo cadunt.
Quintus in his patria pollens virtute, vocatus
Hermannus, robor auxiliare patris,
Patrisare studet, non degenerare, juventam
Moribus exornat, luxuriare vetat,
Strenuus in bellis, rationis acumine praestans
Omnibus, industris corpore, mente sapit.
Gaudet prole pater, proles patre, gaudet utroque
Subdita gens, domini gente, regente minor.
Confortat proles patrem, prolem pater, ambo
Subjectam gentem; gens quoque munit eos,
Inque vicem sic firma fides confoederat istos,
Ut jam sit pavidus hostis obesse volens.
Sic populo numerus, domino possessio crescit,
Oppida, castra, viri, moenia, rura, nemus.

Quam variis divina modis sapientia claret,
Cujus scrutari nemo profunda potest!
Quem vult, justificat ac ut salvare nocentes
Possit, subtiles scit reperire vias.
Huic infert morbos, alii dispendia rerum,
Hic de sublimi trusus ad ima gemit,
Hic caros pueros vel amicos sive propinquos
Perdit, quos misera sorte perire dolet.
Sic inflicta malis tribulatio saepe coercet
Plasma creatorem glorificare suum.
Summa dei bonitas! Saltem compulsus ad ipsum
Saepe venit, si quis sponte venire negat.
Hoc deus ostendit in milite — namque perire
Nullum vult, omnes salvificare cupit —
Quem miranda dei pietas educit ab ore
Leviathan, faciens vas speciale sibi.

Drei von dieſen gelangen zu hohen geiſtlichen Würden,
Denn im Laufe der Zeit ſchmückt ſie das Biſchofsgewand.
Aber es muß der vierte zugleich mit dem Bruder, dem Biſchof,
Frühe den bitteren Tod koſten, vom Schwerte gefällt.
Beide erleiden den Tod zu Ehren der Kirche von Utrecht,
Beide fallen im Kampf, fallen mit Ehren bedeckt.
Doch der fünfte der Söhne, der Erbe der Tugend des Vaters
Und ſein ſtarker Genoß, Hermann mit Namen genannt,
Iſt den Ahnen zu gleichen beſtrebt und nicht zu entarten;
Abhold ſchwelg'riſcher Luſt, ſchmückt er die Jugend durch Zucht.
Wacker im Krieg und an klugem Rate der erſte von allen
Iſt er; in rüſtigem Leib wohnt ein verſtändiger Sinn.
Freude des Vaters iſt drum der Sproß, der freut ſich des Vaters,
Beider freut ſich das Volk und der Regierten die Herrn.
Stützt den Vater der Sohn, ſo ſtützt der Erzeuger den Sprößling,
Beide das Volk, und dies iſt für die Herren ein Hort.
So verbindet ſie alle die wechſelſeitige Treue,
Und es erzittert der Feind, welcher auf Schaden bedacht.
So vermehrt ſich die Zahl der Bürger, des Herren Beſitztum,
Städte und Burgen und Volk, Mauern und Forſten und Land.

In wie mancher Geſtalt offenbart ſich die göttliche Weisheit,
Die kein ſterblicher Menſch je zu ergründen vermag!
Wen ſie will, den läßt ſie gerecht erſcheinen; die Böſen
Noch zu retten, verſteht fein ſie zu finden den Weg.
Siechtum ſchickt ſie dem einen, dem andern Verluſt des Vermögens,
Dieſer ſeufzt, von der Höh' jählings zur Tiefe geſtürzt.
Jener verliert die Kinder, die lieben, Verwandte und Freunde,
Klagt, daß ein herbes Geſchick, was ihm ſo teuer, entrafft.
So zwingt Kummer und Not, die mit bitteren Leiden uns plagen,
Lobzuſingen dem Herrn öfters das ſchwache Geſchöpf.
Große Güte des Höchſten! Es drängt ihn, dem ſich zu nahen,
Der aus eignem Entſchluß nimmer ſich zu ihm gewandt.
Dies hat Gott auch gezeigt an unſerem Ritter — denn keinen
Läßt er verderben, er iſt alle zu retten gewillt —
Ihn entreißet des Herrn unendliche Güte dem Rachen
Leviathans, denn er hat ihn zum Gefäß ſich erwählt.

Hic dum grassari non cessat, sors inopina
Hunc premit: artetica passio torquet eum.
Marcescunt nervi, spasmantur crura deorsum
A coxis, vegetans deficit humor eis,
Tollitur officium pedibus, contractio crurum
Corporis impositum ferre recusat onus.
Figere jam gressum nequit ipse locoque moveri,
Si non alterius sustineatur ope.
Idcirco quod crura negant, ars supplet: ad omnem,
Quo divertere vult, ducitur arte locum.
Conficitur sporta de vimine texta, jacendo
In qua deduci vel residendo queat;
Haec binis gestatur equis, reliquo praeeunte
Et reliquo gressu concomitante pari.
Tali vectura quae vult loca visitat et non
Desinit in bello semper adesse suis.
Quod negat eclipsis membrorum, vox animosa
Supplet, et hortatu promovet arma suo.

Tandem curriculo non longi temporis hausto
Ipse suum coepit commemorare statum:
Quis fuerit pensat, quis sit qualisque futurus,
Et nihil in mundo judicat esse ratum.
Quam cito transit honor! Vis deficit, et decor omnis
Marcet, quem mortis destruit hora brevis.
Sic secum loquitur: »Quondam mihi prospera quaevis
Cedebant, validus corpore, mente fui,
Mobilis in membris, venerabilis omnibus et nunc
Torpeo, membrorum mobilitate carens.
Irritare deum quia non timui, sua membra
Impugnans, merito me ferit ira dei.
Ultio digna mihi membrorum surripit usum:
In membris studui dedecorare deum.
Hic mihi declarat, quam sit sibi larga potestas,
Ad cujus nutum sum quasi vermis ego;
Repere cogor humo, nec ab ipsa vermis ad instar
Viribus ex propriis tollere membra queo.

Während er ſchwelgt in Fehden und Raub, bedrückt ihn ein ſchweres,
Unvermutetes Los, martert ihn ſchmerzliche Gicht.
Ihm erſchlaffen die Muskeln, die Beine erzittern in Krämpfen
Bis zu den Füßen; es fehlt ihnen belebendes Naß.
Seine Füße verſagen, und nicht mehr können die Schenkel,
Durch das Leiden gekrümmt, tragen des Leibes Gewicht.
Bald vermag er nicht mehr zu ſchreiten, den Platz zu verlaſſen,
Wenn ein anderer nicht ſtützend zur Seite ihm geht:
Doch wo die Beine verſagen, da helfen noch künſtliche Mittel,
Und wohin er begehrt, wird durch die Kunſt er geführt.
Denn aus Weidengeflecht wird eine Bahre geſchaffen,
Die von dannen ihn führt, ſitzend und liegend, nach Wunſch.
Zweien Roſſen vertraut man den Korb; es ſchreitet das eine
Vorn, und im nämlichen Schritt folgt ihm das andere nach.
Nach Gefallen beſucht er in ſolcher Sänfte die Orte
Und begleitet wie ſonſt ſeine Genoſſen zum Streit.
Was die Schwäche der Glieder verſagt, erſetzt ihm die Stimme;
Laut mit begeiſterndem Ruf feuert die Kämpfer er an.

Aber nicht lange Zeit iſt ſeit dem Ereignis verfloſſen,
Da überlegt er im Geiſt, wie's mit ihm ſelber beſtellt.
Er bedenkt, was er war, was er iſt, und was künftig er ſein wird,
Und es erſcheint in der Welt nichts ihm geſichert und feſt.
O wie ſchwindet die Ehre ſo ſchnell! Es mangeln die Kräfte,
Jegliche Zierde verwelkt, eilig zerſtört ſie der Tod.
Alſo ſpricht er zu ſich: „Einſt glückte mir alles im Leben,
Was ich erſtrebte, und ſtark war ich an Körper und Geiſt.
Schnell bewegte ich mich, ſtand hoch bei allen in Ehren;
Nunmehr liege ich lahm, bin der Bewegung beraubt.
Da ich den Höchſten zu reizen gewagt, die Kirche befehdet,
Trifft mich, wie ich verdient, jetzo der göttliche Zorn.
Meiner Glieder Gebrauch benahm mir würdige Strafe,
Denn die Glieder des Herrn war ich zu ſchänden beſtrebt.
Mir beweiſt er es klar, wie weit die göttliche Macht reicht,
Denn auf ſeinen Befehl wurde ich ähnlich dem Wurm.
Kriechen muß ich am Boden und kann, dem Wurme vergleichbar,
Nicht aus eigener Kraft richten die Glieder empor.

Terram terra vocat, mater fidissima, cujus
In gremium subito sum rediturus ego;
Jam matris repeto primordia; terra requirit,
Quod dedit; exposcit debita carnis humus.
Spiritus heu carnis delectamenta secutus
Vana sapit, vacuus est ab amore dei.
Allicit Eva virum suasu seducta maligni;
Vergit ad interitum factus uterque reus.
Quid faciam? Mala tanta mihi miser accumulavi,
Ut sperem veniam vix mihi posse dari,
Sed quia magna dei pietas praeponderat omni
Peccato, remanet spes aliquanta mihi.
Mortuus in vitiis a morte resurgere spero:
Cor me contritum vivificare potest.
Lazarus in tumulo foetens a morte resurgit:
Ad vitam foetens sorde redire queo.
Tu, benedicte Jesu, da posse resurgere! Vita,
Spes quoque contritis, lux, via vera, salus,
Qui pro me passus dispendia mortis inisti,
Mortis chirographum sic abolere volens,
Respice me votumque juva, succurre precanti,
Susciter ut tumulo quatriduanus ego!
Tu quoque virgo pia, genitrix intacta, Maria,
Confer opem! Natum tu prece flecte tuum!
Te deus elegit, in te miranda peregit:
Mater es et virgo tu simul ista duo.
Haec in te sola duo sunt contraria juncta,
Quae neque posterius sunt neque visa prius.
Virga virens, tu thus redolens, tu gemma relucens,
Sellula regalis, anchora spesque malis,
Naufragii portus, virtutum balsamus, ortus
Lucis, justitiae norma, lucerna viae,
Tu pia, tu mitis non spernis vota precantis,
Tu potes iratum conciliare deum,
Flectere quem poteris affectu duplice: mater
Natum, nata patrem — claret utrimque fides.
Nata patrem placare potest, mater quoque natum:
Haec ubi conveniunt, nulla repulsa patet.

Jetzo rufet die Erde, die treueste Mutter, die Erde,
Daß ich in ihren Schoß kehre in Bälde zurück.
Nunmehr strebe zur Mutter ich hin; es fordert die Erde,
Was sie gegeben, sie heischt jetzo des Fleisches Tribut.
Wehe, die Seele, die einst der Lust des Fleisches gefolgt ist,
Findet sie schal und entbehrt schmerzlich die Liebe des Herrn.
Eva verlockt den Mann, verführt von dem Rate des Bösen;
Beide geraten in Schuld, sind dem Verderben geweiht.
Was soll nun ich beginnen? Ich häufte so große Vergehen,
Daß ich Verzeihung dafür kaum zu erhoffen vermag.
Aber die Güte des Herrn ist größer als jegliche Sünde,
Und so bleibet auch mir einige Hoffnung zurück.
Bin ich in Sünden gestorben, so hoff' ich vom Tod zu erstehen:
Mein zerrissenes Herz kann mich beleben aufs neu.
Lazarus faulte im Grab, und dennoch erstand er vom Tode:
So aus der Sünden Gestank kehr' ich zum Leben zurück.
Heb mich von neuem empor, gepriesener Jesus, du Leben,
Hoffnung Zerknirschter, du Licht, Rettung und richtiger Weg,
Der du geduldet für mich und den bitteren Tod hast erlitten,
Also die Todesschuld gänzlich zu tilgen bedacht,
Blicke auf mich, erhöre mein Flehn, sei gnädig der Bitte,
Daß ich am vierten Tag werde erweckt aus der Gruft!
Du auch, fromme Maria, du heilige Mutter und Jungfrau,
Eile zur Hülfe herbei! Bittend erweiche den Sohn!
Dich erwählte der Herr, in dir vollführte er Wunder:
Mutter bist du und Magd, beides in einem zugleich.
Einzig in dir erscheinen die Gegenteile verbunden,
Wie man es nimmer zuvor, nimmer auch später geschaut.
Blühendes Reis, du leuchtend Gestein, du duftender Weihrauch,
Herrlicher Königsthron, Anker und Hoffnung im Leid,
Hafen im Schiffbruch, Quelle des Lichts, der Tugenden Balsam,
Du, der Gerechtigkeit Bild, strahlende Leuchte des Wegs,
Du, so fromm und so mild, verschmähst nicht des Flehenden Bitten,
Und den erzürnten Gott kannst du versöhnen mit mir.
Zwiefach kannst du ihn rühren: als Tochter nahst du dem Vater,
Nahst als Mutter dem Sohn — beides hat sich'ren Erfolg.
Kann den Vater das Kind, die Mutter den Sohn auch versöhnen:
Schlägt die Bitte nicht fehl, haben sich beide vereint.

Sis mihi praesidium, mater pietatis, asylum
Exilii, leti meta quiesque freti;
Proposito succurre meo, da cor tribulatum,
Ut scelerum culpam plangere rite queam.
Peccavi, modo poeniteam, punire reatum
Spondeo, praeteriti temporis acta fleo.
Da spatium veniaeque locum, quia me tibi totum
Subjicio: famulum respice virgo tuum!«

Talia cum lacrimis gemitu quoque miles opimis
Profert et totus flagrat amore dei.
Religionis ei sacra vita placet fierique
Exoptat cultu, moribus alter homo.
Scit, quia grata deo sit victima, spernere mundi
Gaudia, se totum sacrificare deo.
Quae cupit, assequitur; votum juvat omnipotentis
Gratia; membrorum redditur usus ei.
Crura vigorantur, nervis arentibus humor
Influit, assuescunt ceu prius ire pedes.
Tunc grates agit ille deo totoque laborat
Nisu, quae vovit, solvere vota deo.

Amplius uxorem mentis secreta latere
Non vult. His dictis flectere tentat eam:
»O dilecta, mei cordis pars maxima, debes
Tu fore secreti conscia jure mei.
Nos unum facit unus amor, nos spiritus unus
Corpore diversos unit et una fides;
Corpore disjungi, non corpore dimidiari
Possumus, ac paritas integra mentis erit.
Unio corporea cito transit: nos necis hora,
Cum non speramus, dissociare potest;
Ergo laboremus in tempore, vita futura
Ut nos consociet mente fideque pares.
Est brevis haec vita, transit quasi fumus et umbra,
Fluctuat et certum nescit habere statum.

Hilf mir du, der Barmherzigkeit Quell, der Flüchtigen Freiſtatt,
Ziel am Ende der Bahn, Ruhe im ſtürmiſchen Meer;
Fördere, was ich begehr', verleih ein zerknirſchtes Gemüte,
Daß ich der Sünden Schuld recht zu beklagen vermag.
Hab' ich gefehlt, ſo will ich bereun, und Buße gelob' ich,
Und mein früheres Thun weinend beklag' ich es jetzt.
Gieb der Verzeihung Raum, weil dir ich mich ganz unterworfen:
Jungfrau, ſchaue auf mich, deinen ergebenen Knecht!"

Alſo redet mit Seufzen und reichlichen Thränen der Ritter;
Ganz von Liebe zu Gott iſt er im Herzen entbrannt.
Leben will er fortan im geiſtlichen Stande, ein andrer
Menſch begehrt er zu ſein fürder an Sitten und Tracht.
Weil dem Höchſten das Opfer gefällt, ſo weiß er die Freuden
Dieſer Welt zu verſchmähn, gänzlich dem Herrn ſich zu weihn.
Was er erſehnt, tritt ein; beim Höchſten findet die Bitte
Gnade: der Glieder Gebrauch wird ihm von neuem zu teil.
Leben erhalten die Schenkel, die welken Muskeln durchſtrömet
Wieder das Blut, und wie einſt lernen die Füße das Gehn.
Freudig dankt er dem Herrn und beſtrebt ſich mit eifrigem Herzen,
Einzulöſen das Wort, das er dem Höchſten gelobt.

Doch nun will er nicht mehr des Herzens Geheimnis der Gattin
Länger verhehlen, und ſo ſucht er zu lenken ihr Herz:
„O du meine Geliebte, die meinem Herzen die nächſte,
Wiſſen mußt du mit Fug meinen geheimen Entſchluß.
Eine Liebe hat ja, es hat in verſchiedenen Körpern
Eine Seele und Treu' innig uns beide vereint.
Würden die Körper getrennt, ſo ſind wir doch nimmer geſchieden;
Unverletzlich beſteht unſerer Seelen Verband.
Aber der Körper Verein hat bald ein Ende, denn trennen
Kann uns beide der Tod; ehe wir deſſen gedacht.
Wirken wir drum in der Zeit, daß uns ein künftiges Leben
Halte verbunden, die wir gleich an Geſinnung und Treu.
Dieſes Leben iſt kurz, gleich Rauch und Schatten vergeht es,
Schwankend iſt es und hat keinen gewiſſen Beſtand.

Nos velut herba recens marcemus, mane virescens,
Vespere marcescens atque virore carens;
Nos quasi flos sub rore virens, qui protinus aret,
Decidit et languet, et color ejus hebet.
Vita futura manet stabilis, nunquam ruitura,
In qua continua pax sine lite viget,
Divitiae sine defectu, qua semper abundat
Absque dolore quies et sine nocte dies;
Nulla fames ibi sive sitis, non frigus et aestus,
Non languor pacem sollicitare queunt.
Nos vitam tendamus ad hanc, nos praeveniamus
Extremam mortis cum ratione diem,
In melius vitam mutemus, semen ad horam
Spargamus, possit quod sine fine meti!
Momentum vitae donum libemus ad aram:
Momenti merces vita perennis erit.
Vidistine dei sit quanta potentia, qui me
Dejecit validum corpore, mente prius?
Idem me, licet indignum, pietatis ocello
Inspexit, vires restituendo mihi.
Nil mage securum, quam sponte relinquere mundum,
Qui necis imperio destituendus erit.«
His verbis matrona decens commota profundo
Pectore dat gemitus, fletibus ora rigat,
Rennuit his dare consensum, quia corde fideli
Menteque sincera diligit ipsa virum.
Victa tamen multis precibus, cassare salubre
Non audens votum, corde dolente favet,
Dicens: »Care mihi super omnes sole virorum,
Quo nihil in mundo carius esse potest,
Quanta mei cordis sit sollicitudo relinqui
A te, non facile lingua referre potest.
Sed quia pro Christo sperni terrena jubentur
Et nihil est, cui non praevalet ejus amor,
Non tua praesumo remorari vota tuaeque
Mentis propositum non revocabo pium.«

Wir vergehen wie Kraut, das früh am Morgen noch grünet,
Aber am Abend bereits wieder verwelkt und verblaßt,
Gleichen der Blume, die blühet im Tau, doch balde verſchmachtet;
Kraftlos ſinkt ſie zur Erd', ſiecht, und die Farbe verbleicht.
Ewig beſteht und nie entſchwindet das künftige Leben;
Dort herrſcht ewiger Fried', nimmer geſtöret durch Streit,
Reichtum ohne Verluſt; dort iſt beſtändig zu finden
Ruhe, die Schmerzen nicht kennt, immer ein leuchtender Tag.
Nie kann Hunger und Durſt, nie Kälte und läſtige Hitze,
Nie ein erſchlaffend Gebreſt ſtören die ſelige Ruh.
Streben wollen wir jetzt nach jenem Leben, mit Weisheit
Kommen dem Tode zuvor, der uns am Ende bedräut;
Laß uns führen hinfort ein beſſeres Leben, den Samen
Auszuſtreuen, der einſt ewige Ernte verſpricht.
Weihen wir an dem Altar die kurze Spanne des Lebens:
Ewiges Leben iſt dann Lohn für die wenige Zeit.
Siehſt du, wie groß des Höchſten Gewalt, der einſt mich geſtürzt hat,
Der ich an Körper und Geiſt früher ſo kräftig erſchien?
Aber er blickte mich an mit gnädigem Auge und ſchenkte
Mir die Kräfte aufs neu, war ich auch deſſen nicht wert.
Sicher gehen wir nur, wenn willig der Welt wir entſagen,
Die wir verlaſſen dereinſt, wenn es der Tod uns gebeut."
Solche Worte bewegen die züchtige Gattin, und Seufzer
Quellen aus tiefer Bruſt, Weinen benetzt das Geſicht.
Beizuſtimmen vermag ſie ihm nicht, denn mit herzlicher Treue
Und aufrichtigem Sinn liebt ſie den teueren Herrn.
Aber ſie wagt, durch Bitten beſiegt, das fromme Gelübde
Nicht zu vereiteln und ſtimmt traurigen Herzens ihm zu.
Alſo nimmt ſie das Wort: „Du allerliebſter der Männer,
Nichts iſt mir in der Welt teuer und wert ſo wie du.
Wie es das Herz mir ergreift, von dir verlaſſen zu werden,
Das vermöchte wohl kaum dir zu bekennen der Mund.
Doch da um Chriſti willen die Welt wir ſollen verachten,
Seine Liebe zu uns alles an Wert übertrifft,
Wag' ich es länger nicht mehr, dein frommes Gelübde zu hindern,
Abzumahnen von dem, was du im Herzen geplant."

Tunc natum vocat ipse suum reliquosque propinquos,
Ad quos praesentes talia verba refert:
»O vos, quos sanguis vel amor mihi foederat omnes,
Est mihi multotiens vestra probata fides,
Nunc precor annuite votis: mihi displicet hujus
Mobilitas vitae, vita futura placet.
Displicet iste status velut incertus, placet alter
Certior: ad vitam provehit ille ratam.
Hunc mutare statum propono statu meliori,
Delitias mundi religione sacra.
Filius iste meus, heredem quem mihi pono,
Sit tutus vestrae proximitatis ope.
Quicquid aget, vestro faciet moderamine: lima
Aetatis tenerae vos precor este sibi.
Tu quoque, care mihi fili, nunc quae tibi mando,
Auscultare libens et memor esse velis:
Tu matrem venerare tuam; tu semper honesto
Ejus proposito promptus adesse velis;
De rebus tibi possessis quodcunque necesse
Sit sibi, provideas sedulitate pia.
Casibus in dubiis consanguineos et amicos
Consulta, quorum sit tibi nota fides.
Suspectos vitare stude: tu discute, qui sint,
Quos vis consiliis associare tuis.
Nil inconsultum facias, nihil impetuose
Temptes; sit ratio praevia, quicquid agas.
Nullus adulator te fallat sive susurro:
Non horum verbis est adhibenda fides.
Tu dominos reverere tuos, quibus esse fidelis
Ex fidei debes conditione datae.
Subjectos tibi promoveas ope, rebus, amore,
A quibus adversam vim removere stude.
Sis pius in miseros; humiles ne despice; tutor,
Non desolator pauperis esse velis.
Oppida conforta tibi subdita: fortis es, ipsa
Si munire studes, robur et inde feres.
Plebs istis collecta locis sub te quasi patre
Floreat, auxilio sit bene tuta tuo.

Dann beruft er den Sohn zugleich mit den andern Verwandten,
Und als alle vereint, redet er alſo ſie an:
„O ihr alle, durch Blut und Liebe mir innig verbunden,
Oftmals habe ich ſchon euere Treue erprobt.
Billigt, was ich gelobt; das wechſelnde irdiſche Leben
Reizt mich fürder nicht mehr, den das zukünftige lockt.
Nicht mehr reizt mich ein Stand, der mir nichts Sicheres bietet,
Sondern ein anderer lockt, welcher zum Heile uns führt.
Jenen bin ich gewillt mit dem beſſeren Stand zu vertauſchen:
Statt der Genüſſe der Welt wähl' ich das Leben des Mönchs.
Hier mein Sohn, den ich jetzt als meinen Erben beſtelle,
Wandle auf ſicherer Bahn, treu von euch Magen geſtützt.
Was er auch thut, er ſoll es, von euch geleitet, vollführen;
Steht ihm beratend zur Seit', da er an Jahren noch jung.
Du auch, teuerer Sohn, vernimm mit willigem Herzen,
Was ich dir jetzo vertrau', denke beſtändig daran.
Halte die Mutter in Ehren, und mögeſt du immer bereit ſein,
Wenn ſie zum Guten dir rät, auch zu befolgen den Rat.
Was ſie zum Leben bedarf, das ſpende von deinem Beſitztum,
Sorge mit Eifer für ſie, kindlicher Liebe gedenk.
Biſt du in mißlicher Lage, ſo bitte Verwandte und Freunde,
Deren Treue erprobt, ratend zur Seite zu ſtehn.
Meide Verdächtige ja und prüfe, wie jene geartet,
Denen du, was du geplant, anzuvertrauen gedenkſt.
Nichts thu' ohne Bedacht, nimm nichts zu eilig in Angriff;
Sorglich erwäge zuvor, was du auch immer betreibſt.
Laſſe dich niemals täuſchen von Ohrenbläſern und Schmeichlern;
Was ſie ſagen, darauf kann man ja nimmer vertraun.
Achte die Oberen hoch, und treu ſei ihnen ergeben,
Wie es die Treue verlangt, welche du ihnen gelobt.
Förd're die Unterthanen mit Liebe, ſei milde und hülfreich,
Nimm vor feindlicher Macht eifrig die Deinen in Schutz.
Mitleid zeige der Not, verachte nicht niedere Leute,
Sei dem Armen ein Schutz, wende dich nie von ihm ab.
Stärke die Städte im Land, denn biſt du bedacht, ſie zu ſchützen,
Dann biſt ſelber du ſtark; ſie ſind die Quelle der Macht.
Sei ein Vater des Volks; es möge gedeihen und blühen,
Möge, gefördert von dir, leben in ſicherer Hut.

Vindictam differ, donec tu, quid sit honestum,
Sive quid expediat, pendere corde queas.«
Haec ad verba patris humentia filius ora
Celat, quem fletus vix sinit ista loqui:
»Care pater, merito, quia sum tibi carus — amoris
Nam mihi multa patent experimenta tui —
Tu mihi nunc praecepta fidem testantia tradis,
Quae servabo libens, dum mihi vita manet.
Observanda meis heredibus ista relinquam:
Haec utinam memori mente tenere velint!«

Tunc pius ille senex fit victima pura: relictis
Mundo, possessis, conjuge, prole, tribu;
Et cunctis bene dispositis rebus locus aptus
Indagatur, ubi serviat ipse deo.
Mansio sacra placet, qui Campus Virginis almae
Dicitur: hic floret religionis apex.
Hic habitum miles mutat, fit corpore, mente,
Vita, non solum vestibus, alter homo.
Aure tenus coma tondetur capitisque capilli
Raduntur, nudat lata corona caput;
Vestis larga tegit corpus, caput ampla cuculla;
Aspera lana premit immediata cutem.
Se totum domino mactat carnemque rebellem
Spiritui vestis asperitate domat,
Scripturas relegit, neglecta diu studiosa
Mens redimit, supplet sollicitudo frequens.
Poenam jura nefas mansuetus justus honestus
Fert pendit removet corpore corde manu;
Jejunat, vigilat, psallit, prosternitur, orat
Et peragit, quicquid regula sacra jubet.
Praeteritam deflet vitam, gemit acta priora;
Quae male gesta prius sunt, abolere cupit.

Vir sacer in domini fervescens totus amore
Dura libens tolerat, haec quasi parva putat.

Strafe verſchiebe ſo lang, bis recht du im Herzen erwogen,
Was ſich gezieme zu thun, dienlich und förderlich ſei.“
Da verhüllte der Sohn bei des Vaters Rede ſein Antlitz;
Schluchzend vermochte er kaum alſo zu nehmen das Wort:
„Lieber Vater, ich bin dir teuer, denn viele Beweiſe
Deiner Liebe und Treu wurden mir ſichtlich zu teil.
Billig giebſt du mir heut die Lehren, Beweiſe der Treue,
Und ſolange ich bin, folge ich willig und gern.
Einſt will ich ſie den Kindern vererben zu ſteter Beachtung;
O behielten ſie doch alles getreulich im Sinn!“

Nun bereitet der Greis ſich fromm zum würdigen Opfer:
Fahren läßt er die Welt, Gattin und Kinder und Volk.
Alles ordnet er wohl; dann ſucht er die paſſende Stätte,
Um dem Höchſten hinfort ſelbſt ſich als Diener zu weihn,
Wählt ein Kloſter ſich aus, Marienfelde geheißen,
Wo das Leben im Herrn allen als Muſter erſcheint,
Wechſelt dort das Gewand; nach Körper, Geſinnung und Leben,
Nicht nach der Kleidung allein wird er ein anderer Menſch;
Schert ſich den Bart bis zum Ohr, es fallen die lockigen Haare,
Auf dem entblößten Haupt zeigt ſich die breite Tonſur.
Weite Kleider umhüllen den Leib, den Kopf die Kapuze,
Und es decket die Haut drückendes härenes Zeug.
Gänzlich opfert er ſo ſich dem Herrn; des Fleiſches Gelüſte,
Wenn es dem Geiſt widerſtrebt, zähmt er durch rauhes Gewand;
Lieſt die Schriften aufs neu und betreibt, was er lang nicht beachtet,
Wieder mit eifrigem Sinn, holt es mit Emſigkeit nach;
Büßt und achtet das Recht, verabſcheut jegliches Unrecht,
Ehrbar, ſanft und gerecht immer mit Herz und mit Hand,
Faſtet, wachet und ſingt, kniet betend nieder, und alles,
Was nur die Regel erheiſcht, übt er gewiſſenhaft aus.
Wie er vor Zeiten gelebt, beweint er, beſeufzt das Vergang'ne,
Was er einſt übel gethan, wieder zu ſühnen bedacht.

Ganz erglühend in Liebe zum Herrn, erleidet der Heil'ge
Jedes Ungemach gern, achtet es allzugering.

Vult majora pati, quia semper ad interiora
Progreditur virtus, nescit habere statum.
Omnis amore dei delectat poena, sapore
Fellis dulcessit, melque cicuta sapit.
Exilii vitam desiderat, esse salubre
Plus putat, a patria cedat ut exul humo.
A pastore suo fas impetrat et mare transit,
Intrat humum: fuit haec continuata mari.
Quae non inproprie Livonia dicitur, in qua
Gens fera Christicolis proelia crebra movet.
Terra rudis neque firma fide, paucis habitatur
Indigenis, populus advena munit eam.
Est ibi collegium monachorum, quos ligat ordo
Idem, quo vinctus vir sacer iste fuit,
Mansio structura praecellens, rebus abundans,
Religiosa domus, cultibus apta dei.
Dicitur haec Dunemunde, trahens a flumine nomen,
Ad cujus littus est locus iste situs.
Huic se collegio vir sanctus adoptat eumque
Gaudet confratrem grex sacer esse suum,
Hunc veneratur, amat. Non multo tempore lapso
Abbas eligitur illius ipse gregis.
Tunc, velut ordo jubet, charactere presbyteratus
Sacratur, digne possit ut esse pater,
Qui sic praefertur reliquis, ut non videatur
Major, sed potius omnibus esse minor.
Ecclesiae propriae sic providet, ut generale
Praesidium patriae non minus esse velit;
Informando fide teneros, animando fideles,
Ne tepeant, actu praedicat, ore docet.
Perfida Christicolas gens angit: vir sacer illis
Condolet, idolatras praevaluisse dolet.
Ecclesiae terraeque volens prodesse recedit,
Sedis apostolicae limina sacra petens.
Summi pontificis pedibus prosternitur, orat,
Ut super afflictos sit pius ipse pater.
Mox proprium terraeque statum sibi voce revelat
Supplice, poscit opem consiliumque patris.

Größeres will er erdulden, weil ſtets noch tiefer die Tugend
Dringt in das innerſte Herz, nimmer zu ruhen vermag.
Weil er den Höchſten liebt, ſo erfreut ihn jegliche Mühſal,
Schmeckt die Galle ihm ſüß, mundet ihm Schierling wie Seim.
Alſo iſt es ſein Wunſch, in der Fremde das Leben zu führen;
Fort aus der Heimat zu ziehn, dünkt ihn erſprießlich zu ſein.
Urlaub heiſcht er vom Abt; er zieht durch die Fluten des Meeres
Hin in ein fernes Gebiet, welches die Woge begrenzt.
Paſſend heißt man das Land Livonien; rohe Bewohner
Reizen zu blutigem Streit häufig das chriſtliche Volk.
Wild iſt das Land und trügeriſch dort, nur weniger Menſchen
Wohnſitz; fremdes Geſchlecht feſtigte rings das Geländ.
Mönche errichteten dort ein Kloſter, des nämlichen Ordens
Brüder, dem ſich bereits hatte der Heil'ge geweiht.
Trefflich iſt es gebaut, mit Gütern reichlich verſehen
Dieſes heilige Haus, paſſend zum Dienſte des Herrn.
Dünamünde ſo heißt 's; es führt von dem Fluſſe den Namen,
Deſſen Welle den Ort, da es errichtet, beſpült.
Dort tritt Bernhard ein, und es freut ſich die würdige Mönchsſchar,
Daß der heilige Mann einer der Ihrigen iſt,
Achtet ihn lieb und wert, und wenige Zeit iſt verfloſſen,
Als er ſelber zum Abt wird von den Brüdern erwählt.
Wie es die Regel gebeut, wird nun er zum Prieſter geweihet,
Daß er in würdiger Art könne als Vater beſtehn,
Der ſich ſolchergeſtalt vor den andern Brüdern hervorthut,
Daß er nicht größer erſcheint, ſondern geringer als ſie.
Eifrig iſt er beſorgt für ſeine Kirche; er möchte
Allen im Lande ſo gern werden ein ſicherer Schutz.
Schwache ſtärkt er im Glauben, entflammt die Treuen, damit ſie
Nicht erlahmen im Werk, lehret mit Wort und mit That.
Aber ein treulos Volk bedränget die Chriſten; der Heil'ge
Leidet mit ihnen und klagt über der Heiden Gewalt.
Nützen will er dem Land und der Kirche, drum eilt er von dannen,
Zum apoſtoliſchen Sitz wendet er jetzo den Schritt,
Wirft ſich dorten zu Füßen dem oberſten Prieſter und bittet,
Daß der Vater in Huld ſei der Bedrängten gedenk;
Schildert in Demut dann, wie dort es im Lande beſtellt iſt,
Bittet den Vater um Rat, bittet um Hülf' in der Not.

At pater instructus plene, quis, qualis et unde
Hic sit, quamque micans sit sua terra fide,
Condolet ecclesiae patria pietate novellae,
Laudat perfectum religione virum;
Convocat inde viros, quos curia collaterales
Semper habet, qui rem cum ratione regant.
Consulit hos, rem pandit eis: scrutatur honestas,
Quid magis expediat, ingeniosa patrum.
Decretum statuunt; placet: Ecclesiae generalis
Sentiat ecclesia particularis opem.
Signandi per Teutoniam cruce quosque fideles
Mandatum summi suscipit ille patris,
Ut qui poeniteat confessus crimina pure,
A poena liber sit mediante cruce,
Qui res et corpus expendere curet in hostes
Ecclesiae, sacram consolidando fidem. —
Praeterea dat papa viro fas accipiendi
Inter neophytos pontificale decus.
Haec et apostolicis firmantur singula scriptis;
Ad patriam laetus vir sacer ille redit.
Patris ad adventum laetatur patria, gaudet
Grex sacer, exultat clerus, amicus ovat,
Hostis formidat, metuit gens perfida, luget
Natio gentilis, pars inimica timet.
Cum plausu pater excipitur; plebs convolat, audit
Summi pontificis scripta notatque libens.
Scripta placent; gens tota virum commendat et ipsum
Dignum pontificis nomine quisque probat.
Pontifices mox a clero populoque vocati
Conveniunt sacras huic adhibendo manus.
Mira satis res: unus ab his est filius ejus
Carnalis; proles consecrat ergo patrem.
Tunc sacer antistes epithetum nomine complens
Ecclesiae pastor pervigil esse studet:
Praedicat hortatur nunc arguit instruit urget
Vitae dogma bonos crimina jura malos.
Teutoniae peragrat fines, populos cruce signat,
Subsidium terrae postulat ore pio,

Als der Vater vernimmt des Fremden Würde und Herkunft,
Und wie herrlich das Land ſtrahle im Glauben an Gott,
Wandelt ihn Mitleid an mit der jungen Kirche des Landes,
Und er lobet den Mann, der ſo vollendet als Chriſt;
Ruft die Männer herbei, die immer dem päpſtlichen Hofe
Stehen als Helfer zur Seit', alles zu leiten mit Maß.
Dieſen trägt er es vor und fragt ſie; die würdigen Väter
Forſchen gar klug, was hier dienlich und förderlich ſei.
Man entwirft ein Dekret und beſchließt: der oberſten Kirche
Tochterkirche ſie ſoll ſpüren, daß Hülfe ihr wird.
Bernhard wird der Befehl vom höchſten Vater, die Frommen
Alle im deutſchen Land jetzt mit dem Kreuz zu verſehn.
Wer die Sünden bekennt und alle von Herzen bereuet,
Sei von der Strafe befreit, wenn er dem Kreuze ſich weiht,
Güter und Leib zu opfern bereit iſt wider die Feinde
Unſerer Kirche und ſo ſichert des Glaubens Beſtand. —
Ferner gewährt der Papſt dem heiligen Mann die Erlaubnis,
Biſchof zu werden im Land, welches vor kurzem bekehrt.
Alles dies wird einzeln durch päpſtliche Schreiben beſtätigt;
Dann kehrt fröhlich der Held wieder zur Heimat zurück.
Jubel herrſcht in dem Land ob des Vaters Erſcheinen; es freut ſich
Sein der Geweihten Schar, Kleriker jauchzet und Freund.
Aber es grauſet den Feind, beſorgt ſind die argen Barbaren,
Traurig das heidniſche Volk, jeglicher Gegner in Furcht.
Jubelnd empfängt man den Vater; das Volk ſtrömt eilends zuſammen,
Was geſchrieben der Papſt hört es und merkt es erfreut.
Beifall finden die Schriften; die Menge preiſet den Helden,
Findet es billig und recht, daß er zum Biſchof ernannt.
Biſchöfe kommen alsbald, von Volk und Klerus gerufen,
Um mit heiliger Hand ihn zu dem Amte zu weihn.
Wunderbar, traun: ſein leiblicher Sohn iſt unter denſelben,
Und ſo ſpendet der Sproß ſelber dem Vater die Weih'.
Aber der heil'ge Prälat, nun wahrhaft Biſchof geworden,
Iſt voll Eifer bemüht, Hirte der Kirche zu ſein,
Predigt das Wort, ermahnt die Guten und rügt die Vergehen,
Sorgt im Lande für Recht, dränget die Böſen zurück.
Deutſchlands Gaue durchzieht er, bezeichnet das Volk mit dem Kreuze,
Bittet mit herzlichem Wort, Hülfe zu leiſten dem Land.

Spem cruce signatis spondet veniamque reatus,
Si qui propugnent corpore reque fidem,
Colligit aes, vestes, fruges, pecus, arma, poledros;
Ad robur terrae dirigit ista suae.
Nunc cruce signatos loca per diversa fideles
Congregat et forti concitat arma manu.
Pergit ad idolatras; acies disponit et hostes
Impetit, exhortans ad fera bella viros.
Inter ferratas acies it primus inermi
Corpore, cui ferrum vulnera nulla facit.
Mars furit et dubio eventu certatur utrimque,
Arma strepunt, multi sanguinis unda fluit.
Plebs modo gentilis superat, modo turba fidelis,
Postremum cedit perfida turba fugax.
Vir sacer insequitur Christi comitante caterva
Et terram spoliis dissipat, igne cremat.
Oppida, castra struit quasi propugnacula contra
Idolatras, armis, milite munit ea;
Construit ecclesias, quas consecrat; ordinat illic
Clerum, qui peragat munia sacra deo.
Blanditiis quos sive minis trahit a simulacris,
Hos lavacro fontis abluit ipse sacri;
Pascit lacte fide teneros non panis egentes,
Ut possint solidum sumere deinde cibum.
Sollicite procurat oves pastor bonus ille
Ac animam ponit pro grege saepe suam.
Sic ibi crescit honor Christi; simulacra relegat
Latria sacra, fides amplificata viget.
Sed tamen infestat gens perfida saepe fideles:
Plebs pia collectis viribus obstat ei.
Hic multos gladio prostratos sanguine fuso
Martyrii palma perpete luce beat.

Nititur ad terrae profectum vir sacer, omni
Corporis et mentis sedulitate fruens.
Non cessat nimio corpus macerare labore,
Exagitat mentem sollicitudo frequens.

Wer mit dem Kreuze geſchmückt, dem zeigt er Vergebung der Sünde,
Wenn er dem Glauben zulieb ſtreitet mit Leib und mit Gut;
Heiſchet Gewänder und Geld, Vieh, Korn, auch Waffen und Roſſe,
Sendet es alles ins Land, dienlich dem Zwecke zu ſein,
Sammelt die Gläubigen dann, die des Kreuzes Zeichen genommen,
Und mit tapferer Hand ſchwingt er die Waffen wie einſt.
Drauf geht's fort zu den Heiden; er ordnet die Reihen, zum Angriff
Rückt er gegen den Feind, mahnend zum ſchrecklichen Kampf,
Schreitet voran der gepanzerten Schar, verſchmähend den Harniſch;
Dennoch wird ihm der Leib nicht von Geſchoſſen verſehrt.
Jetzo wütet der Kampf mit zweifelhaftem Erfolge,
Rings tönt Waffengeklirr, rinnet in Strömen das Blut.
Bald iſt das heidniſche Volk, bald ſind die Chriſten im Vorteil;
Endlich räumet das Feld flüchtig das heidniſche Heer.
Aber es folgt der heilige Mann mit den chriſtlichen Streitern
Und verwüſtet das Land; Plünderung wütet und Brand.
Städte erbaut er und Feſten als Bollwerk gegen die Heiden;
Waffen und reiſiges Volk ſchützen ſie wohl vor dem Feind.
Kirchen erbaut er im Land und weiht ſie, beſtellet die Prieſter,
Heiligen Dienſt zu verſehn, wie es dem Höchſten gefällt.
Zieht mit Schmeicheln und Drohn die Heiden vom Dienſte der Götzen,
Mit dem heiligen Naß wäſcht er von Sünden ſie rein,
Nähret mit Milch und nicht mit Brot die eben Bekehrten,
Denen in ſpäterer Zeit kräftige Speiſe geziemt.
Sorglich iſt er bemüht für die Schafe, der treffliche Hirte,
Und ſein Leben ſogar ſetzt für die Herde er ein.
Alſo vermehrt ſich daſelbſt die Ehre Chriſti; die Götzen
Weichen dem heiligen Dienſt, chriſtlicher Glaube gedeiht.
Freilich bedrängt der heidniſche Stamm die Chriſten noch öfters,
Doch mit vereinigter Macht wehrt ſich das gläubige Volk.
Viele vergoſſen ihr Blut und wurden gefällt von dem Schwerte,
Denen die Märtyrerkron' ſtrahlet in ewigem Licht.

Stets iſt der Heil'ge mit Eifer bemüht um des Landes Gedeihen
Und mit Körper und Geiſt emſig zu wirken beſtrebt,
Läßt nicht raſten den Leib von allzugewaltiger Mühſal,
Denn die Sorge ſie treibt immer aufs neue den Geiſt.

Terras pertransit, regiones circuit, urbes
Intrat, castra subit, oppida, rura petit,
Nobilibus cum plebe simul verbum crucis edit,
Hos vocat, hortatur, supplicat, orat opem.
Interea subit oppidulum Lippense rogatus
A consanguineis indigenisque loci;
Consecrat ecclesiam sub honore dei genitricis,
Quae stat vicino continuata foro.
Haec antiqua magis reliquis, quas hic locus in se
Continet, et numero plebis adaucta magis.
Tandem post multos deus hunc mercede labores
Munerat aeterna, rex pius, immo pater.
Qui licet hostiles conflictus saepe subiret,
Ipse tamen nullo vulnere laesus obit;
Martyrii palmam crebro licet ipse sitiret,
Sanguine non fuso debita carnis init.
Mortis fata subit pastor sacer in cathedrali
Ecclesia, praesul cui fuit ipse datus.
Ecclesiae Dunemundensis grex hunc tumulandum
Exquirit, cujus ordine vinctus erat.
Lis oritur: corpus hi poscunt hique recusant;
Obtinet ecclesia jure favente prior.
Tunc corpus Dunemundensis sacer accipit abbas,
Impositum puppi per maris alta vehit.
Tempestas oritur, puppis submergitur, ergo
Abbatem sanctum suffocat unda maris.
Illius absque mora corpus reperitur, ab undis
Tollitur; extinctum flet pia turba patrem.
Pontificis corpus non prima luce repertum
Pellitur ad littus mane sequente die.
Grex sacer egreditur, processio religiosa
Suscipit in lacrimis corpora sancta patrum.
Res miranda satis: speciali foedere junctos
In vita patres, religione pares,
Mors non disjungit; simul horum corpora terrae
Commendantur, adest exequialis honor.
Corpora condit humus, animas capit aula superna:
Terra suum recipit, spiritus alta petit.

Er durchzieht das Gebiet und macht durch die Gaue die Runde,
Städte ſucht er und Land, Weiler und Feſtungen auf;
Predigt inzwiſchen das Kreuz den Edelen wie den Geringen,
Ruft und mahnet ſie all, flehet um Hülfe ſie an.
Auch beſucht er indes das Städtchen am Ufer der Lippe,
Von den Verwandten begehrt und den Bewohnern des Orts,
Weihet die Kirche daſelbſt der Mutter Gottes zu Ehren,
Sie, die noch heutigen Tags ſich bei dem Markte erhebt.
Älter iſt ſie als alle, die unſere Mauern umſchließen,
Auch an der Gläubigen Zahl geht ſie den andern voran.
Endlich ſpendet ihm Gott, der gnädige König und Vater,
Nach ſo reichlicher Müh' herrlichen, ewigen Lohn.
Wenn er auch öfters den Feind in blutigen Kämpfen beſtanden,
Findet er dennoch den Tod nicht von der Wunde verletzt;
Und wie ſehr er auch oft die Märtyrerkrone erſehnt hat,
Zahlt er des Fleiſches Tribut nicht mit vergoſſenem Blut,
Sondern er ſcheidet zuletzt von hinnen als heiliger Hirte
Dort in dem Biſchofsſitz, dem er zum Leiter beſtellt.
Jetzo heiſchen den Leib die Dünamündiſchen Mönche,
Ihn zu beſtatten im Grab, weil er ihr Bruder dereinſt.
Drob erhebt ſich ein Streit: die fordern, und jene verneinen;
Aber die Kirche gewinnt, wo er am erſten geweilt.
Alſo empfängt den Leib der würdige Abt Dünamündes,
Führt ihn, geborgen im Schiff, fort auf den Fluten des Meers.
Doch es erhebt ſich ein Sturm, das Schiff ſinkt unter, und alſo
Findet der heilige Abt jäh in den Wogen den Tod.
Bald entdeckt man den Leib; ihn trugen die Wellen zum Strande,
Und der Geweihten Schar weint, daß der Vater verblich.
Aber am erſten Morgen iſt nicht der Biſchof gefunden;
Früh am folgenden Tag treibt an die Küſte der Leib.
Feierlich naht ſich der Zug der frommen Mönche des Kloſters,
Beider heiligen Leib tragen ſie weinend davon.
Wunderbar fügte es ſich: die beiden, verbunden durch Freundſchaft,
Beide Väter zuvor, beide an Frömmigkeit gleich,
Sind im Tod nicht getrennt; gemeinſam werden die Körper
Jetzt der Erde vertraut, feierlich ſetzt man ſie bei.
Erde bewahrt die Leiber, die himmliſche Halle die Seelen:
Staub iſt worden zu Staub, himmelan ſchwingt ſich der Geiſt.

Haec, praesul Bernharde, tuae compendia vitae
Scripsi, quae scribi sub brevitate nequit.
Qui tua gesta velit plene describere scriptor,
Spernitur: auditor torpet et odit opus.

Tu quoque virtute polles, Hermanne, paterna,
Flos patriae, generis auctor honorque tui:
Res patrias bene conservans tu providus heres
Patrisare studes, degenerare caves.
Te procerum, te nobilium favor attrahit, optat;
Te quoque consiliis gaudet adesse suis.
Omnibus acceptum te reddis famine blando,
Moribus egregiis, auxiliante manu.
Tu rationis ope quam bello vincere mavis;
Scismata concilias, foedera pacis amas.
Si tamen hostilis violentia praevalet, obstas
Hostibus et forti colligis arma manu.
Plebs tua tuta tuo per terras undique ductu
Pergit, cui quivis parcit amore tui.
Mors heu te tollit intempestiva columpnam
Terrae, tutelam praesidiumque tuis.
Gens Stadingorum, cultrix haeresis fideique
Contemptrix, infert mortis amara tibi.
Multiplici tu prole viges; tibi pacifer heres
Succedit, proprio nomine functus avi.

Inclite miles ave, Bernharde. Tuum mihi nomen
Dulce sonat, de te pauca referre libet.
Sunt mihi nota satis tua strenua facta: coaevus
Sum tuus, hoc solo par tuus esse queo.
Tu signum floris merito geris, es quia tu flos,
Militiae florem dedecorare negas.
Moribus ingenuus, industris corpore, fortis
Viribus, ingenita strenuitate viges.
Tu pius afflictis, subjectis mitis, amator
Pacis, honestatis forma, noverca doli.

Alſo hab' ich in Kürze dein Leben, o Bernhard, beſungen;
Wenige Worte jedoch bringen es nimmer zu ſtand.
Wollte man alles beſchreiben, der Autor würde verworfen;
Müde unendlicher Mär', ſpürte der Hörer Verdruß.

Du auch, Hermann, reichlich geſchmückt mit der Tugend der Ahnen,
Blume des Landes, des Stamms Leiter und Ehre zugleich,
Wahrſt der Väter Beſitz; du ſtrebſt, ein beſorglicher Erbe,
Immer zu gleichen dem Ahn, nicht zu entarten bedacht;
Biſt den Großen erwünſcht und biſt willkommen den Edlen;
Hoch ſind alle erfreut, ſitzt du mit ihnen zu Rat;
Biſt bei allen beliebt durch deine gewinnende Rede,
Durch vortreffliche Zucht, gern unterſtützende Hand.
Lieber als Krieg iſt dir ein Sieg durch vernünftige Worte;
Streitende ſöhneſt du aus, freuſt dich des friedlichen Bunds.
Doch triumphiert die feindliche Macht, ſo trotzt du dem Feinde,
Und mit tapferer Hand greifſt zu den Waffen du dann.
Sicher durchwandert das Volk, von dir geleitet, die Länder,
Denn aus Liebe zu dir ſchonet es jeglicher gern.
Ach, dich entrafft zu frühe der Tod, du Säule des Landes,
Der du den Deinen ein Hort warſt und ein ſicherer Schutz,
Denn der Stedinger Stamm, des wahren Glaubens Verächter,
Falſcher Lehre getreu, bringt dir den bitteren Tod.
Kinder blühen dir viel; ein friedenbringender Erbe
Folget dir nach; wie der Ahn iſt er mit Namen genannt.

Bernhard, ſei mir gegrüßt, geprieſener Ritter! Es tönt mir
Süß dein Name, o laß weniges melden von dir.
Was du an Thaten vollführt, iſt wohl mir bekannt, denn ich bin ja
Altersgenoſſe von dir, darin alleine dir gleich.
Billig führſt du die Blume im Schild, denn du biſt wie die Blume,
Nimmer der Ritterlichkeit Blume zu ſchänden gewillt.
Edel an Zucht, von rüſtigem Leib und gewaltiger Stärke,
Blühſt du in thätiger Kraft, die von den Ahnen ererbt.
Gnädig biſt du Bedrängten, ein gütiger, friedlicher Herrſcher,
Muſter der Tugend und Feind jeder betrüglichen Liſt.

Post obitum patris fers proelia multa coactus,
Hostis ab impulsu vim removere volens.
Tu forti capis arma manu; tua sedula claret
Strenuitas, vivit mens animosa virens.
Plurima militia te stipat: larga rependis
Donativa tuis sufficiente manu.
Hostes devincis, non vinceris; absit ut *unquam*
Vincaris, palma sit diuturna tibi!
Sub te Lippensis possessio crevit, adaucta
Moenibus et castris, robore, rebus, agris.
Haec utinam crescat nec crescere cesset in aevum
Sintque tibi vitae tempora longa tuae!
Tu prolesque tua felices vivite longum,
Vos quoque prosperitas continuata beet!

Carmine te repeto, Simon, praesul venerande:
Tu caput et finis carminis hujus eris.
Prosapiae caput egregie tu diceris esse,
Diceris et digne, res quia dicta probat.
Praesul honorande, per quem cognatio floret
Lippensis, floris nomine dignus eris:
Tu flos pontificum, flos nobilitatis, odorem
Floris diffundis undique, mentis apex.
Non deflorari vis florem sanguinis alti,
Vis de florigero cortice spiret odor.
Non sinis, antifrasis floris defloret honorem,
Sed vocem satagis aequiparare rei.
Ne sit vana caves floris pictura, decorent
Floris et ut signum florida facta studes.
Floreat hic utinam flos nec florere per aevum
Desinat et floris undique spiret odor!
Praecipue, reverende pater, ne marceat hic flos
Niteris: haec utinam sit tibi cura diu!
Tu praesul cum fratre tuo reliquique propinqui
Haec mea suscipite munera mente pia.
Munera parva quidem, tamen haec sunt digna favore:
Haec data res meritum non habet, immo favor.

Kämpfe mußt du in Menge bestehn nach dem Tode des Vaters,
Abzuwehren den Feind, der das Gebiet dir bedroht.
Tapfer ergreifst du die Waffen; es leuchtet emsige Thatkraft
Allüberall, und es lebt kräftig ein mutiger Sinn.
Krieger umringen dich viel; du teilest reiche Geschenke
Immer mit milder Hand unter die Deinigen aus.
Du überwindest den Feind, wirst nicht überwunden; o daß doch
Nimmer du würdest besiegt, immer die Palme dir sei!
Unter dir ist vermehrt der Lipper Besitz, und gewachsen
Ist er an Festen und Land, Schlössern und Gütern und Macht.
Weiter mög' er noch wachsen und nie entbehren des Wachstums;
Lange mögest du noch leben auf Erden hinfort!
Lange lebe beglückt mit deinem ganzen Geschlechte,
Und das ewige Heil werde euch allen beschert!

Wieder besing' ich im Lied dich, Simon, würdiger Bischof:
Eingang meines Gedichts sollst du und Ende auch sein.
Treffend nennet man dich das Haupt des edlen Geschlechtes,
Heißet dich so nach Gebühr: Thaten entsprechen dem Wort.
Hochzuverehrender Fürst, durch den die Sippe der Lipper
Grünet uud blühet, mit Fug wirst du die Blume genannt:
Bist die Blume der Priester, die Blume des Adels; der Blume
Duft verbreitest du rings, geistiger Größe Symbol.
Du läßt nimmer verblühn die Blume des alten Geschlechtes,
Willst, daß aus blühendem Stamm ströme ein süßer Geruch,
Daß ein Gegensinn nicht entweihe die Ehre der Blume,
Sondern beständig das Wort möge entsprechen dem Ding.
Sorge trägst du dafür, daß die Blume im Bilde nicht lüge,
Daß auch blühende That ziere die Blume im Schild.
Möchte die Blume doch blühn, nie kommen das Ende der Blüte;
Rings verbreite sich stets lieblicher Blumengeruch!
Trefflicher, würdiger Vater, du sorgst, daß die Blume nicht welke;
Lange mögest du noch leben, der Sorge gedenk!
Du mein Bischof, o nimm mit dem Bruder und andern Verwandten
Gnädigen Sinns das Geschenk, dies mein Gedicht, in Empfang.
Zwar ist die Gabe gering, doch wert begünstigt zu werden:
Wenn sie verdienstlich nicht ist, ist doch verdienstlich die Gunst.

Si majora velim dare contradicit egestas:
Munera principibus convenit ampla dari.
Carmine, quod possum, vestrum deduco per orbem
Nomen: sic vobis fama perennis erit.
Vos tutela mihi, mihi vos promotio sitis,
Gratia dignetur vestra favere mihi!
Hactenus in vestro vitam servimine duxi;
Dum mihi vita comes, assecla vester ero.
Tempore vos longo felicem ducite vitam,
Spiritus ad coelos carne solutus eat!

Vos ego nunc, socii, per paucula metra saluto,
In quibus elucens est amor atque fides.
Vos ego sincero complector corde, salute
Exopto vitae vos utriusque frui;
Nil optare magis possum. Vos ergo favorem,
Arte licet careant, his adhibete metris.
Hos ego composui versus non laudis amore,
Sed ne desidia sensus heberet iners.
Si quid in his vitii reperitur, livida sanna
Non premat, excuset illud amica fides. —
Vos mihi filioli pasti quasi lacte paterni
Dogmatis, est facinus spernere scripta patris.
Qui metra discutitis, metris praestetis honorem,
Possitis quamvis metra vocare macra.
Macra vocare metra quamvis possitis, honorem
Praestetis metris, qui metra discutitis.
Vos mea diligitis si metra, patratur honestum:
Natus *jus* fidei patrat amore patris.
Patris amore patrat fidei *jus* natus: honestum
Patratur, metra si diligitis mea vos.
Carmina plura quidem vobis repetenda relinquo,
Quae faciant memores vos, precor, esse mei,
Ut saltem dicant, qui post mea fata supersunt:
»Aeterna requie spiritus hujus ovet!« —
Flore metri florem quia Lippensem gerit in se,
Lippifloriger hic dicitur inde liber.

Wollte ich Größeres geben, ſo würde mich hindern die Armut;
Reiche Geſchenke allein ziemt es ſich Fürſten zu weihn.
Eines vermag ich: im Lied verkünde ich eueren Namen
Über den Erdkreis; ſo wird euch beſtändiger Ruhm.
O gewähret mir Schutz und ſteht mir fördernd zur Seite,
Gnädig möget ihr mich würdigen euerer Gunſt!
Immer hab' ich bisher mich euerem Dienſte gewidmet,
Werde, ſolange ich bin, ſtets zu Befehle euch ſein.
Führet noch lange Zeiten hindurch ein glückliches Leben;
Trennt ſich vom Körper der Geiſt, gehe zum Himmel er ein!

Euch begrüße ich nun mit wenigen Verſen, Genoſſen,
Deren Liebe und Treu leuchtend ſich mir offenbart.
Euch umfaſſe ich alle mit echter Liebe und wünſche,
Daß ihr Segen und Glück zeitlich und ewig genießt;
Beſſeres kann ich nicht wünſchen. Verſagt, ich bitte, den Beifall
Nicht den Verſen des Lieds, wenn ſie ermangeln der Kunſt.
Nicht aus Liebe zum Ruhm entſchloß ich mich, Verſe zu bauen,
Sondern damit nicht der Geiſt werde durch Muße erſchlafft.
Finden ſich Fehler in ihnen, ſo möge ſie neidiſche Spottſucht
Nicht verkleinern darum; Liebe entſchuld'ge Verſehn. —
Meine Söhne, von Milch des Vaterwortes genähret,
Unrecht iſt's zu verſchmähn, was von dem Vater verfaßt.
Leſet ihr prüfend das Werk, ſo zollet dem Werke auch Achtung,
Hättet ihr wirklich das Recht, dürftig zu nennen den Vers.
Dürftig zu nennen den Vers, wenngleich ihr das Recht dazu hättet:
Achtung zollet dem Werk, leſet ihr prüfend das Werk.
Haltet die Verſe ihr wert und lieb, dann handelt ihr ſchicklich;
Liebe zum Vater erreicht alles, was Treue befiehlt.
Alles, was Treue befiehlt, die Liebe zum Vater erreicht es;
Schicklich handelt ihr dann, haltet die Verſe ihr wert.
Mehr der Gedichte vermach' ich euch noch zu eifrigem Leſen;
Wollet, ich bitt' euch darum, meiner gedenken dabei,
Daß, wer nach mir lebt auf der Welt, zum mindeſten ſpreche:
„Seine Seele erfreu' ewige himmliſche Ruh". —
In der Blume des Lieds erblüht hier die lippiſche Blume:
Lippifloriger drum hab' ich das Büchlein genannt.

Quem si quis recipit, sit ei benedictio trini
Numinis; interimat se quoque livor edax.
Post*hac* qui dicet: »Justini pace quiescat
Spiritus; hic hujus carminis autor erat« —
Ille fidelis erit, quoniam post fata probatur
Integritas fidei nec fabricatur amor. —
Carmine completo patri cum prole perennis
Laus sit honorque simul spirituique sacro! Amen.

Lippiflorium Magistri Justini finitur feliciter.

Nimmſt du es freundlich auf, ſo werde der göttliche Segen
Dir zum Lohne dafür; mag ſich verzehren der Neid.
Jeder, der künftig ſpricht: „In Frieden ruhe Juſtinus'
Seele, des Mannes, der einſt dichtete dieſen Geſang" —
Der wird treu erfunden, denn erſt nach dem Tode bewährt ſich
Ungekünſtelte Lieb', zeigt ſich die richtige Treu. —
Nun iſt beendet der Sang; drum ſei dem Vater und Sohne,
Sei dem heiligen Geiſt ewiglich Ehre und Preis! Amen.

Ende des Lippifloriums.

Erläuterungen.

V. 1 f. Der Gedanke, daß dem Verfasser nur ein geringes Talent zu Gebote stehe und es des Genies großer Männer des Altertums bedürfe, um die Thaten des besungenen Helden würdig darzustellen, findet sich auch bei zahlreichen anderen mittelalterlichen lateinischen Dichtern ausgesprochen. Meistens werden dabei Virgil und Homer genannt, z. B. Ligurinus 3, 221 f.; Archipoeta bei J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I., 1844, VIII; Paneg. Berengarii 4, 201 f.; Vita Theodorici c. 17; Gotifr. Viterb. G. Frid. 1040; Philippeis 1, 7. — Plato und Virgil bei Donizo, Vita Mathildis 1, 62; Ermoldus Nigellus 1, 17 f. aber zählt außer den oben genannten auch Cicero und eine ganze Reihe anderer klassischer Autoren auf. Galfrid, Poetria Nova, 1771: Es Cato mente, Tullius ore; 1803: Dicit ut Cicero.

8. Über Simon vgl. die Anm. zu V. 961.

9. Ähnliche bescheidene Selbstverkleinerungen sind u. a.:

Carol. M. et Leo papa 89: Quisve putat, sermone rudi se principis acta
Posse referre?

Donizo I. Prol.: — verbum si currerit hic inhonestum etc.

Aegidius Paris., Carolinus 5, 528: Et sunt verba suo nimium conformia vati.

Ligur. 1, 49: Nos autem, sermone rudes animoque pusilli, etc.

Ib. 3, 223: mihi paupere vena Verba fluunt.

Eberhardus, Labor. 1, 3:

Viribus ingenii discussis, utpote parvis,
Mens opus injunctum depositura fuit.

9—10. Von der Allitteration macht Justinus nicht allzu häufig Gebrauch, eingedenk der Vorschrift des Labor. 3, 244:

Litera non veniat eadem repetita frequenter
Et nimis assidue, displicet illa metro.

Vgl. Galfr. P. N. 1924:

Litera sic eadem pudor est repetita pudenter
Et nimis assidue, decor est repetita decenter.

Vgl. Lippisl. V. 77, 149—50, 291, 300, 320—25, 341—43, 367, 395, 436, 527, 561, 575—78, 591, 619—20, 625—26, 745, 747—49, 797—98, 825, 929, 931—32, 947, 964, 1025.

11. Die mangelnde dichterische Begabung mögen Liebe und Verehrung ersetzen: Poeta Saxo 5, 21:

Sed me magnus amor, praesentis carminis auctor,
Ignarum fandi non reticere sinit.

Hrotsvit, G. Oddonis, Prol. 16:

Causa sed est operis tantum devocio mentis.

Wilh. v. Apulien, G. Rob. Wiscardi 1, 16:

— — — — quia vires, quas labor artis
Ingeniumque negat, devotio pura ministrat.

Aegidius, Carolinus 5, 443:

— — modicum, puer inclyte, vatem,
Sed tibi devotum.

Ligur. 1, 8:

Sed tamen exiguas amor et devocio vires
Supplebit.

16. Ev. Matth. 16, 18: — tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam.

17. Rebellis M, rebelles A B C D E. Letzteres hat Laubmann aufgenommen und interpungiert: Tu lapis indocilis frangi, ferroque rebelles Despicis etc. Auch Meibom hat hinter frangi ein Komma. Rebelles scheint aber durch Abirren auf das Ende des vorhergehenden Verses entstanden zu sein und giebt keinen rechten Sinn. Rebellis ist die ursprüngliche Lesart; ferro rebellis bezieht sich offenbar auf lapis und entspricht dem vorhergehenden indocilis frangi. Die Bestätigung meiner Auffassung der Stelle habe ich in der plattdeutschen Übersetzung gefunden, in der es heißt: Du bist vast alse eyn steyn, dat is bekant; Umbrecklich bistu alse eyn steyn: Jseren wapen is nicht geseyn, Du en hebbest dat bedwungen.

19 f. Mitis mitibus, hostis hostibus; vgl. V. 945.

Carolus M. et Leo papa 31: Blandus adest justis.

Ib. 36: Injustos merito duris constringit habenis.

Erm. Nig. ad Pippinum 2, 61:

Colla superba teres, humiles relevabis ab imis,
Esto bonis placidus, fervidus esto malis.

Theodulf, ad Aiulfum, carm. LXXI, 51:

Esto bonis agnus, leo fervidus esto malignis.

Donizo 2, 24:

Scit mulcere pios, terrere sed hic scit iniquos.

Gilo v. Paris, Martene, Thes. nov. anecd. III, S. 213:

Hugo comes magnus, leo saevis, mitibus agnus.

Ib. S. 223:

Mitibus et mitis, feritate tumentibus asper.

Philipp. 12, 538: justis pius, acer iniquis.

Ligur. 1, 289:

— — — — — — — — crudelibus atrox,
Tranquillus placidis, ferus indomitusque superbis,
Supplicibus facilis, justis pius, asper iniquis.

Ib. 1, 293: sociis bonus, impius hosti.

21. Largus, vgl. V. 71, 157, 159, 215, 415, 430, 951 f. Die Freigebigkeit,

milte (Dieffenbach, Glossarium med. et. inf. latinitatis: largus = milde, ein gebhaffter ł vberflussiger; plattd. Lippiſſ. mylde), wird in den mittelalterlichen Gedichten als eine der vornehmſten Herrſchertugenden geprieſen; ſie war beſonders geeignet, das Band zwiſchen Herrn und Mannen feſter zu knüpfen. Vgl. Nibelungen (von Bartſch) 5:

Die herren wâren milte, von arde hôhe erborn.

Ib 29: Sigemunt unde Sigelint die mohten wol bejagen
mit guote michel êre: des teilte vil ir hant.

Kudrun (von Bartſch) 281:

Sîne grôze gâbe der künic in williclîchen bôt.

Ib. 744: Sie teilden grôze gâbe wider unde dan.

Zahlreiche Belegſtellen aus lateiniſchen Dichtungen der Zeit finden ſich bei Pannenborg, Ligur. S. 211.

21—22. Dieſe Wortgruppierung wird metrum applicatum genannt; vgl. Labor. 3, 107:

Sunt qui praemissis reddunt sua singula verba
Carmina, quae tali sunt modulanda modo:
Parcus avens cupidus extendit fabricat urget
Prata domos agros fraudibus arte dolo.

Vgl. unten V. 72, 268, 279—80, 329—32, 335—36, 755—56, 835—36.

25—32. Dergleichen Antitheſen liebt Juſtinus; vgl. V. 63–64, 141—44, 155, 205—6, 261—62, 319, 519, 723—24, 746, 920, 969—72.

33. Vgl. V. 517, 917, 944. Von den Ahnen ererbte Tugend wird ferner hervorgehoben Carmen de bello Saxonico 1, 38:

Rex, tam virtutum quam regni nobilis haeres
Patris avique tui.

Ib. 2, 47: Fortis rex, patria virtute nitens et avita.

Ligur. 1, 57: — — — — — — — — jure paterno
Virtutum regnique simul successor et heres
Sceptra geris magnisque patrem virtutibus equas.

Weitere Stellen bei Pannenborg, Ligur. S. 208.

41 f. Winkelmann und Laubmann nehmen ponitur V. 45 als Verbum zu puer V. 41; das Subjekt würde dann nach der Parentheſe noch einmal aufgenommen in V. 45. Meibom und Piderit S. 309 beginnen dagegen mit Ponitur einen neuen Satz, ergänzen alſo in V. 41 die Copula.

Da Bernhard ſchon im Jahre 1168 oder nach Scheffer-Boichorſt S. 9, 14 und 104 f. i. J. 1167 für Heinrich den Löwen die Feſtung Haldensleben gegen den Erzbiſchof von Magdeburg und deſſen Verbündete verteidigte, i. J. 1170 zuerſt als Zeuge in einer Urkunde erſcheint (Preuß und Falkmann, Lippiſche Regeſten, Nr. 75) und 1224 ſtarb, ſo dürfte er um 1140 geboren ſein.

Bernhards Vater war Hermann I., der ſeit 1113, oft zugleich mit ſeinem Bruder Bernhard I., in weſtfäliſchen Urkunden genannt wird. Er nahm an dem zweiten Römerzuge Friedrichs I. teil, wahrſcheinlich im Gefolge des berühmten Reichskanzlers Rainald von Daſſel, Erzbiſchofs von Köln, und ſtarb gleich dieſem im Auguſt 1167 in dem eroberten Rom an jener furchtbaren Seuche, die den

größten Teil des siegreichen kaiserlichen Heeres und viele hervorragende Männer dahinraffte. Er wird von einer gleichzeitigen Quelle, Vita Alexandri III., Muratori, S. S. rer. Ital. III, 459, unter den famosiores genannt. Der Name seiner Gemahlin ist uns nicht überliefert; vielleicht war sie eine Tante von Bernhards II. Freunde Widukind von Rheda; vgl. darüber Scheffer-Boichorst S. 9.

43. Der vermutliche Stammvater des lippischen Fürstenhauses, Haholt, welcher 948 mit seinen Geschwistern das Kloster Geseke stiftete, gehörte dem westfälischen Uradel, den Freien und Edlen an, und auch die sicher nachweisbaren Ahnen der Familie erscheinen in den Urkunden stets als domini, liberi, nobiles oder nobiles viri. Der letzten Bezeichnung entspricht im Deutschen „Edler Herr" oder „Edelherr" (ein „der Zeit viel bedeutender Ehrenname"; Möller), wie sich die Lipper bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts ausschließlich nannten, während der Titel „Graf" (ursprünglich = kaiserlicher Beamter) zwar schon früh von andern auf die lippischen Herren (auch auf Bernhard II.; vgl. L. R. Nr. 89 und 90) angewandt, aber erst von Simon V. (reg. v. 1511—36) „neben dem vorzüglicheren Titel eines Edlen Herren" (v. Donop, Beschreibung der Fürstlichen Lippeschen Lande, 1790, S. 13) officiell angenommen wurde. In einer Urkunde vom 6. Mai 1528 nennt er selbst sich zuerst Grave und Edelherr thor Lippe; vgl. L. R. Nr. 3162, sowie die Bemerkungen zu Nr. 199, 2271 und 3177. Den größten Teil der Grafschaft Schwalenberg hatten die Lipper bereits 1322 und 1358, die Grafschaft Sternberg im Anfange des 15. Jahrhunderts erworben. Der Besitz dieser Grafschaften scheint die Annahme des neuen Titels mit veranlaßt zu haben. Die Bezeichnung Dei gratia findet sich zuerst in einer Urkunde Bernhards III. vom Jahre 1253, L. R. Nr. 279. Die reichsfürstliche Würde wurde dem Hause 1720 vom Kaiser Karl VI. verliehen und am 16. Dez. 1789 von Joseph II. förmlich bestätigt.

43. Copia rerum: der Familienbesitz der Lipper muß schon damals, wenn er auch für Dynasten verhältnismäßig nicht groß war, doch nicht gerade unbedeutend gewesen sein. Er wurde durch Bernhard II. ansehnlich vermehrt und wird in einer Urkunde vom Jahre 1245, L. R. Nr. 236, zum erstenmal als dominium Lippiense bezeichnet. „Die reichen Stammlande des Geschlechts lagen an den Ufern des Flusses, von welchem es seinen Namen führt, und erstreckten sich tief in die Grafschaft Mark, die Stifter Paderborn, Osnabrück und Münster hinein. Dort besaßen die Edlen Herrn zur Lippe auch die Herrschaft Stipel und Kemnade, die Freigrafschaft Wesendorf, die Herrschaft Sassenburg, die Burg und die Stadt Lippe, die Vogtei- und Schirmrechte über die z. T. von ihnen gegründeten Stifter zu Geseke, Cappel, Marienfeld und Lippstadt, zu Freckenhorst, Herzbrock und Liesborn. Die drei letzteren gehörten zu den Besitzungen Wedekinds von Rheda, der seine Burg und Herrschaft, als er ins gelobte Land zog, an seinen treuen Freund, Bundesgenossen und Verwandten, Bernhard II. zur Lippe, abtrat. Diesseits des Waldes besaßen vielleicht schon Bernhards Vorfahren die sog. Grafschaft Haholts, welche die Ämter Detmold, Horn und Lage umfaßte und sich bis in die fruchtbaren Wohnsitze der Amtsmeier erstreckte. Daran schlossen sich die Besitzungen Wernos von Brach oder Brake, welche Bernhard II. oder seine Nachfolger erwarben und auf diesem Boden die Stadt Lemgo erbauten." A. Falkmann, Beiträge zur Geschichte des Fürstentums Lippe, 1. Heft, 1 Aufl. 1847, S. 159.

45. Ponitur ad studium: zweifellos zu Hildesheim, wo Bernhard später Domherr wurde. Die dortige, von dem verdienten Reformator der Klöster und Schulen, dem Bischof Godehard (1022—38; vgl. über ihn W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Bd, § 3), gegründete und reichlich ausgestattete Stiftsschule erfreute sich eines vortrefflichen Rufes. Rainald von Dassel hatte dort seine gelehrte Bildung erhalten, auch Heinrich der Löwe (geb. 1129) wird als Zögling dieser Schule genannt, und zur Zeit, als Bernhard sie besuchte, war wahrscheinlich ihr Vorsteher der gelehrte Heinrich von Brüssel, welcher später in gleicher Eigenschaft in Braunschweig thätig und von 1173—82 Bischof von Lübeck war. Vgl. Wattenbach a. a. O. § 12, Scheffer-Boichorst S. 10 f.

50. Vgl. Galfr. P. N. 682: Sapiens est illa juventa; 688: Illa juvenilis non est mens, immo senilis. Ähnlich heißt es von Kaiser Heinrich IV. im Carm. de bello Saxon. 1, 20: Sed rex, ut teneros superat virtutibus annos; von Friedrich I. im Ligur. 1, 111: meritisque supervenit annos; 1, 288: mente senex, aetate puer, und von dessen Zeitgenossen, Philipp II. von Frankreich, Philipp. 1, 43:

Rex aetate puer, animo maturus et armis.

Weitere Parallelstellen sind angeführt bei Pannenborg, Ligur. S. 179.

57. Der Name dieses älteren Bruders ist uns nicht überliefert. Auf der Stammtafel I der L. R. 2. Bd. ist er vermutungsweise mit Hermann bezeichnet „aus keinem andern Grunde, als daß wir auch in den folgenden Generationen die Namen der Brüder des Vaters bei dessen Kindern fast immer wiederholt sehen"; ebend. S. XII.

61 f. Diese Art der Darstellung in kurzen Sätzen nannten die mittelalterlichen Metriker modus Sidonianus; vgl. Galfr. P. N. 1821:

Hic est modus et mos Sidonianus,
Et modus egregius. Clausarum tantus acervus
In duplici casu facit inculcatio versum.
Et sunt hi casus laudes et crimina rerum.
Laudando cumulat haec inculcatio plausum
Et culpando. Frequens est malleus ad feriendum.

Vgl. unten V. 75 f., 189 f., 381 f., 417 f., 467 f., 495 f., 502 f., 548 f., 635 f., 745 f., 821 f., 875 f., 895 f., 909 f.

62. Herile jugum: da Bernhards Vater mit Heinrich dem Löwen in Verbindung stand, ist es wahrscheinlich, daß Bernhard, wie Scheffer-Boichorst S. 12 annimmt, auch am Hofe des Herzogs Knappendienste verrichtete und hierbei die Aufmerksamkeit desselben erregte, so daß dieser den jungen Mann bald mit einer so wichtigen Aufgabe, wie die Verteidigung von Haldensleben war, betraute.

70. Dieff. Gloss. cliens: diener, knecht, edel—schilt—hoff—heren—dienst—knecht, reuter, dienist—hoff—man; Dieff. Nov. Gloss. riitter, heren knape, ein schilt chnecht.

74. Die Umgürtung mit dem vom Priester eingesegneten Ritterschwerte (daz swert umbe binden, gurten, leiten, nemen), welche meist von seiten des bisherigen Herrn oder des Landesfürsten geschah, war die hauptsächlichste Ceremonie bei der

Aufnahme des Knappen in den Ritterstand. Daher heißt die ganze bei der Wehrhaftmachung veranstaltete Festlichkeit (V. 75 festa dies = hôchgezît) diu swertleite. Man vergleiche mit unserer Stelle u. a. die Schilderung von Siegfrieds Schwertleite, die z' einen sunewenden stattfand und unz an den sibenden tac währte, Nibel. 27—42; ferner die Wehrhaftmachung Hagens Kudrun 171 f. und des Wigalois Wig. 1627 f. an dem heiligen pfingestage.

Aus V. 95 des Lippiflorıums läßt sich schließen, daß das Fest am väterlichen Hofe, vielleicht auf der Burg zu Lipperode, gefeiert wurde. Piderit S. 311 meint allerdings, „es leſt sich ansehen, als sey der Ort etwan weit von der Lipp abgelegen, denn es wird der Graff auffm Turnier Tag also beschrieben, daß er den anwesenden Herrn vnnd Rittern noch nicht sey bekandt gewesen"; doch erklärt sich die Unbekanntschaft der Gäste mit der ritterlichen Tüchtigkeit Bernhards zur Genüge aus dessen längerem Aufenthalt an fremden Höfen.

76. Ludus equestris: das ritterspil, in dem der neue Ritter Gelegenheit fand, seine Geschicklichkeit zu beweisen, schloß sich an die Schwertleite an; vgl. Nibel. 35, 646, Kudr. 1671. Die beiden während des 12. und 13. Jahrhunderts in Deutschland gebräuchlichsten Arten waren die tjoste oder der tjost, aus afrz. jouste, vom lat. juxta oder justa (scil. pugna) abgeleitet, der ritterliche Zweikampf mit dem Speere, und der bûhurt oder bêhurt, afrz. bouhourt, mlat. behordium, wahrscheinlich von mhd. hurt stm., frz. heurt, mlat. hurdus Zusammenstoß, Anprall, d. h. ein Ritterspiel, in dem Schar gegen Schar anrennt. Waren die Speere verstochen, so begannen die Gegenüberstehenden einander zurückzudrängen und mit den Schilden zusammen zu stoßen. Beim bûhurt kam es auch wohl zu tjosten zwischen je zwei Kämpfern. Man ritt den bûhurt mit Helm und Schild und focht mit stumpfen Speeren, führte aber nicht wie beim ernsteren Turnier den Harnisch, der auch von Justinus ebensowenig erwähnt wird wie z. B. Nibel. 578, 809, 1875, Kudrun 42, 184, wo ebenfalls vom bûhurt die Rede ist; vgl. Wigalois 230, 37: ez wære worden ein turney, Hieten sie ir harnasch gehabet.

Über die ritterlichen Kampfspiele handeln ausführlicher u. a. F. Niedner, Das deutsche Turnier im 12. und 13. Jahrh., 1881; A. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, 2. Aufl. 1889, 2. Bd. S. 106 f.; O. Hartung, Die deutschen Altertümer des Nibelungenliedes und der Kudrun, 1894, S. 212 f.

77. Confligunt clipei clipeis; vgl. Nibel. 585:
Man hôrt' dâ hurteclîchen von schilden manigen stôz.
Hey waz rîcher pukeln vor gedrange lûte erdôz!
Ib. 797: Vil schilde hôrt' man schellen dâ zem pürgetor
von stichen und von stœzen.
Ib. 1881: Man hôrt' von schilde stœzen palas unde sal
harte lût' erdiezen von Guntheres man.
Kudr. 16: Dâ hôrte man erdiezen manige buckel rîchen
von ir schilde stœzen; vgl. Str. 582 u. 1660.

78. Hastarum fragmina mille volant; vgl. Nibel. 35:
Trunzûne sach man vliegen für den palas dan
von maneges recken hende: daz wart mit vlîze getân.

Ib. 1307: Vil der trunzûne sach man ze berge gân
von der recken hende mit ritterlîchen siten.
Ib. 1877: Von stichen sach man vliegen vil der trunzûne dan.
ferner ib. 585, 1354, 1880, Kudr. 182, 1668.

79. Über Muſik beim Turnier vgl. Magnum Chronic. Belg. ad a. 1247: Novus tyro post dictam missam cum stridentibus buccinis, prostrepentibus tympanis et tinnientibus cymbalis contra filium regis Bohemiae tribus vicibus concurrit, in hastiludio et exinde cum gladiis enitentibus dimicationis tyrocinium fecit.

Nibel. 808: Vil krefteclîche lûte manic pusûn erdôz;
von trumben unt von floyten wart der scal sô grôz,
daz Wormez diu vil wîte dar nâch lûte erscal.
Kudr. 49: Pusûnen unde trumben vil lûte man vernam.
Floiten unde harphen, swes man dâ began,
rotten unde singen, des vlizzen sie sich sêre,
phîfen unde gîgen; in wart der guoten kleider deste mêre.

Konrad v. Würzburg, Partonopier 14204: Man hôrte von busûnen Schallen ûf der heide vil, Die gîgen und der harphen spil, Die tambûr und die flöuten.

79—80. Du Cange und Dieff. Gloss. buxus = tibiolae. Dieff. Gl. tibia = schalmey, eyn cleyn bosune, swegel, pfeyffe, phiff, floet, bunge, buge, bug, biese (i. juncus). Plattd. Lippiſl.: schalmey.

Es werden hier alſo zwei Arten von Flöten genannt, eine kleinere, buxus (vgl. Plinius, Nat. hist. 16, 36, 66; Aeneis 9, 619: Tympana vos buxusque vocant; Metam. 14, 537: inflati buxi; Statius, Theb. 2, 77: plurima buxus; ib. 7, 170 u. 9, 480), und die tibia mit mille foramina nach V. 123; unter letzterer iſt wohl die vloite, frz. flûte, vom lat. flatus, eine Flöte mit 8 Löchern, zu verſtehen.

Tympanum, vgl. V. 124 u. 382. Dieff. Gloss. timpanum: punge, puk, pauck, buck ł dz. gethon mit schellen, buch ł drompel, tapure, drumme, runge, trum, trumbe, trumpel ł bumpel, bumbe, sumpper, tambuse, schelle, glocke etc. Plattd. Lippiſl.: bunge. Isidor. Orig. 2, 21: Tympanum est pellis vel corium ligno ex una parte extensum, alſo ein auf einer Seite mit Fell überzogenes Schlaginſtrument, Pauke, mhd. pûke, bûke swf., während die Trommel, mhd. trumbe, trumme swf., ein auf beiden Seiten beſpannter Cylinder iſt; unter tambûr stmf., tambûre stswf. iſt dagegen eine Handtrommel, Tamburin, zu verſtehen.

Ovid, Fast. 4, 213: tympana pulsant; Walahfridi Strabi carm. XXIII, 197: Tympana raucisona pulsavit pelle Maria; Wolfram, Wilh. v. Or. 34, 7: vil pûken mit tambûren, busînen und floytieren.

Scurra bei den Römern = Spaßmacher, Poſſenreißer, Mime; Capitol., Ver. 8: histriones scurraeque mimarii. Schon zu Karls d. Gr. Zeit werden die Spielleute ſo bezeichnet; vgl. Mon. S. Gall. 1, 13, Müllenhoff und Scherer, Denkmäler, Nr. 8. Graff, ahd. Sprachſchatz, 2, 746: scurra = spiliman; 5, 424 = tûmari; 6, 550 = scirno. Dieff. Gloss. lotter, lotterbube, pueb o. leker, scer-eno-naro, nascare, scirno, fryhat, snurrinch, een schamper.

Mobile vulgus, vgl. V. 117, 138, 401: vaga turba, plattd. Lippiſl.: dat lichte volck, mhd. varndez volc, varndiu diet, varnde liute, umherziehende Artiſten, Spielleute und Sänger niederer Art, geſellſchaftlich und rechtlich tief ſtehende Leute

(daher die armen oder swachen genannt), die sich überall zahlreich einfanden, wo sie Verdienst und Almosen erhofften (diu gerende diet), besonders bei Festlichkeiten an Höfen, Schwertleiten und Hochzeiten. Nibel. 38: Si dienden nâch der gâbe, die man dâ rîche vant. Kudr. 1671: Der varnden kunst muoste schînen den tac. Swaz ieclîcher kunde, wie gerne er des phlac! Erec 2158 f. heißt es bei der Schilderung von Ereks Hochzeit: Die aller besten spilman, Die diu werlt ie gewan, Und die meister wârn genant, Der was dâ zehant Driu tûsent unde mêre. Eneit 13107: Die spilman und diu gerende diet, Die versûmden sich niet, Die werltlîchen lûte (bei Äneas' Vermählung). Vgl. über die fahrenden u. a. K. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 1, 392 f. u. 2, 131 f.; A. Schultz 1, 567 f.

81. Tiro. Papias: Tirones dicuntur fortes pueri, qui ad miliciam delegantur atque armis gerendis habiles existunt. St. Galler Hs. 193: tyrones = keringun. Dieff. Gloss. ritter; niuwe, junck ritter. Waltharius, Prol. 17 u. V. 27: nobilis tyro; vgl. ferner Alexandreis 1, 197; Philippeis 1, 470, 3, 684; Ligur. 1, 271.

Phaleratus; vgl. V. 352. Pannenborg übersetzt Ligur. S. 232 faleratus eques mit „geharnischer Ritter"; ich finde für diese Bedeutung keine Belege. Vgl. Dieff. Gloss. falerare = ziren (equos), zieren—fâlera = gesmide, g. des perdes, gezierd o. gesmid eines roß, satalzingi, gereite, covertiure, ros decke etc. Du Cange: falerare = ornare, colorare, cum pompa et apparatu aliquid agere.—falerамentum idem quod phalerae, ornamenta equorum, interdum etiam equitum et virorum nobilium, unde ad alia transfertur per metaphoram. Labor. 2, 51: Phaleris non te mihi praefer, Sed vita casta. In dem plattd. Lippisl. findet sich: Getzyret was he ock sehr subtyll. Phaleratus bedeutet daher meines Erachtens hier: mit ritterlichem Schmuck an Mann, Roß und Waffen versehen, mhd. wol gezimieret, Parcival 3, 160. Was hierunter zu verstehen, zeigt das. 1, 1072 f.: Wie er gezimieret sî? Sîn ors von îser truoc ein dach: Daz was für slege des gemach. Dar ûf ein ander dekke lac, Ringe, diu niht swære wac: Daz was ein grüener samît. Sîn wâpenroc, sîn kursît Was ouch ein grüenez achmardî: Daz was geworht dâ z' Arâbî. Dar an ich liuge niemen: Sîne schiltriemen, Swaz der dar zuo gehôrte, Was ein unverblichen borte Mit gesteine harte tiure: Geliutert in dem fiure Was sîn bukel rôt golt.

83. Fulgens auro clipeus latus ornat; vgl. Konr. v. Würzburg, Troj. Krieg 30888: Er hete für die linken brust Gedrücket einen tiuren schilt. Die von dem Schildbuckel in der Mitte nach dem eisernen Randbeschlage gehenden, oft schön geschweiften Eisenbänder (vgl. Schultz, höf. L. II, Fig. 73—75), daz schiltgespenge, sind bei fürstlichen Personen schon früh mit Gold verziert oder vergoldet. Von dem Dänenkönige Liudgast heißt es Nibel. 183: ein liehter scilt von golde im vor der hende lac; ib. 376: ir (Gunthers und seiner Begleiter) goltvarwen scilde; ib. 435 hat Brunhild von alrôtem golde einen schildes rant; ib. 437 heißt es von demselben: von stahel unt ouch von golde rîch er was genuoc; vgl. ferner Kudrun 303; Rolandslied 4598; König Rother 4220; Eneit 5717; Parcival 2, 361 f.; Wigamur 6661 etc.

84. Die Könige trugen gewöhnlich vergoldete, die großen Reichsvasallen

verſilberte, der vornehme Adel ſtählerne, der geringere bloß eiſerne Helme; vgl. San Marte, Zur Waffenkunde des älteren deutſchen Mittelalters, 1867, S. 62.

Cassis electro vermiculata, eine bisher nicht ausreichend erklärte, für die mittelalterliche Technik intereſſante Stelle. Das plattd. Lippiſl. hat: gewormet mit silver und golde; Möller überſetzt falſch „verſilberter Helm"; Petri hat wenigſtens den einen der beiden wichtigen Begriffe richtig aufgefaßt, wenn er die Worte wiedergiebt: „Und in metallenem Schmelz glänzet der Helm ihm vom Haupt."

Unter electrum verſtand das Altertum eine Zuſammenſetzung aus Gold und $^1/_5$ Silber (nach Plinius, Nat. hist. 33, 4, 23) oder $^1/_4$ Silber (nach Isidor. Orig. 16, 24). Du Cange: Electrum, mixtura quaedam aeris et stanni, nomen sumens cum electro a coloris similitudine. — — E. est septem metallorum in unum conjunctio. Dieff. Gloss.: golt—smeltz—stein, geschmeltzet golt, schmelczi, gismelze, prungolt, metael van gold ind syluer, missing, conteruey (frz. contrefait nachgemachtes Gold). Bernhards Helm war alſo mit einer goldigglänzenden Metallkompoſition verziert, es fragt ſich aber, in welcher Art.

Vermiculatus heißt eigentlich wurmſtichig, im übertragenen Sinne: nach Art des Holzwurmfraßes bunt verziert, gewürfelt. Vgl. Forcellini, Tot. latin. lex.: σκωληκωθεὶς, σκωληκοειδὴς, quandam habens vermiculorum effigiem. Hinc vermiculata dicuntur opera ex minutis tessellis ita variegata et distincta, ut vermiculos referant. Lucilius ap. Cic. Or. 43: Quam lepide lexeis compostae, ut tesserulae arte Endo pavimento atque emblemate vermiculato! — Du Cange: tractum est a vermiculis, qui rodentes ligna aratiunculas ibi faciunt varias et distinctas et quasi in modum vineae conducuntur. Sti. Bonifacii ep. ad Cuthbertum: »Illa ornamenta vestium ... latissimis clavis, vermium imaginibus clavata etc.«. — Graff 1, 1045: geuuormot: coccineum; gewormot: vermiculata; kiuuurumotiu: vermiculatas. Dieff. Gloss.: vermiculatus: manigerlei wyß bemaalet, gemalt ł geferbt als wurmlin, gemaelt beworpen off verscheyt, gemalt als ein wurm, gehalbiert i. diuisus, gewürmlet, geródet, gestoppfilt, stopplecht, verschroten. — vermiculari: von den würmen geletzet werden ł kleine werckstückle machen. — vermiculare: in maniger wyss malen o. weben; om eyn dinck tzo malen geschakeert als eyn wormchen kruypt. — Geschakeert, schackêret oder schackericht, frz. échiqueté, heißt ſchachbrettartig geteilt, gewürfelt; vgl. »Seelentrost«, ao. 1407: Dat ertryke ... dat was schackeryt van edelem stene. — Kiliani Etymologicum, ao. 1632: schaeckieren = variegare, Schiller u. Lübben, Mnd. Wörterbuch, 4, 35. Der V. 84 beſchriebene Helm war demnach mit electrum bunt verziert oder ſpeziell ſchachbrettähnlich mit Quadraten oder Rauten geſchmückt. Vgl. Wackernagel, Das Schachſpiel im Mittelalter, Kl. Schr. 1, 107 f. „Nicht bloß auf Sprache und Poeſie, auch auf die bildende Kunſt wirkte das Spiel, indem man einen bunten Wechſel von Feldern, wie der auf dem Schachbrett iſt, häufig und gern auch zur Verzierung von andern Geräten, von Wänden und Fußböden, von Fahnen und Wappenſchilden gebrauchte: die altdeutſche Heraldik nannte das underschakieret (Herbort 1312) oder mit mehr deutſch gebildetem Ausdrucke schâchzabeleht (Konrads v. Würzb., Trojanerkr. 23a. Turnier v. Nantes 99)"; S. 121. Für ſchachbrettartig verzierte Helme habe ich bislang noch keinen weiteren Beleg in der Litteratur gefunden, doch ſind dergleichen augenſcheinlich dargeſtellt auf den Siegeln des 13. Jahrhunderts, die ſich

bei A. Schultz, 2. Bd., Fig. 46, 54 und 61 abgebildet finden, sowie auf dem Siegel v. J. 1162, Fig. 77.

85. Hastas truncare, mhd. spere, schefte brechen. Je mehr man deren beim Ritterspiele verbrauchte, desto größer war die Ehre. Ulrich von Lichtenstein z. B. verstach am 1. Mai 1224 dreißig Lanzen. Man nannte solche Herren scherzhaft Waldzerstörer, waltswende, Swendenwalt.

86. In oppositum qui velit ire; vgl. Nibel. 1608: in was z' ein ander ger.

87. Crebris impulsibus, mhd. puneiz stmn., afrz. pougneis, vom lat. pungere, das stoßende Anrennen auf den Gegner; vgl. Nibel. 795:

Vil manigen puneiz rîchen man vor den juncfrouwen vant.

89—90. Winkelmann interpungiert: revisunt Cum plausu, turba concomitante vaga. Plattd. Lippifl.: Dat lichte volck leyp enne mit froweden na. Ich habe daran gedacht, ob hier plausus vielleicht dem mhd. schal entspräche, was besonders den Freudenlärm bei ritterlichen Festen, aber auch den Ton von musikalischen Instrumenten bedeutet; vgl. Nibel. 808: Von trumben unt von floyten wart der scal sô grôz etc.; Dieff. Gl. plausicus: hantspeler. V. 825 unseres Gedichtes: Cum plausu pater excipitur, dürfte aber dagegen sprechen. Auffallend ist, daß hier allein die turba vaga ihren Beifall zu erkennen giebt und nicht auch das übrige die heimkehrenden Ritter begleitende Volk. Vielleicht sind aber die Ausrufer, grôgirer, krôgierer, krîierer, gemeint, Landstreicher (Ottokar v. Steier DCXCVIII: Dy groyerär, Die sich nennent lantvarer), welche sich bei Festen einfanden, die Ritter durch Zuruf begrüßten und ihren Ruhm verbreiteten in der Hoffnung auf entsprechende Belohnung. Aus ihnen entwickelten sich später die Herolde. Mai u. Beaflor S. 88, 25: Vil varnder liute man dâ sach. Maneger von den wâpen sprach, Daz man krojieren nennet. Vgl. über die krôgierer A. Schultz 2, 124 f. u. 147 f.

91 f. Ferrugine squalens facies. Daß nach Beendigung des Turniers die Kämpfer sich durch Waschen oder Baden von dem Staube und dem schwarzen Schmutze, der sich von den eisernen Waffen absetzte (vgl. mhd. harnaschrâm, harnäschvar, îsenvar; plattd. Lippifl.: Se togen uth dat harnsch beflecket) reinigen, wird öfters in den mittelalterlichen Epen erwähnt. Der alte Gurnemanz belehrt den jungen Parcival Parc. 3, 1677: Ir müezet dicke wâpen tragen: So'z von iu kome, daz ir getwagen Undr ougen und an handen sît, Des ist nâch îsers râme zît. Willehalm 122, 4: Und ziuch von dir daz harnasch dîn, Lâz dich baden und kleiden. Tandareis 13400: Er muoste sitzen in daz bat. Frauendienst (Bechstein) 309, 6: Wir zogten alle sâzehant, Der sus, der sô, hin in die stat. Dâ was bereit manic schœnez pat. Die ritter padeten bî der naht. Biterolf 1809: Si badeten harnaschrâm von in. Weitere Belegstellen bei San Marte S. 19, A. Schultz 2, 143.

93. Repausant; vgl. Nibel. 1356: ruowen nâch ir arebeit.

97. Melior stratis discumbit turba tapetis. Dieff. Gl. tapetum: teppich, debē ł banglagen, deckelachen, ein gemalt decklach, banck-ł stûle-duoch, stul-ach-tuch. Da man gepolsterte Möbel im Mittelalter nicht kannte, so legte

man auf die hölzernen Stühle und Bänke gefütterte Steppdecken (kulter, kolter stmn., stuollachen stn.) und Federkissen (phlûmît, plûmît stn.). Nibel. 1357: — dâ si sît gesaz Ûf rîche stuolgewæte. Gr. Wolfdietrich 62: Dô hiez die kuniginne ein sessel herfur tragen, Mit sîden wol bedecket und mit golde wol beschlagen. Eine mit dem kulter belegte Bank zeigt eine Abbildung bei H. Weiß, Kostümkunde, Mittelalter, 1864, Fig. 319 und A. Schultz, 1. Bd. Fig. 23, während die daneben stehende einen Sessel darstellt, auf dem sich über dem kulter noch ein plûmît befindet. Auch legte man auf daz gesiz (Sitz für mehrere Personen) erst die Kissen und darüber die Decken; vgl. Parc. 13, 27: Alumbe an allen sîten Mit senften plûmîten Manic gesiz dâ wart geleit, Dar ûf man tiure kultern treit.

98. Cum clero miles. Die Geistlichen gehen den Weltlichen im Range voran und werden daher auch in Urkunden stets vor ihnen aufgeführt. Die Angehörigen der beiden Stände folgen wieder genau nach Rang und Würden; vgl. unten V. 372 f.

101. Ein Muster für die Schilderung der celebres regum mensae und gaudia mensae fand Justinus bei Galfr. P. N. 632 f. Über die Mahlzeiten im Mittelalter und die vielen behaglichen Schilderungen von Festschmäusen bei den Epikern vgl. Weinhold 2, 70 f., A. Schultz 1, 360 f. — Carol. M. et Leo papa 523—532; Ermold. Nig. 2, 231—234; 4, 459—480; 4, 537—553; Waltharii poesis 288—324; Nibel. 604 f., 801 f.; Eneit 13136 f.; Parc. 5, 245 f.; Mai u. Beafl. S. 88, 13 f. etc.

102. Non trepidante manu; die Hand des Geizigen zittert vor Aufregung in der Furcht, zu viel zu geben.

103. Urbano more ministrat; vgl. Parc. 5, 450: Mit grôzer zuht man'z für sie truoc.

105. Piper, crocus, gingiber, galange. Im Mittelalter liebte man scharf gewürzte, zum Trinken reizende Speisen; vgl. Steimâr bei v. d. Hagen, Minnesinger 2, 154a:

Swaz du uns gîst, daz würze uns wol,
baz, dan man ze mâze sol,
daz in uns werde ein hitze,
Daz gegen dem trunke gange ein dunst,
alse rouch von einer brunst,
und daz der man erswitze,
Daz er wæne, daz er vaste lecke.
schaffe, daz der munt uns als ein apotêke smecke.

Der Pfeffer war sehr beliebt; vgl. Iwein 3277: Sone heter kezzel noch smalz, Weder pfeffer noch salz. Konfitüren von Ingwer und Galgant, Alpinia galanga, einer stark aromatischen, aus Ostindien stammenden, bei uns jetzt nur noch als Arzneimittel verwandten Wurzel, wurden zum Nachtisch gereicht; vgl. Wiener Mervart 224: Der liez ze jungest holen dar Vil lactwarje drâte, Der gap die muschâte, Der ingeber, der galgan. Dâ bî gap ein hubscher man Kubêben, dirre neilikîn. — Heinrich v. d. Neuenstadt, Apollonius 8502: Daz truoc allez muskâtpluot, Muskâtnegel, wurzen guot, Ingwer und galgân; ebend. 18261: Muskâtpluot und safrân.

113 f. Aurea vasa propinant Vina; Plattd. Lippiſl.: So schenckede men dar den klaren wyn In gulden vaten. Vgl. Carol. M. et Leo papa 528:

Aurea namque tument per mensas vasa Falerno.

Ermold. Nig. 4, 464: Aurea per discum vasa sedere vides.

Walthar. 300: Aurea bissina tantum stant gausape vasa,
Et pigmentatus crateras Bacchus adornat.

Heliand 2741: Skenkeon hwurƀun, Gêngun mid gold-fatun. Nibel. 1328: ûf handen wart getragen Manic goltvaz rîche, dar inne brâht' man wîn. Walewein 1037: Vor hem stonden die stope van goude, Daer men den wijn und scinken soude. Abbildungen von Weinkannen bei A. Schultz I, Fig. 129.

114. Vina. Man trank in- und ausländiſche Weine und pflegte die geringwertigen, ſauren Landweine zu verſüßen und mit verſchiedenen Gewürzen und Kräutern zu verſetzen. Solche Würzweine waren das pîment, gepîmentetêr wîn, und der abgeklärte lûtertranc, auch mit dem Fremdworte clârêt genannt.

117. Vgl. Kudr. 1671: (nach Beendigung des Buhurts) Der varnden kunst muoste schînen den tac. Swaz ieclîcher kunde, wie gerne er des phlac! Über die Unterhaltung bei Tiſche durch Spielleute vgl. Priscus, cap. 45; Thegan, Vita Ludovici, cap. 19; Nibel. 1963; Laurin 1028; Wolfdietrich B, 439, 5; Dietrichs Flucht 750 u. 5321; Virginal 217; Wigamur 4592; Lohengrin 3196.

120—22. Die Spielleute trugen, meiſt unter Fiedelbegleitung, epiſche Dichtungen aus dem Kreiſe der deutſchen Heldenſage vor; vgl. j. Titurel 3312: Sô singent uns die blinden, daz Sîfrit hürnîn wære etc. Renner 10327: Der von hern Dietrîch von Berne Gesagen kan und von hern Ecken Unde von den alten sturmrecken, Vür den gildet man den wîn. Andere Stellen bei W. Grimm, Deutſche Heldenſage, 3. Aufl. S. 56, 121, 179, 180, 185, 191, 192. Auch die von den höfiſchen Dichtern bevorzugten romantiſchen Sagen von Karl d. Gr. und ſeinen Paladinen, von Artus und den Rittern der Tafelrunde, vom heiligen Gral u. a. kamen zum Vortrage; vgl. Laurin 1048: Hovelîchiu mære Si sungen vor den fürsten vil; Daz was ir kurzwîle unde ir spil.

»Lyricum carmen: Eyn gedicht oder geſang, das man zů der leiren mag ſingen, wie die Ode Horatij«; Dasypodius, Dictionarium, Argent. 1537. Unter lira, lyra verſtand man im Mittelalter drei verſchiedene Muſikinſtrumente, wie auch trumbe Trompete, Trommel und Laute bedeutet; Dieff. Gl. lira: eyn seyten spil, lyere, lire, leyeren, vedel, harpe.

Zunächſt iſt lira, lîre eine der antiken λύρα ähnliche kleine, gleichſchenklige, mit 3 bis 8 Drahtſaiten beſpannte Harfe, die mit dem Plektrum oder den Fingern gerührt wird; Abb. bei Lacroix, Les arts au moyen âge, Paris 1871, S. 215 nach einer Handſchrift des 9. Jahrh. und bei Weiß a. a. O. Fig. 330e. Den Vortrag deutſcher Lieder unter Harfenbegleitung erwähnt bereits Venantius Fortunatus im 6. Jahrh. Carm. 7, 8: Romanusque lyra, plaudat tibi barbarus harpa;

Nos tibi versiculos, dent barbara carmina leudos.

Vgl. dazu A. Koberſtein, Geſch. d. dtſchn. Nationallitteratur, 5. Aufl. S. 62 f., Weinhold a. a. O. 1, 155 f., R. Kögel, Geſch. d. dtſchn. Litt. I, 1. Teil, S. 114, 136, 143. Auch Otfrid nennt die Harfe 5, 23, 198: Sih thâr ouh al rûarit, Thaz organa fuarit, Lîra joh fidula, Joh managfaltu suegala, Harpha joh rotta. Tristan

(v. Massmann) 201, 35: Ir vingere die kunden, Swenne sis begunden, Die lîren wol gerüeren Und ûf der harphen vüeren Die dœne mit gewalte; ib. 203, 30: Ir lîren unde ir harphen spil Sluoc si ze beiden wenden Mit harmblanken henden Ze lobelîchem prîse. „Dies Instrument ist schon im 13. Jahrh. zu Gunsten anderer, die sich aus ihm entwickelt, ganz außer praktischem Gebrauch gekommen, indes bleibt es als Toninstrument des Altertums im Gedächtnis." Grimm, Deutsches Wörterbuch, 6. Bd. v. M. Heyne, S. 682.

Zweitens wird unter lira ein fiedelartiges Instrument verstanden (vgl. oben Otfrid: lîra joh fidula; Herzog Ernst 5070: Harpfen, rotten, videlen, lîren), der ursprünglich britischen rotta verwandt. Mit diesem Worte bezeichnete man zunächst allerdings auch eine mit Darmsaiten bezogene kleinere Harfe, die als modernes Instrument in höfischer Zeit die deutsche Harfe zurückdrängte, aber auch ein mit gewölbtem Resonanzboden versehenes Tonwerkzeug, das auf vier Saiten mit dem Bogen, auf zweien, die niedriger lagen, mit dem Daumen gespielt wurde, also ein Mittelding zwischen Harfe und Geige; Weinhold a. a. O. Die dieser rotta ähnliche lira hatte nach Weiß a. a. O. „völlig die Gestalt der später üblichen Mandoline, von der sie sich indes wiederum dadurch wesentlich unterschied, einmal, daß sie mit nur einer einzigen Saite bezogen war, und daß sie vermittelst eines wahrscheinlich metallenen Streichbogens gespielt wurde. Sie ist somit als einer der frühsten Vorläufer der eigentlichen Streichinstrumente überhaupt zu betrachten." Vgl. auch F. Wolf, Lais, Sequenzen und Leiche, S. 242—48. Nach v. Liliencron in Pauls Grundriß der germanischen Philologie, 2. Teil, II, 315 scheint der Name für die verschiedenen Streichinstrumente anfänglich lira, seit dem 12. Jahrh. aber gîge gewesen zu sein.

Lira ist aber auch der Name für eine dritte Art Instrument; vgl. Kellers Vocabularius v. J. 1468: leyr est instrumentum musicum, quod habet in alueo vasis cordas et per rottulam de suptus vertibulo girante tactas in pulso clauorum proporcionabiliter distantium consonantium variantes. Hiermit ist gemeint das organistrum, „von guitarrenartiger Form, dessen Saiten mittels eines Rades gerührt wurden, welches eine Kurbel in Drehung setzte; eine Erfindung vielleicht erst des 9. Jahrh. Abb. bei Lacroix S. 219, 9. Jahrh.; S. 199, 11. Jahrh.; S. 201, 15. Jahrh.; auf beiden letzteren als Konzertinstrument mit anderen. (Vgl. auch Weiß S. 848 und Fig. 330 f, Schultz S. 556 f. und Fig. 163 f u. 164). Dieses Instrument hält sich namentlich in Bauern- und Vagantenkreisen durch das ganze Mittelalter als höchst beliebtes und ist selbst heute unter dem Namen „Bauernleier", „deutsche Leier" noch nicht ganz vergessen." M. Heyne a. a. O.

Man kann annehmen, daß bei Justinus V. 120 ein Spielmann seine Lieder mit Fiedelbegleitung vorträgt, V. 121—22 aber von einem Instrumentalkonzerte die Rede ist, in dem Harfe und Organistrum ertönen; vgl. Karlmeinet (v. Keller) 287, 29: Sulche harpen ind gygen, Den man gerne mochte swygen, Sulche cum salterio Truriche hertzen machen vro. Das Mittelalter kannte zahlreiche Saiteninstrumente, die alle mit der Hand gerührt (V. 121: Hic tangit digitis distinctas ordine chordas) oder einem Klöppel geschlagen wurden: die sehr häufig gespielte cithara anglica, eine Abart derselben, die swalwe, dann die deutsche Harfe, das Psalterion, den diesem ähnlichen Canon, den kleineren Micanon, die Rotte u. s. w. Vgl.

darüber Weiß S. 852 f., San Marte, Waffenkunde, S. 343 f., E. Götzinger, Reallexikon d. dtschn. Altertümer, 2. Aufl. S. 698 f., Schultz 1, 552 f. und die Abb. Fig. 162 f., v. Liliencron S. 313 f.

125 f. Vgl. Galfr. P. N. 658:

Tertius ad motus agilis se girat in orbem
Aut volat in longum vel membra supina resolvit
In saltum facilem molles aut arcuat artus
In talos refuga cervice vel ensis acumen
Erigit et certus dubios intervolat enses.

J. de Joinville (1224—1318) erzählt von drei Jongleuren, die sich einen Teppich hinlegen ließen, auf denselben traten, sich dann überschlugen und wieder auf dem Teppich standen, die den Kopf hintenüber bogen und sich dann rückwärts überschlugen, was übrigens ihnen selbst gefährlich vorkam, denn der Hauptspringer, der dies Kunststück machte, bekreuzte sich immer vorher. Vgl. Schultz 1, 569, das betr. Citat Anm. 4. das.

130. Kunststücke von Taschenspielern erwähnt u. a. Hugo von Trimberg in seinem Renner 3731: So er leüfet, springet hin und her Als ein gefüger gaukeler, Der under dem hut gaukeln kan, Der treugt manic wip und man; ebend. 16747: Der lernet uz einem kepplin Zwelf geriten machen, Daz sin die leute lachen; vgl. auch G. v. Str., Tristan 118, 29: Die golt von swachen sachen Den kinden kunnen machen Und ûz der bühsen giezen Stoubîne mergriezen; vgl. Schultz 1, 571 f.

131. Vgl. Karlmeinet 287b, 47: Sulche, de ouch konden Dantzen mit den hunden. — Kunstreiterei und Pferdedressur waren damals hoch entwickelt. Kunststücke mit einem Pferde finden sich abgebildet bei Schultz 1, 572, Fig. 170.

131—34. Modus Senecae, vgl. Galfr. P. N. 1827:

Sydonii calamus magis hunc sibi deputat usum:
Pluribus inductis clausis producere versum.
Distat ab hoc calamo Senecae contrarius usus:
»Liber is est vitii, qui non est servus. Abundat,
Cui satis est, quod habet. Pauper, qui plus cupit.«

Vgl. unten V. 477—86, 555—58, 657—62, 711—14, 785—92, 881—84.

133. Das Wort discus hat verschiedene Bedeutung; vgl. Eberhardus Bethun., Graecismus 9, 123:

Est discus ludus, discus quoque regia mensa,
Discus scutella tibi sit, discus quoque mappa.

Dieff. Gl. discus i. tellerium, scutella, mappa, mappella, instrumentum ligneum ł plumbeum ad ludendum aptum; eyn worff ł eyn blye kloße, wurff ł p'eyklotz, eyn worp, eyn in worff ł ein blihen kloz ł eyn disch, teller, plendel, schreibtisch, zwehel, bal o. rich tisch o bechken, schüsil o. hant zwehel o. asch, dischtuch, schüssel, scutra, scotele, stoel, schotel-bret, pal ł motzen; disco ludere den stain stossen. Dieff. Nov. Gl. teller, tällier, wurffel, ein tälir ł lanx, schibe, pal.

C. V. Grupen, der in seinen Origines Germaniae, 1768, III, S. 173 fälschlich annimmt, Bernhard selbst habe ein Ritterspiel mit dem Discus getrieben, bemerkt, es sei „kein Spiel mit einem Disco nach griechischer Art, sondern ein lusus cum pila veloci" (also ein Ballspiel) gewesen. Wahrscheinlich handelt es sich aber an unserer Stelle um ein kunstvolles Spiel mit einer metallenen Scheibe oder flachen Schüssel; vgl. Plattd. Lippiff.: warp de schottelen jnter lucht. Karlmeinet 287 b, 39: Sulche, wael de becken Enfeyngen mit den stecken.

137. Dieff. Gl. satelles: schiltknet, swert-degen, -knecht; plattd. Lippiff knecht.

138. Vaga turba capit. Man spendete den Fahrenden reichlich Kleider, Geld, Kostbarkeiten, Waffen, Rosse u. a., damit sie das Lob milder Herren verkündeten, ieslîch nâch sîner zungen, Eneit 13200; vgl. Nibel. 38. — Nibel. 41:

Vil lützel man der varnder armen dâ vant.
Ross unde kleider daz stoup in von der hant,
sam si ze lebene hêten niht mêr deheinen tac.

Flore 7539: Spilmanne und varnder diet, Der dekeiner dannen schiet Âne gâbe und âne guot. Meleranz 3651: Den varnden liuten wart gegeben, Daz si mit freuden mohten leben. Weitere Stellen bei Schultz 1, 575 f.

Die verschiedenen Arten der Gaben werden aufgezählt u. a. Nibel. 687, Kudr. 1673 f., Eneit 13184 f.; vgl. auch unten Anm. zu V. 215.

143. Esse relegat. A B C D E M haben hier übereinstimmend esse, wofür Winkelmann a sē, Laubmann ense setzte. Pannenborg, Gött. gel. Anz., 1872, S. 1335, empfahl dafür ipse, hält dies jedoch nach einer privaten Mitteilung nicht mehr aufrecht, sondern behält esse bei und verbindet optimus esse relegat, was sich auch in der Handschrift C findet. Relegare heißt nämlich bei den alten Juristen so viel wie vermachen, z. B. dotem, usum fructum, und bedeutet an unserer Stelle verheißen, versprechen. Bernhard verspricht der Beste zu werden; ähnlich V. 145—46. Vgl. Ligur. 1, 312:

Sic puer a tenero castis qui moribus aevo
Floret et hunc habitum nature vertit in usum,
Qualis erit quantusve putas? Que gloria regni,
Quis decor imperii tanto sub principe surget?

Wipo, Tetralogus 7:

Si puer et juvenis sic floruit omnibus actis,
Quos dabit hic fructus maturo tempore ductus?

Der Schreiber von A und der plattdeutsche Übersetzer verbanden dagegen esse relegat Dedecus = Erst was he gut, na better und worth best, Wente alle undogede, als men van emme lest, Was van emme verfromedet ver.

149—51. Über die Wiederholung des nämlichen Wortes heißt es Labor. 3, 246:

Ejusdem verbi repetitio tollit honorem
Versiculo, si sit immoderata nimis —

und bei Galfr. P. N. 1928:

Sic verbum vilescit idem tam saepe resumptum
Tamque supervacuum: moderata resumptio vocum.

Bei Justinus finden sich häufig die nämlichen oder stammverwandte Wörter zweimal oder dreimal (V. 231, 271, 311, 313) kurz nacheinander; viermal V. 523—26, 646—49, fünfmal 437—41, 573—78, siebenmal 1005—1009, allerdings in versus recurrentes. Besonders bemerkenswert sind aber V. 965—77, wo der Dichter zu Ehren der lippischen Rose mit flos und davon abgeleiteten Wörtern spielt. Über die Wiederholungen im Ligurinus vgl. Pannenborg S. 188.

161. Rota volvitur orbis. Das Rad des Glückes, eine aus dem Altertume übernommene Vorstellung, war dem Mittelalter sehr geläufig. Auf bildlichen Darstellungen aus dieser Zeit findet man das Glücksrad mit Menschen besetzt, die auf und ab geführt werden; vgl. die Zeichnung in der Handschrift der Carmina Burana in Schmellers Ausgabe, 2. A., 1883, S. 1. Man dachte sich das Glück selbst in Radform (vgl. Carm. Bur. I, 2: rota tu volubilis) oder stellte sich vor, daß die Glücksgöttin das mit Menschen besetzte Rad vermittelst einer Kurbel drehe; vgl. Götzinger Fig. 59. — Flore 6149: Sie wären höhe gestigen Ûf des gelückes rat; Nu müezen sie von der stat Aber nider rucken. Stricker, Karl d. Gr. 957: Des warf in des gelückes rat In daz êwige mat. Schiller, Wallensteins Tod, 4. Aufzug, 7. Sc.: „Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht."

Weiter dachte man bei dem Glücksrade auch an den wechselnden Mond (vgl. Lippifl. V. 173 f.) und die als kreisförmig geltende Erde, und von diesem Erdring oder Weltring und der kreisenden Sonnen- und Sternenwelt übertrug man die Radform und Radbewegung auch auf die Welt im geistlichen Sinne; vgl. Otfrid 3, 7, 17: Uuio sih zerbit Joh thisu uuorolt uuerbit. Daher ist Rad des Glückes und Rad der Welt sachlich derselbe Begriff; auch im plattd. Lippifl. findet sich rota orbis mit dat lucke rat übersetzt. Vgl. Wackernagel, Das Glücksrad und die Kugel des Glücks, Kl. Schr. 1, 241 f., Lexer, Mhd. Handwörterbuch 1, 829 u. 2, 346.

169. Das nach Tacitus' Zeugnis (Germania 24) schon von den alten Germanen leidenschaftlich betriebene Würfelspiel, topelspil, war auch im Mittelalter bei Laien und Klerikern sehr beliebt, so daß Otto d. Gr. und Friedrich II. sich veranlaßt sahen, Gesetze gegen würfelspielende Geistliche zu erlassen. Verschiedene Spiellieder, lusoria, finden sich in den Carmina Burana. Dort (Nr. CLXXII, 10) klagt auch der Archipoeta, wie er durch das Spiel ruiniert worden sei: cum ludus corpore me dimittat nudo etc., und Nr. 174, 13 heißt es: Per Decium Supplicium Suis datur cultoribus, Quos seviens Urget hyems Semper suis temporibus; ferner Nr. 183, 2: Tessera materies est omnis perditionis, Tessera deponit hominem summę rationis. Man benutzte elfenbeinerne oder knöcherne Würfel mit sechs Nummern und bediente sich beim Spiele eines Würfelbrettes, daz wurfzabel genannt; vgl. die Abbildung in den Carmina Burana S. 244, wo zwei Gruppen würfelnder Vaganten dargestellt sind. Über das Würfelspiel bei der Soldateska des dreißigjährigen Krieges handelt G. Freytag, Bilder a. d. dtschn. Vergangenheit, 3. Bd. S. 69 f.

173. Lunae variatur ad instar; vgl. Carm. Bur. I, 1: O Fortuna, Velut luna Statu variabilis, Semper crescis Aut decrescis.

176. Disce tenere modum; vgl. Cicero, Or. 22: In omnibus rebus videndum est, quatenus: etsi enim suus cuique modus est, tamen magis offendit

nimium quam parum; id. Off. 1, 29: ludendi etiam est quidam modus retinendus. Galfr. P. N. 294: In omnibus una Est virtus: servare modum.

185. Livor edax; vgl. V. 1020. Ovid, Rem. am. 389, Amor. I, 15, 1.

189 f. Während der Heinrich dem Löwen günstig gesinnte Kaiser sich in Italien aufhielt, hatten sich gegen Ende des Jahres 1166 die Feinde des Welfen, durch seine schnell wachsende Macht beunruhigt und durch seine mannigfachen Übergriffe gereizt, zu einem großen Bunde gegen ihn vereinigt, dem der Erzbischof von Magdeburg, die Bischöfe von Lübeck und Hildesheim, der Landgraf von Thüringen, der Markgraf von Brandenburg, der Graf von Oldenburg u. a. angehörten. Ein bemerkenswertes Ereignis dieses Krieges ist die Belagerung und schließliche Einnahme der von Bernhard tapfer verteidigten Feste Althaldensleben in der Nähe von Magdeburg durch den Erzbischof. Vgl. über die Kämpfe F. v. Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen 2, 148 f., Scheffer-Boichorst S. 13 f., über den durch den Kaiser im Jahre 1168 vermittelten Frieden unten die Anm. zu V. 343.

Scheffer-Boichorst nimmt S. 112 an, daß Justinus' Schilderung V. 189—298 sich auf Ereignisse beziehe, die während des großen Krieges gegen Heinrich d. L. von 1179—81 stattfanden, und der Dichter fälschlich den V. 343 f. erwähnten Reichstag und Bernhards Heirat nach Beendigung jenes Krieges angesetzt habe. Ich meine dagegen, daß Justinus hier nicht zwei chronologische Irrtümer begangen hat, sondern V. 189 f. von dem ersten Kriege redet. Über Bernhards Schicksale während desselben sind wir, von dem oben Erwähnten abgesehen, durch andere Quellen nicht näher unterrichtet; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß seine Parteinahme für den Herzog Veranlassung zu Angriffen auf Bernhard gegeben hat und dieser infolgedessen aus der Heimat flüchten mußte, zumal er noch keine Festung zur Verteidigung hatte; vgl. V. 423 f. Wenn damals Lippstadt schon bestanden hätte, so würde es in den Kämpfen wahrscheinlich eine Rolle gespielt haben. Wäre die von Justinus erwähnte Flucht zum Herzoge im zweiten Kriege erfolgt, so müßte die Schilderung von Bernhards Empfang recht auffallend erscheinen. Es heißt dort V. 197 f., daß der Ruf von Bernhards Tapferkeit schon lange dem Herzog „zu Ohren gekommen sei", und die ganze Art und Weise, wie der Ankömmling aufgenommen wird, ist nicht die, wie man einen alten Parteigänger und bewährten Kampfgenossen empfängt. Offenbar erscheint also Bernhard hier zum ersten Male bei Heinrich, um sich in seinen Schutz zu begeben und ihm sein Schwert zur Verfügung zu stellen. Von den späteren Kriegsthaten seines Helden erwähnt der Dichter nur die Befreiung der belagerten Stadt Lippe V. 495 f. und spricht dann noch einmal ganz allgemein von weiteren Fehden V. 547: Hic dum grassari non cessat.

189. Arma capessunt; vgl. Aen. 3, 234: arma capessant.

192. Grassari, vgl. V. 504 (und 547; Plattd. Lippisl.: Als de ritter rovens nicht aff en leit). Dieff. Gl. groslich zu streyte geen, zu strite gen, morden, dobin, douen, raßlen. Dieff. N. Gl. greulich zu streit gan; grassor: rouer.

195. Famulus; Dieff. Gl. kneht, dienstknecht, diener. Dieff. N. Gl. cnape, eyn vri knecht.

199. Blandum sermone; vgl. V. 275 u. 923.

201. Prīmĭpĭlus statt prīmĭpīlus; vgl. Eberhardus, Graec. 9, 20: Prīmĭpĭlus notat in bellis vexilla ferentem. Plattd. Lippifl.: De hertoge hefft en uthvorkoren, Dat he in den stryde solde vören Dat banner.

209. Laubmann lieſt persequitur mit M ſtatt prosequitur **A B C D E P**, doch iſt letztere Form nicht anſtößig; vgl. Caesar, b. gall. 2, 11: Hi novissimos adorti et multa millia passuum prosecuti; b. civ. 2, 8: Hinc ad repellendum et prosequendum hostem procurrebant; Petron., Sat. 90; Cicero, Verr. II, 2, 29.

215. Dona suis largitur. Die Art der Geſchenke, die nach beendigtem Kampfe an die Teilnehmer von Friedrich I. verteilt werden, zählt der Ligurinus 10, 565 f. auf:

Munificaque manu meritis bene munera magna
Erogat: argenti multum largitur et auri
Crateras, pelves, discos paterasque capaces;
Addit equos celeres, galeas, toracas et enses
Textaque multimodis operose picta figuris
Atque figuratam late se rege monetam
Distribuitque suis regale numisma maniplis.

Hilari vultu; vgl. Carol. M. et Leo papa 24: Vultu hilari, ore nitet semper quoque fronte serena; ib. 31: hilarem se praebet ad omnes. Donizo 2, 41: Haec hilaris semper facie. Carm. Bur. II, 4: Vultu licet hilari. Vita Urbani IV., Muratori, S. S. III, 2, p. 407: Hic hilaris vultu. Von Friedrich I. heißt es in unſerm Gedichte V. 417 f.: Rex ore sereno Respicit hunc und Ligur. 9, 182: Hos omnes hilari vir prudentissimus ore Laudavit.

223—24. Solche Vergleiche empfiehlt Galfr. P. N. 1802:

Aut applico rectum
Sub tali forma: Verba sapit ut Cato, dicit
Ut Cicero, viget ut Pyrrus, nitet ut Paris, audet
Ut Capaneus, amat ut Theseus, modulatur ut Orpheus.

vgl. Labor. 2, 101:

— — — — Plato
Hic est corde, Cato moribus, ore Paris.

229 f. „Von dieſem Zuge weiß freilich nur Juſtin, deſſen Glaubwürdigkeit jedoch durch dieſes Alleinwiſſen nicht leidet. Andere Schriftſteller erzählen überhaupt von Bernhards Thätigkeit nichts als die Verteidigung von Haldensleben.“ Winkelmann S. 14; vgl. oben Anm. zu V. 189 f.

231. Rumor ad hostiles venit aures; vgl. Aen. 2, 119: Vulgi quae vox ut venit ad aures; 9, 395: cum clamor ad aures Pervenit; 3, 40 u. 3, 93.

233. Applicare (scil. se); Dieff. Gl. nahen, zunahen etc.

235. In A ſteht am Rande von jüngerer Hand: Nobilis ille Quiris id est Romanus. Der Schreiber ſah in dieſer Stelle wahrſcheinlich eine Beſtätigung der von Piderit S. 217 f. lebhaft bekämpften Anſicht, daß die lippiſchen Edelherren „von den Urſinern, Columneſern, Manlionen, Roſinern oder irgent andern Römiſchen oder Italianiſchen Geſchlechtern herrühren.“ Dieff. Gl.: quiris (i. nouus miles, tiro ł tirunculus) eyn romscher ritter, edel roemer, roemer, aber auch ritter, ridder. Das plattd. Lippifl. überſetzt richtig: dusse edel ritter junck.

236, vgl. 256, locum. „Auch Justin weiß von der Einnahme eines Ortes; doch bleibt dahin gestellt, welchen er meint." Scheffer-Boichorst S. 36. Plattd. Lippifl.: Se leypen hastich und stede söchten, Dar dusse se erst berennen mochten; Dar wolden se seck wetten vaste. Der Dichter drückt sich unbestimmt aus und meint vielleicht gar keine Stadt, sondern nur ein verschanztes Lager, wie auch Möller S. 105 anzunehmen scheint.

241. Rastrum; Dieff. Gl. reche, egede, clouwe (hake mit 2 zaken), krail ł håke mit zweien zaken ł zancken, lingier, rive, gritsele. Ligo: hack, karst, keilhaw, hauwe. Plattd. Lippifl.: plöchjseren, schute offte spade.

242. Rŭbigo statt rūbigo (rōbigo); vgl. Prudentius, Psychom. 105: tēctă rŭbigo; dagegen id. Contra Symmach. 2, 976: segetēm rūbigo maligni.

244. Nach diesem Verse steht in A B C D E M der Pentameter Praecipit (precepit A) et ferrum tollere quemque suum. Meibom und Winkelmann deuten den fehlenden Hexameter durch eine Lücke an; doch Laubmann S. 159 hält es nicht für wahrscheinlich, daß hier ein Vers ausgefallen sei. Er übersetzt den Pentameter: „Er befiehlt, daß jeder auch sein ferrum mitbringen solle", hält diesen Gedanken für recht überflüssig und streicht daher den Vers als einen erläuternden Zusatz. Für einen Hexameter aber ist nach ihm „absolut kein Raum, kein Gedanke übrig". Meines Erachtens fehlt jedoch hier ein Gedanke, nämlich die Mitteilung, daß Bernhard die Landleute in den Reihen seiner Krieger unterbringt. Nachdem dieses geschehen, befiehlt er ihnen, auf dem Marsche ihre eisernen Geräte in die Höhe zu heben; denn das heißt tollere und nicht etwa „mitbringen". Ich glaube also, daß der Pentameter echt ist und hier eine Verstümmelung vorliegt, habe aber den überlieferten Vers nicht mit in den Text gesetzt, um die Verszahl nicht zu ändern. Der plattdeutsche Übersetzer kannte den Pentameter, aber nicht den ausgefallenen Hexameter: Itlick brachte, als de ritter wolde. He sprack, dat eyn jtlich holden solde Dat blancke tegen der sunnen schyn, Recht als dat all helme solden syn.

248. Ocius; der Komparativ statt des Positivs findet sich häufig bei mittelalterlichen lateinischen Dichtern; vgl. V. 288: longius hostis abest u. 322: in facie candidiore; Ruodlieb v. Seiler S. 117 und meine Waltharius-Ausgabe S. 51.

259. Focus eigentlich Herd, Feuerstätte, hier metonymisch = Feuer; vgl. Propert. IV, 9, 10: Per tria partitos qui dabat ora focos; IV, 11, 52: Exhibuit vivos carbasus alba focos. Dieff. Gl. focus: hert, fürstat, feur. Plattd. Lippifl.: Mit roven, bernen vordarff he dat lant.

300. Clientela; Dieff. Gl. dinst, dinstlude; gidiginu (= Dienstmannschaft, Gefolgschaft, Kollektiv von degan); N. Gl. ein dinst knecht.

302. Fructificare eigentlich Früchte tragen; Dieff. Gl. fruchtbar machen.

310. Arensis comitis filia. Daß Bernhards Schwiegervater nicht Gerhard, sondern dessen Vater Ulrich, Graf von Ahr (Altenahr) und Nurberg, war, der von 1130—1197 in Urkunden erscheint, hat Scheffer-Boichorst S. 25 Anm. nachgewiesen. Der Name von Bernhards Gattin war Helevig, Heilwig, wie aus den Urkunden Lipp. Reg. Nr. 125 u. 165 hervorgeht; in der letzteren v. J. 1221 wird sie als noch lebend erwähnt. Falkmann, Beiträge I, 33, läßt es dahin

geſtellt, ob der Name Heilwig mit Hedwig (Heidwigis), wie Grupen die „Lippiſche Stammmutter“ nennt, identiſch ſei; doch ſind beide Namen ſicher verſchieden. Während der zweite Teil der Zuſammenſetzung, ahd. wîc, aſ. wîg = Kampf, Schlacht, Krieg, beiden gemeinſam iſt, haben wir es bei dem erſten Kompoſitionsgliede einmal mit ahd. heil, aſ. hêl (vgl. die Namensform L. R. Nr. 125) = geſund, unverletzt, das andere Mal aber mit ahd. hadu, wahrſcheinlich stm., = Krieg (anord. Hödhr, Gott des Kriegsglückes) zu thun.

Den Namen der Stammmutter führten auch eine Tochter und eine Enkelin Bernhards II.; ebenſo findet er ſich zweimal bei den Nachkommen im 14. Jahrhundert; vgl. Lipp. Reg. 2. Bd. Tafel II.

Über die Grafen von Are, Hochſtaden, Dalem, Nurberg u. ſ. w., ein reiches und angeſehenes rheiniſches Geſchlecht, handelt ausführlich Grupen, Orig. Germ. III. cap. 10. Dieſer Familie gehörte auch der Kölner Erzbiſchof Konrad I. von Hochſtaden an, der bekannte Gründer des Kölner Domes, welcher von 1238—61 regierte; vgl. die Anm. zu V. 961.

322. Militat in facie pudor, ein auffallender Ausdruck, für den ich keine Belege anführen kann. Das plattd. Lippiſl. überſetzt: Schemelheit wolde nochtant er antlät tzyren.

Candidus. Weiß ſah man als die eigentliche Schönheitsfarbe und noch über Rot als das vorzüglichſte, ja das einzige Merkmal der Leibesſchönheit an; vgl. Nibel. 283 u. 817, Erec 1767 f., v. d. Hagen, Minnes. 1, 112 f. Schœn iſt im Deutſchen von jeher ein gleichbedeutendes Wort mit weiss geweſen, vgl. schœnez brôt. Wackernagel, Kl. Schr. 1, 161.

323. Antifrasis; vgl. Anm. zu V. 971. — Epithētum (vgl. V. 833) ſtatt epithĕtum, ἐπίθετον. Eberhardus, Graec. 1, 117: Si proprie proprium dicas, epithĕton hoc est.

327. Discreta; Dieff. Gl. bescheiden, wise, versunnen, zuchtig.

331—32. Metrum praesumptum oder praesumptivum. Der Hexameter 331 beſteht aus der zweiten Hälfte des Pentameters 330 und des Hexameters 329, der Pentameter 332 aus der erſten Hälfte von V. 330 und der erſten von V. 329. Vgl. Labor. 3, 167: Praesumo voces, quas ordine deinde resumo etc.

333 f. Wie von den Herrſchern ſo verlangte das Mittelalter auch von den Fürſtinnen Freigebigkeit; vgl. Theodulfi carm. XXV, 87 (Leutgardis, Caroli M. uxor): Larga manu. Hrabani Mauri carm. LXXXIX, epitaph. Irmingardis, Hlotharii imp. uxoris, v. 12: Pauperibus larga. Nibel. 1128:

Den armen unt den rîchen begonde si nu geben (Kriemhild);

ib. 520: »Nein, durh mîne liebe«, sprach diu künegîn (Brunhild),
»lât mich erfüllen zweinzec leitschrîn
von golde unt ouch sîden, daz geben sol mîn hant,
sô wir komen übere in daz Guntheres lant.«

Kudr. 1681: Dem hiez siu von ir kameren der mâze guotes tragen,
swem siu daz geben wolde, daz man daz möhte sagen,
dem diu küniginne sô guotes willen wære,
daz siu ze gebene hête silber unde wât und golt daz swære.

337. Fastus; Dieff. Gl. hochfart, hoffart, stöltze.

339 f. Galfr. P. N. 1774:

Aut sic improprie, sed honeste: Typhus amoris,
Dalila Sansonis vel Marcia pone Catonis.

Die Ehe des jüngeren M. Porcius Cato († 46 v. Chr. in Utica) mit seiner zweiten Gattin Marcia kann man keineswegs eine musterhafte nennen, da er seine Frau freiwillig an seinen Freund Hortensius abtrat und nach dessen Tode wieder zurücknahm, was in Rom großes Aufsehen und Anstoß erregte. Es liegt daher nahe, anzunehmen, daß Marcia mit ihrer Stieftochter Porcia verwechselt sei. Diese war eine durch reinen Wandel ausgezeichnete Frau von hoher Bildung, Erbin der republikanischen Gesinnung ihres Vaters und ihrem Gatten M. Brutus in inniger Liebe ergeben. Sie war Mitwisserin der Verschwörung gegen Cäsar und tötete sich auf die Kunde von der Niederlage der Republikaner bei Philippi und dem Tode ihres Gatten i. J. 42; vgl. Plutarch, Brutus, Kap. 13 u. 53.

342. Hymenaeus **C D E M**, hymenaeus Laubmann mit **A B**; doch ist hier wohl nicht das Hochzeitslied, sondern der Gott der Vermählung gemeint. Vgl. Catull. 61, 4 f.; 62, 5 f.; Ovid. Met. 4, 758; 9, 796; 10, 2; Her. 14, 27. Eberh. Graec. 8, 187: Nubere signat hymen, hinc Hymenaeus erit, und dazu die Glosse: deus nuptiarum.

343. Scheffer-Boichorst hat S. 109 f. nachgewiesen, daß dieses concilium generale nicht Pfingsten 1184 zu Mainz stattfand, wie man früher annahm, sondern Anfang des Sommers 1168 zu Würzburg. Dort ist Bernhard im Gefolge Heinrichs d. L. erschienen, und da der Kaiser damals dem Welfen noch wohlgesinnt war, erklärt sich auch die dem Anhänger desselben zu teil gewordene gnädige Aufnahme und die ihm erteilte Erlaubnis zur Gründung einer Stadt. Die Gegner Heinrichs waren damals nicht geneigt, die Waffen niederzulegen und auf eine Vermittelung durch den Kaiser einzugehen, und wurden zweimal vergebens aufgefordert zu erscheinen. Erst der dritten Ladung leisteten sie Folge. Dazu stimmt die von Justinus erwähnte Androhung scharfer Strafe für die Ungehorsamen.

Das Ergebnis der Friedensunterhandlungen war für Heinrich günstig, und er sah seine Macht so gesichert, daß er bald darauf im Jahre 1172 jenen von der Sage später mannigfach ausgeschmückten Pilgerzug nach dem heiligen Lande unternahm. Jetzt war auch für Bernhard eine ruhigere Zeit gekommen, in der er sich ungestört der Erbauung seiner Stadt an der Lippe widmen konnte.

344. Forti vi comitante. Scheffer-Boichorst S. 111 f. macht darauf aufmerksam, daß im Jahre 1167 das kaiserliche Heer in Rom infolge einer Seuche fast ganz aufgerieben war (vgl. oben die Anm. zu V. 41), und betrachtet den Ausdruck f. v. c. als eine poetische Zuthat. Doch hindert uns nichts, mit Möller zu übersetzen: „von einer tapferen Mannschaft begleitet"; vgl. V. 229: forti stipante caterva.

349 f. Man vergleiche mit dieser Schilderung die des berühmten glänzenden Hoftages, den Friedrich I. Pfingsten 1184 zu Mainz feierte, bei Arnold von Lübeck, Chron. Slavorum III, 9, Mon. Germ. S. S. XXI, u. a. Vgl. auch Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, II, S. 195 f. Auch bei diesem Feste wurden, da die große Menge der Gäste in der Stadt nicht unterzukommen vermochte, außerhalb

derſelben auf einer weiten Ebene viele Häuſer von Holz aufgeſchlagen. Heinrich von Veldeke, der Augenzeuge dieſer Feier war, ſchildert nach den dort empfangenen Eindrücken in ſeiner Eneit V. 13100 f. die Hochzeit des Äneas und der Lavinia.

352. Splendida vestis; spl. bezieht ſich entweder auf die lebhafte Farbe der Gewänder (vgl. Anm. zu V. 367) oder bedeutet ſo viel wie prächtig, anſehnlich, herrlich; Dieff. Gl. splendidus: schinich—ende—lich—bar; klare.

Nibel. 80: Den künec des hete wunder, von wannen kœmen dar
die hêrlîchen recken in wæte lieht gevar.

Ebend. 363: Nu hœret michel wunder von der liehten wæte sagen.

Ebend. 572: — — truogen liehtiu kleit. Kudr. 385: mit liehtem ir gewande. — Nibel. 72: man gesach an heleden nie sô hêrlîch gewant; ebend. 506: ir sult vil rîchiu kleider dâ ze hove tragen; 350: zierlîch gewant; 516: hêrlîchiu kleit; Kudr. 41; hêrlîche wât.

355. Campestris locus; vgl. Nibel. 1629: König Gunther und ſeine 9000 Begleiter

— wurden wol enpfangen von vriunden ûf den wegen.
dâ ze Pazzouwe man konde ir niht gepflegen;
si muosen über'z wazzer, dâ si funden velt.
dâ wurden ûf gespannen beide hütten und gezelt.

Auch Nibel. 1660 werden die Mannen vor Bechelaren in einem Zeltlager untergebracht, während die Herren in der Burg Quartier finden.

Nibel. 1356: Si sâhen bî in stênde ein vil hêrlîch gezelt.
von hütten was erfüllet al umbe daz velt,
dâ si solden ruowen nâch ir arebeit.

U. v. L., Frauendienst (v. Bechstein) 212, 1: Si zogten in die stat zehant, Dâ guoten gemach ieslîcher vant. Dô muosten rûmen wir daz velt; Wir fuoren sâ in daz gezelt: Dâ funde wir ouch guot gemach.

Vgl. auch ebend. 244, 1 f., Kudr. 174, Lanzelot 9075 f.

358. Die Ritter pflegten ihre Herbergen mit Blumen und Laubgewinden zu ſchmücken und ihre Schilde vor denſelben anzubringen; vgl. Schultz 2, 126. Partonopier 13984: Partonopier geriten kam Ze hûse mit Gandîne, Daz mit der bluomen schîne Vil schône stuont gezieret, Bestecket und gewieret Mit loubgrüeme rîse. Plattd. Lippiſl.: er telt, Grön mit blomen getzyrt ser lustich.

359. Umbracula solis et aurae; Dieff. Gl. hôtta ł lôba, schirm, liechtschirm, schirme bred, schemekin, scheemsel, gezelt, huss, eyn meygenleubreten. N. Gl, ein salûn hutta. Plattd. Lippiſl.: De leyten scherme vor den wint keren, Deßgeliken vor der sunnen schyn.

367. Das Mittelalter hatte eine große Vorliebe für bunte Stoffe. Man trug nicht nur Bekleidungsſtücke von verſchiedener Farbe neben einander, und zwar mit Vorliebe in der von Juſtinus erwähnten Farbenzuſammenſtellung, ſondern pflegte auch ſchon ſeit dem 10. Jahrhundert das Gewand vom Halſe abwärts der Länge nach zu teilen und aus verſchieden gefärbten Stoffen zuſammenzuſetzen (teilen, zesamne snîden; vgl. die Abbildungen bei Weiß Fig. 242b u. 246c u. d), im

13. Jahrhundert aber durch Würfel oder Querstreifen mannigfacher Art die Kleider bunt zu verzieren (undersnîden, zersnîden, zerhouwen, mengen, parrieren; vgl. Weiß Fig. 243a, 244b u. c, 246a u. b, 247, 255a, 256). Bunte Kleider zu tragen, galt anfänglich als ein Vorrecht des höheren Standes. Bauern sollten sich grau, schwarz oder dunkelblau tragen; daher macht sich Neidhard von Reuenthal über den Kleiderluxus der österreichischen dörper lustig. Vgl. Weiß S. 530, 562 f., Wackernagel, Die Farben- und Blumensprache des Mittelalters, Kl. Schr. 1, 190 f., Weinhold 2, 268 f., Hartung S. 345 f.

368. Die Verfertigung der aus verschiedenfarbigen Stoffen zusammengesetzten Gewänder erforderte ein großes Geschick, da man die Nähte nicht bemerken durfte; vgl. Herbort v. Fr., Liet von Troye 8472:

Gefuget was daz gewant Mit so getaner liste,
Daz nieman enwiste, Wa engein were sin nat.

Auch pflegte man andrerseits die Nähte durch Gold- und Silberfäden oder Perlen hervorzuheben (ars pretiosa) oder mit feinen Pelzstreifen zu besetzen; Liet v. Tr. 483: Al umbe die nete Guldine drete Mit dem silber under briten. Vgl. Weinhold 2, 274 f. — Artifex = snîdermeister; Lohengrin 2395: Ein snîdermeister muoste bî in dinne sîn.

369. Flavus croceo jungitur. Dieff. Gl. croceus: geel, gel geferwet, gelfarb, gelbrot als saffran, safferfarb; Forcellini: Frequenter a poetis sumitur non solum pro colore croci, ... sed etiam pro eo, qui proxime accedat, ut est flavus et rufus: et universim pro quocunque alio, qui aspectu gratus sit. Schwerlich meint Justinus zwei verschiedene Arten von Gelb. Im Mittelalter unterschied man sechs oder sieben Farben, je nachdem man das Schwarz bezw. das Braun beiseite ließ oder mitzählte; vgl. G. v. Str., Tristan 15838: Dane was grüene noch rôt Noch wîz noch swarz noch gel noch blâ Und doch ein teil ir aller dâ, Ich meine rehte purperbrûn; s. Wackernagel, Kl. Schr. 1, 145 f. An einer anderen daselbst citierten Stelle (v. d. Hagen, Minnes. 2, 316a) erscheint die schwarze Farbe als sechste: Man siht durch grüenez gras ûf gân Gelwe zîtelôsen; Bî den rôten rôsen Glenzent vîol blâ; Durch die swarzen dorne lachet Wîziu bluot vil manicvalt: Die sehs varwe treit der walt. Diese sechs Farben sind ohne Zweifel auch an unserer Stelle gemeint (Plattd. Lippisl.: Grön was dem roden tho gevöget, Brun, bla, wit und swart, als en genöget; Möller: „gelbliche, violette"; Petri: „gelbe mit blauen"); demnach muß unter croceus blau verstanden werden. Der Dichter hat offenbar nicht an die aus den Blütennarben des Crocus gewonnene gelbe Farbe, sondern an die blauen Blütenblätter gedacht. Gelb und Blau aber war eine gebräuchliche Zusammenstellung; vgl. Weiß S. 530.

370. Aurum; vgl. Rolandslied 1611: Genelûn vuorte einen blîalt Ûz golde geweben. Thâ mahte man wol sehen Thie tiuren goltporten; ebend. 2208: Er gaf ime einen guoten mantel Mit golde beslagen.

Purpura bedeutet ein kostbares, aus dem Orient eingeführtes Seidengewebe von verschiedener Farbe; vgl. Konr. v. W., Troj. Krieg 27708: Roc unde mantel hæte Von purpur ieglîchiu dâ, Wîz, brûn, rôt, gel, grüen unde blâ Diu kleider schône glizzen; ebend. 14930: Der aller besten purper ein, Der ie ze Kriechen wart geweben.

Gemma Edelſtein oder Perle. Vgl. Nibel. 30:

Vil der edelen steine die frouwen leiten in daz golt.

Ebend. 358:

Dô sprach diu juncfrouwe: »nu merket, waz ich sage.
ich hân selbe sîden: nu scaffet, daz man trage
gesteine uns ûf den scilden: sô wurken wir diu kleit«.

Rolandslied 3319: Zwô hosen er ane leite: Thie wâren gantreitet Von golde unt vone berelen. Plattd. Lippiſl.: .... purpuren, getzyret mit golde Und mit perlen, als jtlich wolde.

378. Ultimus ille venit; das geſchah wohl abſichtlich, um mehr Eindruck zu machen. Vgl. Partonopier 16430: Ez ist ouch bezzer, daz wir komen Ze jungest dan zem êrsten. Man luoget niht der hêrsten Sô vaste alsam der lesten.

Musa, metonymiſch Geſang, Gedicht; vgl. Virg. Ecl. 8, 5: Damonis Musam dicemus.

379. Sequela; Dieff. Gl.: folgunge, nachfolge.

380. „Es war Brauch des Mittelalters und iſt noch darüber hinaus in Gebrauch geblieben, daß Streitgenoſſen, oder die ſonſtwie derſelbe Zweck verband, ihre Zuſammengehörigkeit durch übereinſtimmende Farbe des Gewandes vor Augen ſtellten." Wackernagel, Kl. Schr. 1, 143. Die Führer pflegten gleichfarbige Gewänder an ihr Gefolge zu verteilen und wählten dabei gern die ihrem Wappen entſprechenden Farben, eine Sitte, die als Anfang der Uniformierung des Hof- und Kriegsgeſindes zu betrachten iſt.

381. Dieff. Gl. cornicen: horn-zincken-bleser. fidicen: qui canit in fide, seyten — singer — spieler, in snaren syngen, spil-man, geyger, harpffer, harpffeschlager. Plattd. Lippiſl.: De spelmans reden vör nicht ver Mit bassunen, pypen und harpen spel Ock bungen; in horn bleisen er ock vel.

397. Vir honestus, nach Scheffer-Boichorſt S. 16 „edler Mann"; beſſer iſt „ehrlicher" oder „ehrbarer" Mann, wie auch Möller und Petri überſetzen, denn die Landesſitte verbietet auch Bürgern und Bauern, die Sitze mit ſich zu nehmen. Dieff. Gl. honestus: er-sam, — ber, — leich. Plattd. Lippiſl.: Dat is neyn gewonte — — Der guden mans unses landes, dat we Dat kussen van der stede dreghe.

403. Postera lux; vgl. Virg. Ciris 349, Ovid. Met. 9, 795.

409. Solemni voce; Dieff. Gl. solemnis: er-her-lich, fiersam, fyerlich, erbir, erleich. N. Gl. erbar, erlik, herlich, lôblich, erwirdig; solemnis salutatio: gruss der da zu vil herlich ist. Plattd. Lippiſl.: entfenck se do mit pryse.

415. Large M, larga A B C D E. Laubmann hat ſich für large entſchieden, dagegen möchte Pannenborg, Gött. gel. Anz. 1872, S. 1335, larga beibehalten, da munera larga im Mittelalter faſt ſtereotyp ſei; vgl. auch Lippiſl. V. 137—38 Munera — — — Larga manu larga dant, ferner V. 102—3 und 951—52. Es iſt aber eben deswegen nicht unwahrſcheinlich, daß dem Schreiber von A larga in die Feder gekommen iſt. Auch rîlich geben iſt ein gebräuchlicher Ausdruck; vgl. Lexer, Mhd. Handwörterbuch, II, 419. Im plattdeutſchen Lippiſlorium heißt es: De keyser gaff dar gave den heren Ser mildelich; der Verfaſſer las alſo wohl ebenfalls large.

Auch im Ligurinus wird Friedrichs Freigebigkeit gerühmt. Vor der Wahl wird er u. a. 1, 290 als largitor opum empfohlen; vgl. 9, 183: Donisque suis dimisit onustos; s. auch oben Anm. zu V. 215.

421. Dieses Versprechen hat Bernhard später allerdings nicht erfüllt, sondern gemeinsam mit dem geächteten widerspenstigen Heinrich d. L. die Waffen gegen Kaiser und Reich erhoben. Doch konnte ein kleiner Dynast damals nicht seinen eigenen politischen Neigungen folgen, nicht nach nationalen Gesichtspunkten handeln, und es ist daher Bernhard nicht zu verargen, wenn er, gleich dem Herzog von zahlreichen neidischen Feinden bedroht, sich mit diesem zu gemeinsamer Verteidigung verband und bei seinem alten Gönner und Kampfgenossen bis zu dessen Unterwerfung im November 1181 ausharrte. „Dem Bündnisse treu zu bleiben, nicht vor seinen Folgen zurückzuschrecken, war die Aufgabe eines wackeren Ritters. Sie in allen Teilen erfüllt zu haben, ist Bernhards Ruhm." Scheffer-Boichorst S. 44. Daß man sein Verhalten erklärlich fand und es ihn nicht allzuschwer entgelten ließ, zeigt der Umstand, daß er offenbar ohne wesentliche Schmälerung seiner Macht aus dem gefährlichen Kampfe hervorgegangen ist. Über Bernhards Teilnahme an den Fehden dieser Zeit, besonders über seine abermalige mutvolle Verteidigung der durch Stauung der Ohre von den Belagerern unter Wasser gesetzten Feste Haldensleben vgl. Hechelmann S, 110 f. und Scheffer-Boichorst S. 26 f.

427. Der Wortlaut der erwähnten kaiserlichen Urkunde ist nicht erhalten, doch sagt Bernhard in dem von ihm ausgestellten Lippstädter Verfassungsbriefe, Lipp. Reg. Nr. 125, er habe die Stadt imperatoria maiestate favente gegründet.

433, vgl. V. 474. Die Dynasten aus Haholts Stamme haben vor dem 12. Jahrhundert, der Sitte jener Zeit entsprechend, einen bestimmten Familiennamen nicht geführt. Nach seinen Besitzungen an der Lippe [nicht nach der gleichnamigen Stadt, wie Justinus und Jonas Schererius in seinen früher erwähnten Distichen auf das lippische Wappen (— — dominus generosus, Qui clarum nomen Lippia ab urbe tenet) meinen], nannte sich, soweit uns bekannt, zuerst Berhards II. Oheim Bernhard I., der in einer Urkunde vom 5. März 1123, Lipp. Reg. Nr. 42, als Bernhardus de Lippe vorkommt. Mit der Bezeichnung de Lippia ist er ferner nebst seinem Bruder Hermann I. in einer Urkunde vom 11. April 1129, L. R. Nr. 45, aufgeführt. In anderen, aus den Jahren 1128–42, L. R. Nr. 44–46, 51–53, 55, werden dagegen die Brüder Bernhard und Hermann, offenbar identisch mit den beiden oben genannten, nicht mit dem Beinamen genannt; vgl. ferner L. R. 2. Bd. S. 4 über eine Corveier Urkunde vom 16. Juni 1113. Die deutsche Bezeichnung lautet im Jahre 1173, L. R. Nr. 78, Bernhardus (II.) van ther Lippa, in den beiden ältesten deutschen Urkunden lippischer Herren, L. R. Nr. 593 und 615, aus den Jahren 1310 und 1314, beide von Simon I. ausgestellt, „zu der Lippe" (to der Lippe), während sich derselbe Herr in Nr. 744 vom Jahre 1332 „von der Lippe" nennt. „Beide Bezeichnungen kommen nun eine Zeit lang neben einander vor, bis später das „zur Lippe" im Sprachgebrauche immer mehr vorherrschend wurde, vielleicht mit deshalb, um die lippischen Edelherren von den Ministerialenfamilien von der Lippe auch im Namen zu unterscheiden." —

Der Name des Flusses lautet Lupia bei Vellejus Paterculus, Mela und Tacitus, ὁ Λουπίας bei Strabo und Dio Cassius, Lyppia, Lypia, Lypa, Lype,

Libia, Lippa in verschiedenen mittelalterlichen Quellen, Lippia und Lippe sonst sehr oft; vgl. die Citate bei Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Ortsnamen, 1871, S. 1026, und Österley, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters, 1883, S. 400.

Lippe heißt auch ein Nebenbach der Niese im Amte Schwalenberg, Fürstentum Lippe, ferner ein Zufluß der Unstrut und ein Ort an einem Nebenflusse der Helme (Sieg).

Als von demselben Stamme lup abgeleitete Flußnamen führt Förstemann noch auf: die Marchluppa, Nebenfluß des Inn, die Luppe, Arm der Elster bei Leipzig, die böhmische Lipka, die pommersche Lupow, die Lupbode im Harz, den Lupbach, Nebenfluß der Sensuna, etc. Ferner gehören hierher die Ortsnamen Lippiegespring (i. J. 780; Lippspringe), Lippiabrunnen (unbekannt), Lippeheim, ehemals an der Lippemündung, Luppinge, einst wahrscheinlich an der Ostseite der Wesermündung gelegen, Λούπφουρδον bei Ptolemäus II, 11, 28 (nach Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, S. 537, an einer Furt der Luppe), Λουππία im Cheruskerlande, bei Ptolemäus a. a. O. (vgl. darüber Forbiger, Lehrbuch der alten Geographie, 3. Bd. 1848, S. 411, und Förstemann S. 1027), Lupentia, jetzt Luppnitz an der Neffe, Lippen (unbekannt, bei Zeitz), Lippehne, Lippen (brandenburgischer Kreis Soldin), Lippene, Lopene, Luppene, Luppen (ehemals bei Raguhn in Anhalt) etc.

Von obigen Namen sind Lupentia (vgl. Schottin, Die Slaven in Thüringen, Programm des Gymnasiums zu Bautzen, 1884, S. 20) und Lippehne wohl slavisch bezw. slaviſiert. Andere mit slav. lipa = Linde zusammengesetzte Namen gehören nicht hierher.

In Frankreich findet sich der Flußname le Loup (Lupus, Lupia) im Departement Alpes Maritimes; vgl. Holder, Keltischer Sprachschatz, S. 348 und 350. Ferner sind daselbst S. 347 unter Lupa aufgeführt: 1. Luva, jetzt le Loing, 2. la Louve, beide Nebenflüsse der Seine, 3. la Loue, Nebenfluß des Doubs, 4. la Louve, Nebenfluß der Eure (Seine).

Ursprung und Bedeutung dieser Namen sind trotz aller Erklärungsversuche noch dunkel; vgl. Egli, Nomina geographica, 1892, S. 544, Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen, 1896, S. 154. Lohmeyers Ableitung (Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen, 1881, S. 75 f.) von einer Wurzel lap bezw. rabh, rab = tönen (vgl. Fick, Vergl. Wörterbuch der indogerm. Sprachen, 3. Aufl. 1, 741 und 751) und seine Deutung „Rauschefußwasser" sind aus sprachlichen und sachlichen Gründen unbefriedigend. Nach d'Arbois de Jubainville, Celtes et Germains, Paris 1866, ist Lupia (Lupus) ligurisch (?). Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, 3. Bd. 1883, S. 15 hält mit Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, 1837, S. 14 f., den Namen gleich dem der Lahn, Sieg, Ruhr, des Ylie, der Ems, Hase, Hunte, Weser u. s. w. für germanisch, Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1880, S. 165, hingegen für vordeutsch und verschieden von ahd. lup (luppi st. n.) = cruor, virus, venenum; mit Recht, denn die Grundbedeutung dieses Wortes ist „Kraut"; vgl. anord. lyf Heilkraut, irisch luib Kraut, Strauch, Pflanze, und lubgort Garten.

Nach Förstemann ist der Stamm lup, obwohl er mehrfach auf deutschem Ge-

biete und mit deutschen Elementen zusammengesetzt erscheint, wahrscheinlich nicht deutsch, und in der That will es nicht gelingen, ihn auf eine germanische oder indogermanische Wurzel zurückzuführen. Es liegt daher nahe, den Namen Lippe gleich dem der meisten größeren Flüsse Westfalens für keltischen Ursprungs zu halten; zahlreiche keltische Namen gingen nach der Überflutung der zuvor von Kelten bewohnten Gebiete durch die eindringenden Germanen auf die letzteren über. Etwa im dritten oder vierten Jahrhundert v. Chr. scheinen unsere Vorfahren in Norddeutschland nicht weiter als bis zur Weser gewohnt zu haben. Nach Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, 2. Bd., 1887, S. 209 f., hat, aus keltischen Orts- und Flußnamen zu schließen, die Ostgrenze der Kelten im nördlichen Teile unseres Vaterlandes aber einst bis zur Lüneburger Heide und weiter bis zu einer Linie Hildesheim — Göttingen — Eisenach — Thüringer Wald, nach anderen noch weiter östlich bis zum Harz und zur Saale, ja bis zur Elbe gereicht; vgl. Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme, in Pauls Grundriß d. germ. Philol. 3. Bd., 1900, S. 774—76, 787—89 und 800 f.

Es dürfte also aus kelt. lup und der Endung ja Lupja, Lüpja, demnächst Lipja und durch Angleichung von pj zu pp Lippa, Lippe entstanden sein, ähnlich wie aus got. *lipjô altfries. und angels. lippa und nd. lippe (lat. labium, lit. lupa, f.) wurde. Eine Etymologie von kelt. lup ist bislang nicht bekannt, doch werde ich von geschätzter Seite auf das neugälische lub hingewiesen, dem ein nicht erhaltenes altgälisches lup entsprechen könnte. In Neil M' Alpine's Gaelic Dictionary, 4. ed., London 1863, S. 165 f. findet sich unter lub (lûb) f. a bend (Biegung), curvature (Krümmung), meander (Windung) und tha an abhainn a lùbadh = the river meanders, sowie lubach (lûb'-ach) = meandering und lubag, (lûb'-ag) f. = a little twist or meander angeführt, ferner luba (lŭb'-à) f. a dub (Lache), marsh (Morast, Sumpf), pool (Pfuhl, Teich), und lubach (lŭb'-ach) = marshy, full of pools. Das erstgenannte der beiden keltischen Stammwörter darf vielleicht zur Erklärung unseres Namens herangezogen werden.

447—50. Metrum clausulatum, 2. modus; vgl. Labor. 3, 150.

Sunt metra, verborum quae combinatio nectit.
Ad Christi matrem sic modulare piam:
Consolare: queror, retine: trahor, erige: labor,
Respice: seducor, auxiliare: premor.
Deficio: refice, languesco: medere, putresco:
Ablue, delinquo: corrige, tardo: trahe.

452. Ingenuus = einheimisch oder frei geboren. Petri übersetzt ingenua gens mit „eure Ahnen", doch beziehen wir mit dem Verfasser der plattdeutschen Übersetzung und Möller den Ausdruck besser auf die Einwohner Lippstadts, die auch V. 445 u. 455 mit gens bezeichnet sind. Der provida ratio der früheren Regenten ist bereits V. 433 f. gedacht worden.

456. Justinus' Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen. „Der Umstand, daß das alte lippische Herrenhaus in der Stadt schon so früh eingegangen und nicht wieder hergestellt worden ist, beweist, daß die Stadt schon seit dem 17. Jahrhundert dem Herrenhause, welchem sie ihren Ursprung verdankt, fast ganz entfremdet war und keinem Mitgliede derselben mehr zum Aufenthalte gedient hat. Diese zu-

nehmende Entfremdung hat endlich vor wenigen Jahren zur völligen Losreißung derselben vom hiesigen Lande geführt." Falkmann, Beitr. 2, 13.

Zur Erklärung dieses Verhältnisses sei Folgendes bemerkt: Simon III., in einer Familienfehde mit dem Grafen Otto von Tecklenburg 1371 geschlagen und gefangen genommen, sah sich genötigt, um das für seine Befreiung verlangte Lösegeld, wahrscheinlich 12000 Mark Silbers, aufzubringen, im Jahre 1367 Lippstadt seinem Vetter und Freunde, dem reichen Grafen Engelbert von der Mark, für 8000 Mark zu verpfänden; vgl. Lipp. Reg. Nr. 1267. Während der Soester Fehde wurde 1445 gegen Verzicht auf die Pfandsumme die Hälfte von Lippstadt mit dem völligen Eigentumsrechte unwiderruflich an Cleve-Mark abgetreten, während die andere Hälfte wieder in den Besitz des lippischen Hauses überging; vgl. Lipp. Reg. Nr. 2035. Dieses für die Stadt unersprießliche Verhältnis blieb über 400 Jahre bestehen, bis 1850 Lippe seine mitlandesherrlichen Rechte an der Stadt gegen eine Rente an die Krone Preußen, seit 1614 Rechtsnachfolgerin von Cleve-Mark, überließ. Von den alten Besitzungen an der oberen Lippe sind dem Fürstentume jedoch bis heute noch zwei bei Lippstadt gelegene kleine Exklaven geblieben, Stift Kappel und Dorf Lipperode. Von dem Schlosse der Edelherren an letzterem Orte sind nur wenige unscheinbare Trümmer übrig; vgl. L. R. Nr. 547, Preuß, Die baulichen Altertümer des lippischen Landes, 2. Aufl., S. 96.

457. Über solche Abschweifungen lehrt Galfr. P. N. 534:

Si velit ulterius tractatus linea tendi,
Materiae fines exi paulumque recede
Et diverte stilum. Sed nec divertere longe,
Unde gravet revocare gradum. Modus iste modesto
Indiget ingenio, ne sit via longior aequo.

459. Consultat amicos entspricht den Worten der Lippstädter Verfassungsurkunde suasione amicorum meorum. Scheffer-Boichorst übersetzt „Freunde", die Herausgeber der Lipp. Reg. (Nr. 125) besser „Blutsverwandte", eine Bedeutung, die das Wort Freund allerdings noch bei Luther hat; auch im plattd. Lippiflor. findet sich: He eysschede de frunt. Es sind die V. 691 erwähnten propinqui gemeint.

470. Möller handelt S. 155 f. ausführlich „von der Festung Lippe und deren Veränderungen." Der zur Anlage einer Festung sehr geeignete Ort, der seinem Besitzer den Weg nach dem Rheine und der Weser öffnete und die umliegenden Länder beherrschte, wurde von Bernhard mit einem breiten Graben umgeben, der von oberhalb und unterhalb in die Lippe geführt wurde. Die ausgeworfene Erde bildete den Wall. Zur Sicherung wurde derselbe zunächst mit einer doppelten Reihe Palliſaden besetzt, da Mauern wegen der Entfernung der Steinbrüche nicht gleich aufgeführt werden konnten. Die Hauptthore wurden von Steinen erbaut und mit Fallgittern versehen. Die Stadt schlug mehrmals Angriffe feindlicher Nachbarn ab, wurde von Jahr zu Jahr fester und volkreicher und war nach Verlauf von hundert Jahren nach ihrer Erbauung gegen alle feindliche Gewalt hinlänglich gesichert. Von der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts an bis zum Jahre 1447 wird uns nichts von einer Belagerung berichtet. In diesem Jahre, während der Soester Fehde, rückte Kurfürst Dietrich von Köln mit einem

zahlreichen Heere, meist böhmischen Hülfstruppen, vor Lippstadt und ließ es heftig mit glühenden Pfeilen beschießen. Die mutigen Bürger wehrten sich aber so tapfer und machten so lebhafte Ausfälle, daß die Feinde nach 12 Tagen in jamer und pynen abziehen mußten; vgl. Möller S. 180 f. und die Schilderung V. 2764 f. des plattdeutschen Gedichtes über die Soester Fehde bei Möller S. 192 f. und Lippisches Magazin, 8. Jahrg., Nr. 11 f.

Die in der Folgezeit verbesserte und erweiterte Festung wurde 1623 gegen die spanischen Truppen eine Zeitlang wacker verteidigt, mußte aber endlich aus Mangel an Schießbedarf kapitulieren. Den damaligen Zustand der Festungswerke zeigt der dem Möllerschen Buche angeheftete Belagerungsplan. In den Jahren 1633—52 wurde die Stadt (zunächst von der damaligen hessischen Besatzung) nach einem neuen Plane befestigt, wie die dieser Schrift beigefügte Nachbildung des Merianschen Stiches darstellt. 1669 wurde der Festungsbau von Brandenburg, welches seit 1614 Miteigentümer von Lippstadt war, wiederum erweitert und verbessert, ebenso 1757 von der preußischen und dann von der an ihrer Stelle einrückenden französischen Besatzung. Nachdem die Festung im Sommer 1759 noch einmal vergeblich von den Franzosen belagert worden war, wurde sie nach dem Abschlusse des Hubertusburger Friedens, dem dringenden Wunsche der Bürger entsprechend, geschleift.

475. Der Freiheitsbrief für die Lippstädter, die einzige uns erhaltene Urkunde Bernhards aus der Zeit seines Laienstandes, befindet sich im Originale im Fürstlichen Archive zu Detmold und ist abgedruckt bei Erhard, Regesta hist. Westfaliae, II. Cod. diplom. Nr. 451, in deutscher Übersetzung bei Möller S. 137 f. Das schon zu Möllers Zeit zerstörte Siegel der nicht datierten Urkunde Bernhards war dasjenige seines Sohnes Hermann, dem er, wie es zu Ende des Schriftstückes heißt, alles überwiesen hatte, als er mit Bewilligung seiner Gemahlin, ab uxore .... Helevige licentia accepta, als Krieger Gottes, Deo militaturus, nach Liefland aufbrach.

Nach der Urkunde war den Bürgern die Wahl eines Stadtrechtes freigestellt worden, worauf sie sich für die etwas abgeänderten Soester Statuten entschieden. Die 16 Paragraphen sichern der Stadt die Gerichtsbarkeit über alles Blutvergießen (leichtere Körperverletzungen) außer im Kriege und enthalten eine Reihe von baupolizeilichen, privatrechtlichen und prozessualischen Bestimmungen. Bernhard tritt der Stadt Holzungen und Weiden zum Nießbrauch ab; auch sollen alle Einwohner Zollfreiheit genießen, und es wird zugesichert, daß der Stadt ohne ihre Einwilligung kein Richter vorgesetzt, sie auch mit einem Vogteigerichte nicht belästigt werden sollen. Zu allen die Stadt betreffenden Verordnungen sollen Regent, Konsuln, Richter und Bürgerschaft ihre Zustimmung geben.

Dieses Lippstädter Recht wurde bald von einer Reihe westfälischer Orte angenommen, und ebenso gingen auf dasselbe die Rechte sämtlicher alten lippischen Städte zurück; vgl. Lipp. Reg. Nr. 125. Das alte, in einigen Punkten etwas abgeänderte Privilegium wurde von Bernhard III. am 19. Dez. 1240 und am 25. Dez. 1244 bestätigt. Ein neuer, 17. Paragraph darin bestimmt, daß innerhalb der Stadt ohne Einwilligung der Bürger eine Befestigung oder ein Gebäude, wodurch die Stadt beeinträchtigt werden könne, nicht aufgeführt werden solle.

Doch finden wir später einen herrschaftlichen Sitz im Bereiche der Stadt an der nordwestlichen Seite der Ringmauer, gleich hinter dem Augustinernonnenkloster; im Jahre 1298 wird derselbe zuerst als camenata nostra genannt; vgl. L. R. Nr. 459 und 994. Vordem hatten die Edelherren in der Nähe der Stadt nur die ursprünglich auf einer Insel der Lippe angelegte Burg Lipperode, welche wahrscheinlich ihre älteste Feste an dem Flusse war; vgl. L. R. Nr. 223 und 233, Falkmann 2, 8 f., Preuß, Baul. Altert. S. 96.

Das Lippstädter Recht hat später mannigfache Veränderungen und Erweiterungen erfahren; die Redaktion von 1575 findet sich mitgeteilt bei Möller S. 143 f. und v. Donop, Beschreibung der Lippeschen Lande, S. 219 f.

476. Templa: Die ältere Stiftskirche und die große Marktkirche; vgl. die Anm. zu V. 483 und 881. Auch die St. Nikolaikirche stammt noch aus dem 12. Jahrhundert, ist jedoch in der ersten Hälfte des folgenden umgebaut worden; vgl. Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, 1853, S. 159 f. Jüngeren Ursprungs sind die Jakobskirche (Lübke, S. 239 f.) und die um 1281 (L. R. Nr. 389) erbaute Klosterkirche der Augustinermönche.

481 f. Die geistlichen Schwestern wohnten anfangs in der etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Cluse; vgl. Anm. zu V. 483 f. Der Orden der Augustinerinnen war von dem hl. Augustinus gegründet und die Nonnen zuerst unter dessen Schwester Perpetua zu Hippo vereinigt worden. Die in unserer Dichtung erwähnte sog. Regula Augustini rührt nicht von diesem selbst her und ist späteren, ungewissen Ursprungs; doch finden sich im 109. und 211. Briefe Augustins aus dem Jahre 423 Anweisungen für die Schwestern zu Hippo. Papst Alexander III. stiftete im Jahre 1177 zu Venedig für Augustinerinnen adligen Standes ein hochangesehenes Kloster, dessen erste Äbtissin die Prinzessin Julie, Kaiser Friedrichs I. Tochter, wurde. Um das Jahr 1450 entstanden Klöster dieses Ordens auch in Detmold und Lemgo.

Jünger als das Nonnenkloster zu Lippstadt ist das dortige, am Schlusse des plattdeutschen Lippifloriums erwähnte Kloster der Augustiner-Eremiten, welches i. J. 1280 gestiftet wurde; vgl. L. R. Nr. 389 (v. J. 1281).

483 f. werden in den Handschriften folgendermaßen überliefert:

Sanxit in hoc populo jus spirituale, quod hujus
Ecclesiae pastor cum ratione regat;
Praesit et ecclesiae, quarum proventus ad ipsum
Collegium spectant, huic alimenta ferat.

ABCDE haben spectant, **M** spectet, Winkelmann spectat, **BDE** hinc.

Diese Stelle ist eine crux interpretum; es sei daher gestattet, ausführlicher darauf einzugehen.

Anstoß haben besonders die Worte Praesit et ecclesiae, quarum erregt. Laubmann hilft sich dadurch, daß er quorum schreibt, spectant aus **AB** aufnimmt und dementsprechend ferat in ferant ändert. Dies übersetzt er S. 161: „Er (der Priester) soll auch der Kirche vorstehen: diejenigen Dinge, deren Erträgnisse dem Kloster zugehören, sollen ihm den Unterhalt gewähren." Großes Vertrauen zu dieser Übersetzung hat Laubmann augenscheinlich nicht; es ist ihm auch entgangen, daß in proventus die letzte Silbe kurz gebraucht und das Wort demnach Singularis ist.

Pannenborg (Götting. gel. Anz. 1872, S. 1337) wollte für praesit et = res dedit, „er schenkte der Kirche Güter", setzen, hält jedoch diese Konjektur nach einer privaten Mitteilung nicht mehr aufrecht, sondern schließt sich Wattenbach an, der mit Beibehaltung von spectet und ferat die sehr nahe liegende Änderung ecclesiis vorgeschlagen hat; vgl. W., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Bd., § 12. Nach Pannenborgs Auffassung sind unter hic populus nicht etwa die Nonnen, sondern die Lippstädter zu verstehen, haec ecclesia ist die große Marien- oder Marktkirche, das collegium die Priesterschaft derselben, zu der Justinus selbst gehört, ihr pastor ist der Probst, der in Lippstadt das jus spirituale handhaben soll.

Nach Pannenborgs bezw. Wattenbachs Ansicht hat also Bernhard bestimmt, daß der Probst der Marktkirche gleichzeitig der Vorsteher der übrigen Kirchen sein soll, demnach auch der Klosterkirche, von der unten noch zu sprechen ist, sowie der zum Nonnenkloster gehörigen alten Clus oder des clusoriums vor dem Thore, in dem nach L. R. Nr. 2133 noch im 15. Jahrhundert Gottesdienst abgehalten wurde; vgl. auch L. R. Nr. 1854 und unten den Schluß der plattdeutschen Übersetzung des Lippifloriums. Diese Auffassung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß der Probst der Marktkirche in Urkunden (L. R. Nr. 349, 477, 507, 515, 518) wiederholt als eine Art Kurator der Nonnen erscheint und er nach Nr. 299 verpflichtet war, den Nonnen an gewissen hohen Festtagen servicia delicatissima zu ministrieren. Höchst auffallend wäre hingegen eine Bestimmung, daß die Einkünfte (Dieff. Gl. proventus: eyn zcu gehorung, nucze, frucht, gefal, rente, fromme etc.) anderer Kirchen, also auch der des Klosters, dessen Armut wiederholt erwähnt wird (L. R. Nr. 220, 483, 496), zum Unterhalte des Priesterkollegiums der Marktkirche dienen sollten; die Urkunden erweisen vielmehr das Gegenteil. Vgl. L. R. Nr. 299 v. J. 1258: Bernhard III. u. s. w. setzen u. a. fest: Cibaria, que offerentur ad eccl. beate Marie in foro, sollen halb dem Probste und seinen Priestern, halb den Nonnen gehören. De oblationibus argenteis soll der Probst die Häuser und Einfriedigungen auf eigene Kosten im Stande halten. L. R. Nr. 496 v. J. 1266: Der Probst verfügt um der Not und des Mangels der Nonnen willen, daß gewisse an die Kirche (Marktkirche) zu entrichtende Korngefälle (und Renten) den Nonnen in supplementum superpelliciorum — Oberkleid, Chorhemd — (et calciamentorum) überwiesen werden. Wenn somit die Nonnen Einkünfte von der Marktkirche, nicht aber letztere solche von den Nonnen bezog, so ist Pannenborgs Auffassung unhaltbar.

Anfangs habe ich ebenfalls der Lesart praesit ecclesiis beigestimmt, aber unter haec ecclesia die Klosterkirche verstanden und angenommen, daß der Priester derselben zugleich Probst der Marktkirche gewesen sei. Die Bestimmung betreffs des proventus würde dann keine Schwierigkeit mehr machen; eine von dem clusorium an das Kloster zu leistende Abgabe von 18 Pfennigen erwähnt noch L. R. Nr. 1854 (Jahr 1434). Ich ging bei meiner Annahme von folgenden Erwägungen aus: Justinus sagt N. 883, die Marktkirche sei die älteste der Stadt, und hat damit unzweifelhaft recht, insofern es sich um ein lediglich den Zwecken der Gemeinde dienendes Gotteshaus handelt. Sie ist aber erst um 1221 von dem Stifter eingeweiht worden (vgl. L. R. Nr. 164, 165, 167 und Scheffer-Boichorst S. 95), als seit der Gründung der Stadt schon eine geraume Zeit verflossen war. Während

derſelben muß der Gottesdienſt für die Bürger anderswo abgehalten worden ſein, und zwar zunächſt in der alten Kloſterkirche, die anfangs wohl die einzige in Lippſtadt war. Von der Bedeutung dieſer Stiftskirche zeugt der Umſtand, daß ſie als Schloßkirche diente, dort alljährlich das Gedächtnis ſowohl der Toten als der Lebenden aus dem Stamme dominii Lippensis gefeiert wurde (L. R. Nr. 299 v. J. 1258; vgl. auch Nr. 380 v. J. 1277) und in dem Neubau verſchiedene lippiſche Herren begraben liegen (vgl. den Schluß der plattdeutſchen Überſetzung des Lippiſloriums und Möller S. 275). Als endlich die große Marktkirche dem Gottesdienſte übergeben war, wurde der Stiftsprediger der Probſt derſelben und ſomit Vorſteher beider Kirchen.

Ich habe aber ſpäter dieſe Anſicht ſamt der Wattenbachſchen Konjektur wieder aufgegeben und nehme jetzt an, daß Juſtinus V. 485 f. ecclesiae, cujus ... spectet ... ferat geſchrieben hat. Der Text iſt wahrſcheinlich durch einen flüchtigen Schreiber verdorben worden, der praesit abſolut auffaßte, ecclesiae für einen Nominativus Pluralis hielt und dementſprechend cujus in quarum, ſowie spectet in spectant änderte. Völlig aufgeklärt werden wir über den urſprünglichen Wortlaut und die Sachlage durch die plattdeutſche Überſetzung, deren Verfaſſer, ohne Zweifel ein Geiſtlicher und vielleicht Stiftsprediger, jedenfalls über die betreffenden Verhältniſſe genau orientiert war, von denen Juſtinus V. 488 ſagt: Sic quoque perstabunt et rata semper erunt, und die im Jahre 1487 wohl noch in alter Weiſe beſtanden.

Die Worte der Überſetzung lauten in A:

Eyn geystlich gerichte he dar lechte
Dem volke, dat dar syn sake brechte.
De richter solde syn de pastor
In der selven kercken vor dem kör
Und bruken dar der rede (= ratio) syn.
Vorth solde der kercken de selve man
Vör syn, und dat vor all, dat dar van quam,
Und all, dat he dar van up börde,
Dat dat all tho dem closter hörde;
Mit kost solden se en besorgenn.

Hier iſt alſo nur von *einer* Kirche die Rede, und derjenige, welcher das geiſtliche Recht handhaben ſoll, iſt der Paſtor der selven kercken vor dem kör (kôr). Unter „derſelben Kirche" kann nur die des eben vorher genannten Nonnenkloſters verſtanden werden, und wie das hujus bezieht ſich augenſcheinlich auch hic populus auf die Nonnen und nicht auf die Geſamtheit der Lippſtädter; vgl. V. 893: grex ecclesiae Dunemundensis = plattd. Lippiſl.: dat volk der kercken to Dunemunde; V. 905: grex sacer egreditur etc. = mit processien dat volk uthgenck. Die Kirche wird näher bezeichnet durch den Zuſatz vor dem kôr. Gemeint iſt damit die Stiftskirche, ad minorem Mariam genannt, eine romaniſche Hallenkirche mit drei gleich hohen Schiffen, eine Perle des eleganteſten Übergangsſtiles (vgl. Lübke S. 182), die an das Chor des Stiftes angebaut, doch leider nur als Ruine erhalten iſt. Der Bau derſelben iſt aber erſt im Jahre 1249 begonnen (de novo inchoata, L. R. Nr. 483); ſie ſtammt alſo nicht aus Bernhards Zeit. Der Verfaſſer der

Übersetzung hat sich demnach einen Anachronismus zu schulden kommen lassen, der jedoch leicht erklärlich ist. Vor dem Bau obiger Kirche hatte nämlich das Stift „sein eigenes Geläut und kleines Thürngen über eines der Kreuzgänge, welches auch noch da ist. Das jetzige Stiftschor war damals die Kirche, wo die Nonnen ihren Gottesdienst nach ihrer Ordensregel verrichteten"; Möller S. 274 f. Es geht hieraus hervor, daß diese alte Stiftskirche im Chore von Justinus gemeint ist. Scheffer-Boichorst ist dies entgangen, denn er findet S. 17, Anm. 45 einen Widerspruch zwischen Justinus und Lübke, der a. a. O. S. 179 den Bau der Stiftskirche in den Beginn des 13. Jahrhunderts setzt.

Der Stiftsprediger also soll über die Ausführung der in Bezug auf das Kloster getroffenen kirchenrechtlichen Bestimmungen wachen; er soll der Probst der Klosterkirche sein und die Einkünfte derselben dem collegium der Nonnen zu gute kommen. Dazu stimmt auch die Verfügung Bernhards III. u. a. v. J. 1258, L. R. Nr. 299, daß die ecclesia claustralis mit allen Einkünften den Nonnen dienen soll, mit Ausnahme der zweiten Messe, welche für die erforderlichen Kirchenbauten bestimmt ist. Ob Justinus' Worte: huic alimenta ferat, sich auf das unmittelbar vorher genannte collegium der Nonnen oder den Stiftsprediger beziehen [letzteres nehmen der plattdeutsche Übersetzer (mit kost solden se en besorgen), Möller, Petri und Laubmann an], lasse ich dahin gestellt sein.

494. Abjicit omne jugum. Eine Bestimmung, daß, wer sich ein Jahr lang in einer Stadt aufhält oder als Flüchtling dahin rettet, aller Ansprüche ledig sein soll (vgl. § 7 der Lippstädter Verfassung), findet sich in vielen Freibriefen dieser Zeit. Mit Recht meint Scheffer-Boichorst S. 20, daß diese Bestimmung nicht immer ängstlich beobachtet und so Veranlassung zu Streitigkeiten Lippstadts mit benachbarten Herren gegeben wurde, welche die von ihnen abhängigen, in der Stadt angesiedelten Leute von derselben zurückforderten. Vgl. plattd. Lippifl.:

Ffrigh offte eghen, wo se weren,
Se mochten seck to der stat keren
Und dreghen dar ser friggen möth.
Dit was den (vianden) torn und hoen.

Manche Herren wirkten sich damals Privilegien aus über die Auslieferung Entlaufener, und die Bischöfe von Münster und Osnabrück beschlossen 1224 und 1245, sie wollten ohne ihre Zustimmung keine Aufnahme ihrer Leute und Ministerialen in die Städte gestatten. König Heinrich verbot 1231, daß eigene Leute der Fürsten, Prälaten und Kirchen in die Städte aufgenommen würden; vgl. Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen, 5, 216.

497. Über diese Belagerung der jungen Stadt wird uns nur von Justinus berichtet. Vielleicht fällt sie in die Zeit des großen Krieges gegen den geächteten Heinrich den Löwen. Wie im Jahre 1179 Bernhard und Widukind von Rheda sich gegen Soest und Medebach wandten und letzteres einäscherten, so werden wahrscheinlich auch Bernhards Feinde versucht haben, sich des Stützpunktes seiner Macht zu bemächtigen.

505. Ann. Pegav. 264: — a Coloniensi, quia praedo erat, repulsus, in Haldisleibon cum aliis plurimis praedonibus a duce Heinrico est immissus, ubi totam provinciam vastare coeperunt et omnem censum, qui debebatur canonicis in Mag-

daburg et aliis multis ecclesiis violenter extorserunt. In der Magdeburger Schöppenchronik 120 heißt Bernhard ein merklicher rovere, de dissem lande vele schaden dede; vgl. Scheffer-Boichorst S. 38.

Die Stader Annalen, Mon. Germ. S. S. XVI, 360 sagen, Bernhard habe von Jugend auf als Herrscher und Ritter sich wacker geführt und sein löbliches weltliches Leben in Gott löblicher vollendet. Wir haben daher keinen Grund anzunehmen, daß Bernhard sich durch größere Härte ausgezeichnet habe als andere Heerführer in dieser rohen, von wilden Fehden erfüllten Zeit, wo es hieß:

Ruten, rowen un brennen — dat is keine schanne,
Dat doent de bessten im lanne.

Der Zweck der damaligen Fehden war, den Feind nach Möglichkeit zu schädigen. Dazu waren Plündern, Verwüsten und Brennen die geeignetsten Mittel, und unerhörte Nichtswürdigkeiten und Frevel gegen die Unterthanen, selbst gegen Klöster und Kirchen waren bei den rohen Kriegern an der Tagesordnung, doch nicht nur damals, sondern auch noch in späteren Jahrhunderten. Wie es z. B. zur Zeit der Soester Fehde 1444—49 auf roter Erde zuging, schildert das früher erwähnte Gedicht über diesen Krieg in anschaulicher Weise unter dem frischen Eindrucke der Ereignisse. Man höre nur, wie die Horden des frommen Erzbischofs Dietrich von Köln 1444 vor Lippstadt hausten:

V. 494: Des dages nach Bartholomei darna
Erhoff syck eyn ander spiel gar dra,
Twischen dem bisschoppe uth grother nydt
Und der stadt Lippe eyn mechtig strydt.
Allenthalven wass ach unde ve,
Buthen und bynnen jammer und wee.
De buren ummelanck weren in groter nodt,
De frede was uthe und gantz dodt.
De bisschoff hadde in stede und slotte ummeher
Vele ruther gelagt tho der wher,
Dergeliken der forste wol gemodt
Syne gewapende gestalt tho guder hodt,
De eyne parth jegen den andern gestreden
Mannigerhande wyss na eren seden,
Mit vur, iseren unde staell
De landschop byna vordelgt althomael.
Se hebbn noch junck offt oldt avergesein,
Es weren papen offt knapen ynt gemein.
Frouwen noch junckfrouwen deden se vormyden,
In den gefenkenissen mosten se lyden,
Se worden alss de mans in de kerckener gelagt,
Darbeneven geschattet mit aller macht.
De schwangern frouwen tho pynigen icht
Hebben se leyder verschonet nicht,
De moder ummegebracht mit der frucht
Jegen godt, ehre, recht und tucht,

Welck doch van den heyden ungehoert
Sodane gruwelike daeth unde mordt.
Godt wolde solcke bossheyt nicht lyden
Und was vor de frommen stryden. —

509 f. Die elf Kinder Bernhards werden aufgezählt in einer Urkunde v. J. 1244, L. R. Nr. 232 (vgl. auch Nr. 173). Seine Söhne waren 1. der Nachfolger Hermann II., regierte von 1197—1229, vermählt mit Gräfin Oda von Tecklenburg; 2. Otto, Domprobst zu Utrecht und dann Bischof daselbst von 1215—1227; 3. Bernhard, Probst zu Emmerich, dann Bischof von Paderborn von 1228—1247; 4. Dietrich, Probst zu Deventer, † 1227; 5. Gerhard, Domprobst zu Paderborn, dann Erzbischof von Bremen von 1219—58. Außerdem hatte Bernhard noch sechs, von Justinus nicht erwähnte Töchter: 6. Hedelinde, Äbtissin zu Bassum; 7. Gertrud, die gelehrte Äbtissin zu Herford (vgl. L. R. 1. Bd. S. XI); 8. Kunigunde, Äbtissin zu Freckenhorst; 9. Adelheid, Äbtissin zu Elten im Cleveschen; 10. Heilwig, vermählt mit Graf Gottfried von Ziegenhain; 11. Beatrix, vermählt mit Graf Heidenreich von Lauterberg am Harze.

„Die hohen geistlichen und weltlichen Würden seiner Söhne und Töchter werfen auf Bernhards eigenes Ansehen und Macht ein glänzendes Licht zurück, und wie schon hier sein Verdienst seinen unmittelbaren Nachkommen Früchte trug, so hat überhaupt sein großer Geist, sein tapferer Arm den Keim zu der Blüte aller folgenden Generationen seines erlauchten Hauses gelegt." Falkmann I, 34.

513 f. Bischof Otto von Utrecht machte 1217 einen Kreuzzug nach dem heiligen Lande, nachdem er die Regierung seines Bistums seinem Bruder Hermann II. übertragen hatte. Nach seiner Rückkehr geriet er in Streitigkeiten mit dem Grafen von Geldern und erhielt gegen denselben Hülfe von seinen beiden Brüdern Hermann und Gerhard. Als er gegen den Vogt Rudolf von Koevorden und die freiheitsmutigen Bauern der Twenthe zog, wurde er am 28. Juli 1227 von Rudolf auf ein sumpfiges Terrain gelockt und erhielt dort eine tödliche Wunde, an der er am 1. August starb. Auch sein ebenfalls verwundeter Bruder Dietrich verschied nach wenigen Tagen in Rudolfs Gefangenschaft; L. R. Nr. 141. Unter den zahlreichen westfälischen Edlen, die gleichzeitig fielen, befand sich auch der berühmte Held Bernhard von Horstmar, der deutsche Bayard, der westfälische Achilles genannt.

Ann. Stad. ad a. 1227, Mon. Germ. S. S. XVI, 359: Otto, Traiectensis episcopus, versus Threntam ante Colfelde (leg. Coverde vel Covoerde) Frisonum insolentiam compressurus, in paludoso loco a rusticis die Pantaleonis (captus) feria quarta occiditur. Ibidem comes Gelriae vulneratur, et plurimi circa 200 omnes milites aut filii militum perimuntur. Thidericus, praepositus Daventriae, episcopi frater, vulneratus 8. die occubuit. Corpus defuncti episcopi maximo cleri et populi moerore Traiectum defertur et in beati Martini ecclesia sepelitur. — Vgl. Ann. Floreff. ibid. 626; Ann. Colon. ibid. 841; Auctor incertus de reb. Ultraj., ed. Matthaeus, 18; Zeitschrift für vaterländische Geschichte XIV, S. 305.

516. Pleni laudibus: „reich an verdienstlichen Thaten" oder „mit Ehren bedeckt."

518. Robur auxiliare patris; vgl. Ligur. I, 233: Francorum proceres, quos inclyta robora regni etc.

519, vgl. 920. Patrissare bei Plautus und Terenz, von πατρίζω, πατριάζω, πατρώζω. Dieff. Gloss. patrizare, — sare — ssare — nare: vaderslaen, dem vatter nachfolgen, des vaters syten volgen, des vaders seden hauen ł volgen, den vader in s. nae to volgen, anuattern ł vatterlich leben. N. Gl. vattern. Plattd. Lippiſl.: Na syns vaders wyse wolde he ärden.

520. Luxuriare; Dieff. Gloss. vnkusch sin, vnkeuscheit triben, hurlosten.

522. Industria; Dieff. Gl.: wiss — klug — gewoin — behendicheit, bescheidikait, sorgsamkeit o. fliss, weysheit ł sorgsam ł stetig ł sorg ł fleys, arbeit etc. N. Gl. fleysig arbait.

530. Oppida. Hier iſt der Gründung Lemgos zu gedenken, über deſſen früheſte Geſchichte wir nicht näher unterrichtet ſind. Vermutlich wurde dieſe Stadt ziemlich in der nämlichen Zeit wie Lippſtadt von Bernhard II. gegründet; vgl. L. R. Nr. 235; ſein Stadtprivileg wird es zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts erhalten haben. Auch die zweitälteſte lippiſche Stadt, Horn, hat ihr erſtes Privileg nicht bewahrt; ſie erſcheint als Stadt 1248; vgl. L. R. Nr. 254. Ebenſowenig wiſſen wir, wann Blomberg ſtädtiſche Rechte bekommen hat; jedenfalls geſchah dies vor 1283; vgl. L. R. Nr. 401. Detmold, zu Karls d. Gr. Zeit Theotmalli, „Volksgerichtsſtätte", genannt, vielleicht die älteſte Anſiedelung im lippiſchen Lande, wird zuerſt 1305 als Stadt erwähnt; vgl. Preuß, Baul. Altert. S. 9. Barntrup, 1317 als oppidum bezeichnet, wurde 1376 Stadt, Salzuflen 1488, Lage erſt 1843; vgl. Preuß S. 89, 84 u. 93; L. R. Nr. 1266 u. 2732.

Nach dem Tode ſeines Verwandten Widukind von Rheda (vgl. Anm. zu V. 743) erhielt Bernhard deſſen Vogteien über verſchiedene Klöſter, ſowie die Herrſchaft Rheda, die im Jahre 1221 in Hermanns II. Beſitz erſcheint; vgl. L. R. Nr. 118 und 158.

Castra. Erwähnt ſei hier die Erbauung der Falkenburg, etwa eine Meile von Detmold im Teutoburger Walde gelegen. Sie iſt „wahrſcheinlich die älteſte Feſte, welche die Edelherren zur Lippe errichtet haben, als ſie den Schwerpunkt ihrer Hausmacht von den alten Stammesbeſitzungen an der Lippe in die Herrſchaft diesſeits (öſtlich) des Waldes verlegten" (Preuß S. 96 f.), und wurde nach einem Vergleiche mit dem gegen den Ban proteſtierenden Paderborner Biſchof von Bernhard und ſeinem Sohne Hermann um 1194 erbaut; vgl. L. R. Nr. 105 und Bd. II, S. 4 f. Von der Burg, in welcher der beſiegte Herzog Heinrich von Braunſchweig vom November 1404 bis zum Juni 1405 gefangen ſaß, ſind heute nur noch dürftige Reſte vorhanden.

535. Dispendia rerum, vgl. V. 601 dispendia mortis. Eberhardus, Graec. II, 76:

De brevibus simul utilibus compendia dicas,
De longis et inutilibus dispendia, quae sunt
Longa sed utilia dicas impendia vere.

Dieff. Gl. dispendium = dampnum ł supersticium; falsch hellekeyt, gefûrede (Koſten), ungafuori (Beſchwerlichkeit, Übel).

546. Leviathan (= gewundenes Tier), urſprünglich das Nilkrokodil, welches von der lebhaften orientaliſchen Phantaſie zu dichteriſcher Anſchauung ausgeſtaltet iſt. Nach naturmythologiſcher Vorſtellung ein himmliſches Schlangenungeheuer, welches Sonne und Mond verfolgt und deren Verfinſterung verurſacht (vgl. den Fenriswolf). Jeſaias 27, 1 iſt der Leviathan zweifellos die ſinnbildliche Bezeichnung der Weltmächte, über welche Gottes Gericht ergehen ſoll. Von den verſchiedenen ſpäteren jüdiſchen Vorſtellungen ſei noch erwähnt, daß im Buche Henoch 60, 7 f. und 24 f. der Leviathan ein Ungeheuer iſt, das gleich dem Behemoth mit dem Fleiſche der in der künftigen Sintflut umgekommenen Geſchöpfe gefüttert werden wird, und daß man in dem Leviathan auch den Satan erkannte. Letztere Anſchauung dient zur Erklärung unſerer Stelle. Vgl. Riehm, Handwörterbuch des bibliſchen Altertums, 1884, I, S. 904 f.

Eberhardus, Graec. 9, 73:

Est satan adversans, belial quod apostata signat,
Est quoque laeviatan tibi tanquam pace sinister etc.

Dazu die Gloſſe: Est ille, qui discordiam seminat inter amicos et interpretatur quasi laeve, id est sinistre, stans circa amicos discordiam seminando. Plattd. Lippiſl.: Uth des duvels tanden.

548. Artĕtica passio = ἀρθρῖτικός die Gelenke betreffend, gichtiſch krank; vgl. Dieff. Gl. arteticus, artheticus: gichtig, lam, manck, glidsuchtiger, kremſiger. Plattd. Lippiſl.: he warth laem syr lede.

549. Marcescere, Dieff. Gl. mager werden, dorren, svinnen; marcescens: debilis. Plattd. Lippiſl.: De zennen vordorreden. Spasmantur crura; σπασμός Zuckung, Krampf. Dieff. Gl. spasmus: ramme ł gicht, kranch, darre, keichsucht.

557 f. Sporta. Plattd. Lippiſl.: Van swaken roden makeden se dar Eynen korff. Dieff. Gl. korp, zeine, zäune, kype, mande. Mhd. rosbâre, orsbâre stswf., eine aus Weiden geflochtene Bahre, auf zwei langen Stangen ruhend, deren Enden nach vorn und hinten ſo weit hervorragten, daß dazwiſchen Pferde zum Tragen der Laſt eingeſpannt werden konnten; dann überhaupt ſo viel wie Tragbahre. Eine überaus prächtige Sänfte jener Art für eine Dame wird in der Eneit beſchrieben; vgl. die Stelle und andere bei A. Schultz, Höf. Leben, 1, 489 u. 2, 309. Eine Abbildung einer ſolchen Roßbahre der Iſabeau von Bayern v. J. 1468 findet ſich bei A. Schultz, Deutſches Leben im 14. und 15. Jahrh., Fig. 248. Man bediente ſich der Roßbahre gewöhnlich zum Fortſchaffen von Verwundeten und Toten; vgl. Nibel. C. 238: Man bringet ... der verchwunden ... wol ahzec rossebâre in Burgonden lant. Erec 6309: Die knehte hiez er howen dâ, Alle die dâ wâren, Eine rosbâren für den verwundeten Erek.

Jahrbuch der Stadt Zürich 89: er moht ouch nit anders rîten denn ûf einer rôsbâr. Nicolaus von Basel 140: Do sprach der sieche ritter ... enwilt du nut one mich varen, so wil ich mich e lossen uffe eine rossebore legen und wil mit dir; vgl. Grimm, Dtſchs. Wörterb. 8, 1252. Renners Bremiſche Chronik I, 125b (Schiller und Lübben, Mnd. Wörterbuch, 3, 508a): he was ein olt krank here und mochte nicht riden; he wurde gedragen offte in der rossbaren geföhret.

Gleich Bernhard ließ sich auch der kranke Uterpandragon, Vater des Königs Artus, auf einer Roßbahre in die Schlacht bringen; Rom. de Brut 9119: Porter s'a fait, si com em bière A chevax, en une litière. Auch der „krumme" Torstensohn, der berühmte schwedische General, mußte sich, weil er an der Gicht litt, auf seinen Feldzügen einer Sänfte bedienen, und der verwundete Karl XII. ließ sich während der Schlacht bei Poltawa von zwei Pferden in einer Bahre tragen.

559 f. Petri übersetzt:

„Von zwei Pferden wird er so getragen; und seine Begleiter
Schreiten im nämlichen Schritt neben ihm oder vorauf."

Das ist schwerlich richtig, denn reliquus bezieht sich offenbar auf equus, und rel. — rel. ist gleich alter — alter, wie es schon das plattd. Lippisl. (und Möller) auffaßte: Dat eyne pert ginck vör, dat ander na. Vgl. Dieff. Gl. reliquus: eyn, der, die ander.

561 f. Vectura im klassischen Latein das Fahren, die Fuhre, der Fuhrlohn (Dieff. Gl.: fure, fore, futer, furunge, vuer ł schip —, vor — loen), bedeutet hier Sänfte; vgl. Gloss. Lat.-Gall. Sangerm.: vectura = porture, voiture, ou le pris que l'en baille pour porter. Plattd. Lippisl.: Mit solcker vracht he sick vören leit.

Bernhards Krankheit bezw. die Sänfte wird auch erwähnt in der Chronik eines ungenannten Domherrn von Laon: infirmatus nervorum contractione — von Heinrich von Lettland: a Deo castigatus plagam debilitatis in pedibus incurrit, ut claudus utroque pede in sporta diebus multis portaretur — und in den Stader Annalen: ut circa maturam aetatem, quamvis esset debilis et contractus, in sporta ad proelium deferretur et inimicos potita victoria superaret; vgl. die bei Winkelmann S. 41 f. abgedruckten Quellenauszüge.

565. Curriculo non longi temporis hausto; vgl. Heinrich von Lettland: diebus multis. Die Krankheit mag immerhin mehrere Jahre gedauert haben. Vielleicht erklärt sich dadurch der Umstand, daß seit Anfang 1194 Hermann (vgl. V. 518: robur auxiliare patris) als Stellvertreter seines damals doch erst etwa in der Mitte der Fünfziger stehenden Vaters in Urkunden erscheint, so L. R. Nr. 121 v. J. 1194, Nr. 474e v. 6. Januar 1194 und als selbständiger Vogt von Freckenhorst Nr. 122 v. J. 1196. Wenn in der zu Paderborn ausgestellten Urkunde Nr. 474e Hermann im Namen „seines abwesenden Vaters" spricht, so schließe ich daraus nicht mit den Herausgebern der L. R., daß Bernhard vielleicht damals schon zum ersten Male nach Livland gereist war. Vor der Abreise dahin dankte nämlich Bernhard nach L. R. Nr. 125 zu Gunsten Hermanns ab, der in Nr. 474e aber nicht als regierender Herr auftritt. Es soll in der letztgenannten Urkunde wohl nur gesagt sein, daß Bernhard (vielleicht infolge seiner Krankheit) nicht am Ausstellungsorte anwesend war. Vgl. Anm. zu V. 770.

583 f. Vgl. Justinus Kerner, „Sehnsucht", Str. 4:

Doch ist dies Treiben mir
So fremd und so unherzlich,
Und, Mutter! ach nach dir
Zieht mich ein Heimweh schmerzlich!

Wie iſt's ergangen mir,
Daß ich verirrt ſo lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie iſt's mir weh und bange,

Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf am Herzen bleiben!
Mutter! o führ' mich ſchnell
Hin, wo kein Menſchentreiben!

589. Galfr., P. N. 1148:

Hostis enim prius damnaverat Evam,
Eva secunda virum, vir tertius omne, quod ejus
Stirpis erat.

597, vgl. 604. Ev. Joh. 11, 39: Dicit ei Martha . . . Domine, jam foetet, quatriduanus est enim; vgl. ib. 11, 44.

602. Mortis chirographum; χειρόγραφον, lat. chirographum und — phus. Dieff. Gl. handfesti, hant — festung — schrifft, schuld — scheffen — brieff. N. Gl. hanttfestigung des brieffs der verscreibung. Eberhardus, Graec. 9, 297:

Syngraphus est scriptum, quo confirmatio pacti
Prorsus certa manet vendentis res et ementis;
Hinc et chirographus manualis charta vocatur.

Hymnus de resurrectione domini, Mon. Germ. Poet. lat. 1, 137: cyrographum mortis cruore diluit rosifluo.

611, 613, 615. Dreifacher Reim; vgl. Labor. 3, 199.

Optima rerum, lux mulierum, dirige clerum;
Hanc homo cura flectere pura non prece dura.

613—14. Metrum clausulatum, l. modus; vgl. Labor. 3, 143:

Nomina nominibus se combinata maritant.
Ad Christi matrem sic modulare piam:
Aaron virga, rubus Moysi, lampas paradisi,
Coeli porta, decus virginitatis, ave.
Funda David, radix Jesse, vellus Gedeonis,
Pacifici solium, foederis archa, vale.

617—18. Vgl. Labor. 3, 175:

Filia flecte patrem, mater natumque precare,
Pro natis Evae filia flecte patrem.

619, 623, 625. Versus caudati, Verſe mit zweiſilbigem Endreim; vgl. Labor. 3, 119:

Sunt et caudata, simili quae fine tenentur
Carmina, quae tali sunt modulanda modo:
Non lignis flammae nec rebus cor satiari
Percupidum poterit in ratione pari.

622. Leti meta, vgl. D. 179: meta virtutis; Aen. 12, 546: Hic tibi mortis erant metae; Hom. Il. 3, 309: τέλος θανάτοιο.

623. Cor tribulatum; vgl. V. 539 tribulatio. Deuter. 4, 29: Cumque quaesieris ibi Dominum Deum tuum, invenies eum, si tamen toto corde quaesieris et tota tribulatione animae tuae. Plattd. Lippifl.: eyn beruwich herte.

623—24. Vgl. Reinhold v. d. Lippe 1, 3: Got menschelich Erbarme dich Über mich vil armen sünder rich, Daz ich vil sælden reine Mit riuwen kraft die sünde min beweine!

625. Peccavi, modo poeniteam; vgl. Actus Apost. 3, 19: Poenitemini igitur et convertimini, ut deleantur peccata vestra.

Punire reatum Spondeo; vgl. V. 760: male gesta ... abolere cupit. Zwei Beispiele gesühnter Gewaltthaten Bernhards sind uns bekannt. Er hatte die Mindener Martinskirche eines Gutes beraubt und nach Widukinds Fortzug ins heilige Land der Äbtissin von Freckenhorst die Belehnung der Ministerialen und Lehnsleute entrissen; vgl. Scheffer-Boichorst S. 58 f. Im Jahre 1193 verzichtete er auf diese Belehnung (L. R. Nr. 118), und im folgenden Jahre gab er dem Mindener Stifte das unrechtmäßiger Weise entzogene Gut mit Hermanns Genehmigung wieder zurück, humiliter restituit; vgl. Erhard, Cod. dipl. Westf. 2, 236, L. R. Nr. 120. Damals war Bernhard wohl schon krank (vgl. Anm. zu V. 565) und infolge seines Leidens milder und versöhnlicher gestimmt.

629. Opimus M und Laubmann; Pannenborg, Gött. gel. Anz. 1872, S. 1335, zieht mit Recht opimis ABCDE vor, da die mittelalterlichen Theoretiker die Trennung zusammengehöriger Worte empfehlen; vgl. Carol. M. et Leo papa 60: meritis quam clarus opimis; Lippifl. 175 rebus opimis. Plattd. Lippifl.: De ritter de worth und der geliken Mit velen tranen sprack jnnichliken.

632. Alter homo; vgl. 1. Cor. 15, 47: Primus homo de terra, terrenus; secundus homo de caelo, caelestis.

641. Latere bedeutet im klassischen Latein verborgen sein, hier verbergen; vgl. Dieff. Gl. schulen i v'holen sin, v'heln, v'bergen etc. Plattd. Lippifl.: vorhelen.

653. Vita transit quasi fumus et umbra; vgl. Paralip. 29, 15: Dies nostri quasi umbra super terram, et nulla est mora. Hiob 8, 9: Sicut umbra dies nostri sunt super terram: ib. 14, 2: Fugit velut umbra. Psalm. 101, 4: Quia defecerunt sicut fumus dies mei; Ps. 101, 12: Dies mei sicut umbra declinaverunt. Ps. 108, 23: Sicut umbra, cum declinat, ablatus sum. Ps. 143, 4: Dies ejus sicut umbra praetereunt. Vgl. Sap. 2, 5; 5, 9.

655 f. Vgl. Psalm. 90, 6: Mane sicut herba transeat, mane floreat et transeat, vespere decidat, induret et arescat. Ps. 101, 12: Dies mei sicut umbra declinaverunt et ego sicut foenum arvi. Ps. 102, 15: Homo, sicut foenum dies ejus, tamquam flos agri sic efflorebit. Hiob 14, 2: Qui quasi flos egreditur et conteritur. Eccles. 14, 18: Omnis caro sicut foenum veterascet. Jes. 40, 6—8; Ep. Jacobi 1, 10.

659 f. Vgl. Apocal. 21, 4—5: Et absterget Deus omnem lacrimam ab oculis eorum, et mors ultra non erit neque luctus neque clamor neque dolor erit ultra, quia prima abierunt; ib. 21, 25: Et portae ejus non claudentur per diem; nox enim non erit illic. Jes. 60, 20.

665. Praeveniamus mortis diem; Dieff. Gl. praevenire: vor komen, zu

gute k., be—trigen ł —warn, —triegen, vberkummen, verassen, verklocken. N. Gl. verraschen. Plattd. Lippifl.: den dach vor komen Unses dodes.

678. Rigat **ABCDE** und Winkelmann, riget **M**. Vgl. Aen. 6, 699: largo fletu simul ora rigabat. Metam. 11, 419: fletibus ora rigavit.

695. Vgl. Hebr. 13, 14: Non enim habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus.

697. Displicet iste status; vgl. V. 172: Fortis et infirmus est status iste tuus; V. 566: Ipse suum coepit commemorare statum.

708. **A** hat semper esse velis, was durch Abirren auf V. 707 in den Vers geraten ist. Scherer, der **A** wahrscheinlich direkt abgeschrieben hat, bemerkte den Fehler seiner Vorlage und setzte in **B** statt semper »moriger« ein, was sich auch in **DE** findet und in **C** von späterer Hand über das durchgestrichene semper geschrieben ist. Diese augenfällige Interpolation hat Laubmann in den Text aufgenommen statt der unanstößigen Lesart promtus adesse velis in **M**.

713. Discutere, vgl. V. 1005. Prudentius, Praef. Str. 39: Pugnet contra hereses, catholicam discutiat fidem. Dieff. Gl. discutere = disserere, quatere, subtiliter indagare; entwerren, richten, entrechten, scheidin.

719. Dominos reverere tuos, den Kaiser, sowie den Erzbischof von Köln, seit 1180 Herzog von Westfalen, die Bischöfe von Paderborn, Münster und Osnabrück, von denen die lippischen Edelherren Lehen hatten.

743. Campus Virginis almae. Das Kloster Marienfeld, eine Meile nordwestlich von Gütersloh an der Straße nach Harsewinkel gelegen, anfangs Harsewinkel oder Wadenhart genannt, war von Bernhard selbst, Widukind von Rheda und Ludger von Woldenberg mit Zustimmung und Unterstützung des Bischofs Hermann II. von Münster (1174—1203) im Jahre 1185 begründet worden (L. R. Nr. 97; Hechelmann S. 81 f.) und gehörte bald zu den angesehensten und reichsten Stiftern des sächsischen Landes. Es wurde 1803 aufgehoben und ist jetzt eine preußische Domäne.

Über die bemerkenswerte, von Bernhard am 4. Sept. 1222 eingeweihte Klosterkirche (L. R. Nr. 167), eine romanische Basilika, vgl. Lübke S 141 f. und die Zeichnungen im Atlas Taf. VIII.

Das Kloster wurde mit zwölf Brüdern eröffnet, welche dem Cistercienserorden angehörten, so genannt nach dem 1098 vom hl. Robert gegründeten Mutterkloster Citeaux (lat. Cistertium) in der Umgegend von Dijon. Ende des 12. Jahrhunderts war der Orden schon im Besitz von etwa 800 Abteien in den verschiedenen Ländern Europas. Die Mönche strebten in ihrer Blütezeit nach größerer Heiligkeit, Einfachheit und Strenge als die übrigen Orden und sahen ihre Lebensaufgabe nicht in einem nur beschaulichen Dasein, sondern in ernster Arbeit, besonders im Dienste einer sorgfältigen Landeskultur, und entwickelten eine erfreuliche kolonisatorische Thätigkeit in Deutschland und in den überelbischen Ländern. So gestalteten sie auch Marienfeld, in öder, sandiger Gegend am Lutterbache angelegt, zu einem „kleinen Paradise."

Gleich Bernhard hat sich auch Bischof Hermann nach Marienfeld zurückgezogen, wo er nach einem Jahre, am 9. Juni 1203, gestorben und begraben ist. Auch der dritte Mitbegründer des Klosters, Widukind, hatte gelobt, wenn er aus

dem Kreuzzuge (von 1189—92) wieder heimgekehrt wäre, in seiner geliebten Stiftung sein Leben als Mönch zu beschließen; doch nur sein Leichnam kam zurück und fand in Marienfeld seine Ruhestätte. Es ist erklärlich, daß so thatkräftige Männer sich angezogen fühlten von dem Geiste einer Genossenschaft, die so großen Wert auf praktische Thätigkeit legte, und dessen einzelne Stifter bei der aristokratischen Verfassung des Ordens sich einer großen Selbständigkeit erfreuten. Wenn aber unser Dichter Justinus etwa dem Beispiele des von ihm besungenen Helden hätte folgen wollen, so würde bei den Brüdern von Marienfeld seines Bleibens nicht lange gewesen sein, denn nach den Satzungen des realistisch gesinnten Ordens sollten Mönche, die Verse machten, zur Strafe in andere Klöster versetzt werden.

Marienfeld war wohl längere Zeit das Familienkloster des lippischen Regentenhauses, wo nach damaliger Sitte Mitglieder desselben ihre Versorgung als Äbte oder ihre letzte Ruhestätte fanden. Im Jahre 1275 wurde daselbst Bernhard IV. und um 1334 ein Sohn Simons I. beigesetzt; vgl. Preuß, Baul. Altert. S. 12.

745. Habitum (oder vestem) mutare ist die im Mittelalter übliche Bezeichnung für den Eintritt in den geistlichen Stand. Im Chron. Montis Sereni, ed. Eckstein, S. 124 heißt es ebenfalls von Bernhard: animo habituque mutato. Vgl. Gregor. Turon. II, 1 u. 28; III, 7; VI, 16; Einhardi Ann. 746: Karlomannus — — dimissa saeculari gloria habitum mutavit; ib. 822: Winigisus — — habitu saeculari deposito monasticae conversationi se mancipavit. Vita Caroli M. cap. 2: Karlomannus — — habitu permutato monachus factus. Salvian., de gubern. Dei 5, 10: Vestem tantum modo exuere, non mentem.

Die letzte Urkunde, in der Bernhard als Laie erscheint, stammt aus dem Jahre 1197 und betrifft eine Schenkung an das Kloster Marienfeld; L. R. Nr. 124. Als monachus Cisterciensis ordinis wird er in einer Urkunde des Papstes Innocenz III. vom 3. Juli 1207 (L. R. Nr. 134) erwähnt. Daß Bernhard auch Abt von Marienfeld gewesen sei, wie die Chronik von Lauterberg und die Stader Annalen berichten, ist falsch; vgl. L. R. Nr. 137. In einer Urkunde vom Jahre 1211, L. R. Nr. 3259, wird Bernhard noch frater genannt.

753 f. Vgl. Heinrich von Lettland XV, 4: aliquot annis religionem discens et literas.

771. Quae non inproprie Livonia dicitur. Nach Laubmann S. 154 leitet Justinus wahrscheinlich den Namen Livonia von livere (lividus, livor) ab; dagegen meint Pannenborg (Götting. gel. Anz. 1872, S. 1335), es sei eher an litem movere (vgl. V. 660) zu denken, denn der Dichter begründe seine Etymologie damit, daß dort Gens fera Christicolis proelia crebra movet. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Wörtern würde sich in diesem Falle aber nur auf zwei Laute erstrecken. Wäre eine der obigen Erklärungen richtig, so müßte es auffallen, daß Justinus, der sonst gern mit Worten spielt, das lateinische Wort, an welches er dachte, nicht auch genannt hat. Nach meiner Meinung ist die Begründung für non inproprie Livonia dicitur, wahrscheinlich in dem vorhergehenden Verse zu suchen, wo das Land continuata mari genannt wird. Nach Egli S. 546 ist der Name Livland noch unerklärt. W. a Ditmar, disquisitio de orig. nom. Livoniae, Heidelberg 1807, schließt sich nach Prüfung der verschiedenen Meinungen und Konjekturen der Ansicht von Maur. Brandis, Livländische Geschichte, 1606,

an, daß Livonia vom esthnischen liiv, Genit. liiva (alte Orthographie liva) = Sand abzuleiten sei. Auch nach Th. Bulgarin, Rußland, übers. von H. v. Brackel, Riga und Leipzig 1839, 1. Bd. S. 95 „sind die Liven Esthen, die bei der Verdrängung durch die Litauer an der sandigen Küste wohnen; liwa heißt in esthnischer Sprache Sand." Nach einer Mitteilung des Herrn Prof. Kaarle Krohn in Helsingfors bedeutet im Finnischen liiva Schlamm; doch liegt Livland im esthnischen und nicht im finnischen Sprachgebiete. Die Liven selbst bezeichnen sich auch als Randalist, d. i. „Strandleute" (vom esthn. randa, aus „Strand" entstanden), also gleichbedeutend mit Liven. A. J. Sjögren bemerkt in einem Aufsatze zur Ethnographie Livlands, Bulletin histor.-philol. de l'Académie de St. Pétersbourg, VII, 1, daß liiw in den beiden esthnischen Hauptdialekten sowohl „Sand" als auch „Satznetz, Handnetz" bedeute, schreibt jedoch den Volksnamen Lîben, da die Leute selbst sich Lîbi, ihre Sprache Lîbikiel, ihr Land Lîbmâ nennen und sich auch bei dem alten Chronisten Nestor († c. 1130) die Form Libĭ findet. Eine andere Deutung des Namens giebt Sjögren nicht, doch rechnet er bei der Benennung mit der Einwirkung der Volksetymologie.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Justinus durch einen jenes Landes kundigen Kreuzfahrer, einen Landsmann, wie von der geographischen Beschaffenheit Livlands so auch von der Bedeutung des Namens Kenntnis erhalten hat.

Unter Livland verstand man im Mittelalter nicht allein die heute so genannte russische Ostseeprovinz, sondern das gesamte von der Memel bis zur Narowa sich erstreckende, von Kuren, Liven, Letten, Litauern und Esthen bewohnte Küstengebiet. Kaufleute aus Lübeck und Bremen hatten um die Mitte des 12. Jahrhunderts Fahrten nach dem unbekannten barbarischen Lande unternommen, an der Dünamündung Handelsfaktoreien errichtet und so den Anstoß zu der deutschen Kolonisation des Gebietes gegeben, deren Bedeutung leider von den deutschen Kaisern zu wenig gewürdigt wurde. Hand in Hand mit der Verfolgung der Handelsinteressen geht das eifrige Streben, den rohen heidnischen Einwohnern die Segnungen christlichen Glaubens und höherer Kultur zu bringen, und besonders den Bremer Erzbischöfen lag die Mission in diesem Lande am Herzen.

Der Augustinermönch Meinhard, der Apostel Livlands, erbaute 1185 das erste Gotteshaus und eine Steinfeste zu Üxküll an der Düna und wurde im folgenden Jahre zum ersten Bischof von Livland geweiht. Ein treuer Genosse seiner Arbeit war der Cistercienser Theodorich. Nach Meinhards Tode 1196 folgte diesem in seiner Würde der Cistercienser Berthold, vorher Abt zu Loccum, der sich aber alsbald vor den Nachstellungen der Liven nach Bremen flüchten mußte und dann mit Zustimmung des Papstes überall im Sachsenlande das Kreuz predigte.

Daß Bernhard schon als Laie an einem Kreuzzuge nach Livland teil genommen — in der Hoffnung, dadurch sich die Heilung von seinem schweren Leiden zu verdienen —, ist zwar weder von Justinus noch von einem anderen Schriftsteller überliefert, geht aber, wie Scheffer-Boichorst S. 71 richtig bemerkt, aus dem Lippstädter Freiheitsbriefe hervor, in dem Bernhard sagt, daß er seinem Sohne Hermann alle seine Güter überwiesen habe, als er mit Zustimmung seiner Gattin, um für Gott zu streiten, nach Livland zog. Als Mönch hätte Bernhard eine solche Urkunde nicht ausstellen können. Mir ist es wahrscheinlich, daß dieses

Schriftstück, wie Hechelmann S. 125 meint, ins Jahr 1197 fällt und Bernhard nach Ausstellung desselben an dem ersten Kreuzzuge nach Livland teil nahm, zu dem Erzbischof Siegfried von Bremen in diesem Jahre aufgerufen hatte. Das Heer der Kreuzfahrer erschien unter Führung des Bischofs Berthold im Frühjahr 1198 in Livland. Am 24. Juli kam es an der Stelle des heutigen Riga zu einem für die Christen siegreichen Kampfe, in dem jedoch der Bischof erschlagen wurde. Infolge der Verwüstung ihres Landes bequemten sich die Liven zum Frieden, und viele ließen sich taufen, worauf das Kreuzheer wieder nach Sachsen heimkehrte. Nach wenigen Wochen aber überfielen die Liven die Priester in Üxküll und vertrieben sie.

Der energischen Thätigkeit und staatsmännischen Kunst des dritten Bischofs, Albert (v. 1199—1229), vorher Domherr zu Bremen, gelang es, die Sache der livländischen Mission in neue, glückliche Bahnen zu lenken. Dieser bedeutende Mann gründete im Sommer 1201 die Stadt Riga und verlegte dahin den Bischofssitz, gründete 1202 das Cistercienserkloster Dünamünde, auch Mons Sti. Nicolai genannt, am Ausflusse der Düna und stiftete um dieselbe Zeit den später (1237) mit dem Deutschen Ritterorden vereinigten Orden der Schwertbrüder, deren Aufgabe die Bekämpfung der feindlichen heidnischen Einwohner war. Unermüdlich war Albert thätig, aus dem Reiche hülfreiche Kräfte für sein Lebenswerk heranzuziehen, und fast alljährlich zog er dorthin, um im nördlichen und westlichen Deutschland das Kreuz zu predigen; so auch im Jahre 1211. Nachdem sich Bernhard vom Papste Innocenz III. (1198—1216) die Erlaubnis erwirkt hatte, in Livland den Glauben zu predigen (vgl. Heinrich von Lettland XV, 4), schloß er sich im März 1211 gleich den Bischöfen von Paderborn, Ratzeburg und Verden und vielen anderen dem Bischof Albert an, als dieser nach seiner Romreise von Deutschland wieder nach Livland aufbrach, um gemeinsam mit den bereits bekehrten Liven und Letten den Kampf gegen die heidnischen Esthen aufzunehmen. Den glücklichen Verlauf dieses Feldzuges und Bernhards erfolgreichen Kampf auf der Aa-Brücke gegen die Raubschiffe der flüchtenden Esthen schildert Heinrich von Lettland im Anfange seines 15. Buches und danach Hechelmann S. 138 f. und Scheffer-Boichorst S. 80 f.

773 f. Plattd. Lippisl.:

Want se weren plump und nicht enwisten,
Wat de rechte gelove wer.
Wenich volkes, dat dar sy geboren,
Wont dar; ander volk hefft utverkoren,
To vesten und bewonnen dat lant.

Petri übersetzt:

„Rauh ist das Land und dem christlichen Glauben nur halb noch gewonnen;
Gegen das heidnische Volk schützt es der Fremdlinge Schwert."

Es ist möglich, daß sich die Worte nec firma fide auf die Einwohner und munire auf die Anlage von Festen zur Verteidigung bezieht. Doch liegt eine andere Erklärung nahe: Justinus hat in dem vorhergehenden Verse von der Eigenschaft und dem Verhalten der Einwohner gesprochen und geht nun zur Schilderung der geographischen Verhältnisse des Landes über. In den großen Tiefebenen an der Ostsee dehnen sich weite Sümpfe oder Moosmoräste aus, und

die Flüsse, besonders die Düna, deren Nachbarschaft das Hauptansiedlungsgebiet der Deutschen war, verursachen oft weitreichende Überschwemmungen. Dieser unkultivierte, unsichere, „trügerische" Boden ist von den deutschen Einwanderern durch entsprechende Entwässerungsanlagen und Dämme in festes, bestellbares Land umgewandelt worden. „Alle Ackerfelder sind von Gräben durchschnitten, um das Wasser abzuziehen; alle Wege sind erhöhte Dämme." Daniel, Handbuch der Geographie, 2. Teil, 4. Aufl. 1875, S. 1006.

Terra rudis; vgl. Varro, de re rustica 1, 44: Multum interest, in rudi terra, an in ea seras, quae quotannis obsita sit. Metam. 5, 646: rudi data semina jussit Spargere humo. Georg. 2, 211: At rudis enituit impulso vomere campus.

784. Bernhard weilte nicht lange als Bruder in Dünamünde, sondern wurde zum Abt erwählt, als der bisherige Abt Theodorich von Albert 1211 zum Gehülfen für das noch zu erobernde Esthland und zum Bischof für dieses Gebiet berufen worden war. Über Bernhards Wirksamkeit als Abt in den kriegerischen und politischen Verhältnissen des Landes handeln Napiersky S. 9 f., Hechelmann S. 136 f. und Scheffer-Boichorst S. 79 f.

785. Chāractĕre statt chăractĕre; vgl. Ligur. 3, 96: fidei chāractĕre junctos. Carm. Bur. XXIII, 3: Quisquis es signatus Fidei charactere. Joannes von Janua, Catholicon: Baptismus, confirmatio et ordo sunt sacramenta, in quibus confertur character.

793. Perfida gens; vgl. V. 823, 852, 867. Perfidus ist neben sacrilegus und maleficus bei den mittelalterlichen Schriftstellern eine stereotype Bezeichnung der Feinde oder solcher, die man tadeln will; vgl. Pannenborg, Ligur. S. 213.

794, vgl. V. 845: īdŏlatres statt īdōlŏlatres, griech. εἰδωλολάτρης. Prudent. Apoth. 186: Ecquis in īdŏlio etc. Hamart. 404: Incerat lapides fumosos īdŏlŏlatrix. Eberhardus, Graec. 8, 197: Est servire latron, hoc ĭdŏlatra probat.

Über die Religion der Fischerei und Seeraub treibenden finnischen Kuren, Öseler, Liven und Esthen sind wir nicht genau unterrichtet. Sie verehrten zahlreiche Halbgötter, und die uns aufbewahrten Sagen zeigen Spuren der Fetischanbetung und des Schamanentums. Die Finnen standen bei den nördlichen Völkern als Zauberer in großem Rufe. Die höher kultivierten, von Ackerbau, Viehzucht und Jagd lebenden lettisch-litauischen Stämme der Letten, Selen und Semgaller hatten eine Naturreligion und huldigten dem Polytheismus, doch war ihnen der Glaube an eine oberste Gottheit nicht fremd. Beide Völkergruppen hatten eine Vorstellung von einem jenseitigen Leben. Vgl. Bulgarin 1, 96 f. und Schiemann, Rußland, Polen und Livland, 1887, 2, 22.

796. Die Romreise fand wohl im Jahre 1218 statt, nachdem Bernhard gemeinsam mit den Bischöfen Albert und Theodorich den Dänenkönig Waldemar II. (1202—41) um Hülfe gegen die mit den Russen verbündeten Esthen gebeten hatte. Von Dänemark ging Bernhard nach Rom, was uns allein von Justinus berichtet wird, um von Honorius III. (1216—27) eine Kreuzbulle und seine Ernennung zum Bischof zu erwirken. Gegenüber den Bestrebungen der Bremer Erzbischöfe, ihren Einfluß über die neubekehrten Landschaften an der Ostsee auszudehnen und die Besetzung der geistlichen Stellen an sich zu bringen, betrachteten die Päpste diese

wie sämtliche dem Christentum neu gewonnenen Sprengel als ihrer Aufsicht unmittelbar unterworfen; vgl. Raumer 6, 233.

805. Viros — — collaterales. Gemeint sind die Kardinäle, die ersten und nächsten Räte der Päpste bei der Regierung der ganzen Christenheit. Sie erhielten die eingegangenen Vorstellungen und Gesuche zur Prüfung, vernahmen die in Person Erscheinenden, leiteten die wichtigsten Rechtsstreitigkeiten ein, trugen in der allgemeinen Versammlung, dem Konsistorium, ihren Genossen und dem Papste die Sachen vor, entwarfen die Bescheide u. s. w.; vgl. Raumer 6, 54.

818. Nēophytus statt nĕophytus.

Pontificale decus. Bernhard war von Albert zum ersten Bischof der Selen ausersehen, und demgemäß erscheint er von jetzt an in den Urkunden als Selonensis episcopus oder ep. Seloniae. 1219 wurde noch ein Stück von Semgallen seiner Diözese zuerteilt, weswegen er in Quellen auch als Bischof von Semgallen bezeichnet wird, und am 25. Oktober des genannten Jahres wurde sein Bistum durch eine päpstliche Bulle bestätigt. Sein Bischofssitz war das einige Jahre vorher von Theodorich eroberte Castrum Selonum, das heutige Selburg an der Düna. Für die Behauptung, Bernhard habe in Selburg weder bischöfliche Rechte ausgeübt noch jemals dort residieren können, bleibt Winkelmann (S. 59) den Beweis schuldig; ebenso für seine Annahme (S. 61), daß daselbst eine Domkirche nicht vorhanden war; vgl. Scheffer-Boichorst S. 126. Bernhards Nachfolger Lambert erhielt gegen Aufgabe Seloniens ganz Semgallen, doch wurde dieses Bistum bereits 1246 wieder aufgehoben und das Gebiet mit dem Erzbistum Riga vereinigt.

819. Apostolica scripta. Die päpstlichen Urkunden, die Justinus hier und V. 826 erwähnt, sind uns nicht erhalten.

820. Ad patriam redit, nämlich nach der Heimat, nicht etwa nach Livland. Nach Scheffer-Boichorst S. 91 und 126 f. läßt Justinus Bernhard von Rom direkt nach Livland zurückkehren und dort die Bischofsweihe vollziehen. Ich schließe mich jedoch Pannenborg an, der Gött. gel. Anz. 1872, S. 1343 f. den Dichter gegen den Vorwurf, einen so groben Irrtum begangen zu haben, verteidigt.

821 f. Pater bedeutet hier wie V. 786 Abt. Mit grex sacer soll nicht wie vorher V. 782 die Mönchschaft von Dünamünde bezeichnet werden, sondern der Dichter will sagen, daß alle Stände in der Heimat über Bernhards Ankunft nach langer Abwesenheit erfreut sind. Wenn die Feinde und Heiden sich fürchten, so setzt Justinus voraus, daß das Gerücht ihnen zuträgt, was ihnen droht. Vgl. Pannenborg a. a. O. gegen Scheffer-Boichorst.

830 f. Die Weihe fand im Jahre 1218 zu Aldensele (Oldenzaal in Over-Yssel, Bistum Utrecht) statt; vgl. L. R. Nr. 149. Daß der eigene Sohn, Bischof Otto von Utrecht, den Vater weihte, erschien auch Albert von Stade wunderbar: Mira res: Otto, Trajectensis episcopus, Bernardum patrem suum in episcopum consecravit Aldensele; Mon. Germ. S. S. XVI, 360.

Sehr schön wird diese Scene im Romantischen Westfalen von Freiligrath und Schücking, S. 52 f. ausgemalt: „Sein zweiter Sohn, Otto, der schon Bischof von Utrecht ist, — — weiht den Vater dazu mit dem heiligen Öle ein und setzt ihm die Inful auf die hohe, von lichter Begeisterung glühende, auf die väterliche

Stirn! — Bei Gott, ich kann dem Justinus nicht weiter folgen — ich hätte der Bischof von Utrecht sein mögen, der seinem eigenen Vater die Mitra auf das geliebte, teure Haupt setzt! Seht ihr sie vor dem Hochaltar ihrer Kathedrale, die beiden Männer, wie die hohe, von ihren Jahren ungebeugte Gestalt des Vaters vor dem Sohne kniet, wie er in frommer Andacht und voll Ehrfurcht vor der höheren Würde des schon Gesalbten zu ihm aufblickt, ein Haupt mit heldenkräftigen und doch weichen Zügen, denen eine Idee voll unendlicher Begeisterungsmacht ihr flammendes Siegel aufgeprägt hat, daß es aussieht, als ob der goldne Hintergrund, welchen das Gewand seines Sohnes bildet, der Heiligenschein sein müsse, der in voller Glorie um dies Haupt loht! Und seht ihr den Sohn, wie seine Hände zittern, in denen er die Inful hält, wie der rubinenblitzende Hirtenstab ihm an die Brust zurückgefallen ist, wie Thränen sein blühendes Gesicht netzen, als nun in triumphesfreudigen Klängen das donnernde Tedeum durch die Gewölbe der Kathedrale schwillt? — Es war ein glücklicher Mann, dieser Bischof Otto von Utrecht! glücklicher vielleicht als ein Kaiser, der seiner Liebe das Diadem durch die Locken schlingen kann!"

Gemeinsam mit Otto erteilte dann Bernhard selbst im nächsten Jahre seinem anderen Sohne, Gerhard, die Weihe als Erzbischof von Bremen, worauf er wieder nach Livland zurückkehrte.

833. Nomine implens **AB**, wofür Laubmann nominis i. gesetzt hat, um den Hiatus fortzuschaffen. **DE** haben gleich **M** nomine complens, könnten aber diese Lesart aus Meiboms Ausgabe bezogen haben. Doch findet sich complens auch in **C**, dem **M** nicht als Vorlage gedient haben kann. Ich habe daher kein Bedenken getragen, diese Form in den Text aufzunehmen. Implens dürfte auf einen Lesefehler zurückzuführen sein.

841. Poledros übersetzt Petri mit „Geräte." Du Cange: Poledrus, boledrus, pulletrum, pultrinus = pullus equinus; ital. poledro, puledro, poltro. Gloss. Ælfrici: poledrus = fola i. pullus. Dieff. Gl. ein jungs ross, fullen, vayl, vael, bole, mayden ł hengst.

844. Forti concitat arma manu; vgl. Aen. 11, 784: telum concitare; Val. Flaccus 6, 340: concitare missile.

864. Ev. Joh. 10, 11: Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis.

866. Latrĭa statt latrīa, griech. λατρεία; vgl. Eberhardus, Graec. 10, 110:
Mortalis duliam, latrĭam dic omnipotentis;
ib. 10, 304: Latrĭa seu mavis theosebia sunt in eodem.

875 f. In den Jahren 1220—23 ist Bernhards Anwesenheit in Deutschland nachweisbar; vgl. L. R. Nr. 156, 157, 164, 165, 167, 169. Im Jahre 1221 weiht er die Kapelle und den größeren Altar auf der Schauenburg (Nr. 164) und am 4. September 1222 gemeinsam mit den Bischöfen von Münster, Osnabrück und Minden die Basilika zu Marienfeld (Nr. 167), dem er im Jahre vorher eine Reihe von Schenkungen bestätigt hatte. Da die betreffende Urkunde (Nr. 165) außer von Bernhard auch von seinen Söhnen Gerhard, Bernhard, Dietrich und Hermann unterstegelt war, kann man mit Scheffer-Boichorst S. 96 annehmen, daß damals die verschiedenen Mitglieder der Familie sich zusammengefunden hatten, um der

Weihe der Lippstädter Marktkirche beizuwohnen. Bernhards Rückkehr mit vielen Kreuzfahrern im Frühjahr 1223 (vgl. Heinrich von Lettland XXVII, 1) erwähnt unser Dichter nicht.

875—76. Metrum clausulatum, 3. modus; vgl. Labor. 3, 155:

Solum cum solo se jungit nomine verbum.
Ad Christi matrem sic modulare piam:
Captivo succurre, malo miserere, gravato
Compatiare, pigro consule, surge reo etc.

881. Die große Marienkirche auf dem Markte ist ein hervorragendes romanisches Bauwerk. Nach Lübke S. 156 f. stammt das Kreuzschiff samt den beiden an seiner Ostseite liegenden Türmen, sowie der Westturm aus Bernhards Zeit, während das Langhaus um die Mitte des 13. Jahrhunderts umgebaut worden ist. Das spätgotische hohe Chor wurde in den Jahren 1478—1506 aufgeführt.

891—92. In cathedrali Ecclesia braucht nicht wörtlich verstanden zu werden (Plattd. Lippist.: Mer he betälde syns fleissches schult In syr hovet kercken mit gedult, Dar he eyn bisschop plach to syn), sondern kann auch „an dem Bischofssitze" bedeuten.

Bernhard starb Ende April 1224; als Todestag wird der 28., 29. und 30. des Monats überliefert; vgl. L. R. Nr. 173 und Scheffer-Boichorst S. 123. Als Todesort bezeichnet Grothaus, Pseudonym Heister (Suffraganei Colon. ed. Binterim, 1843), ohne Quellenangabe die Insel Ösel, Möller dagegen Leal in Esthland, in der irrigen Voraussetzung, daß Bernhard dort Bischof gewesen sei. Die Herausgeber der Lippischen Regesten und Hechelmann schwanken zwischen Riga und Selburg. Winkelmann macht S. 60 f. eine unhaltbare Konjektur (nātus statt dătus der Handschriften) und läßt Bernhard in Deutschland sterben, und zwar zu Utrecht oder Bremen, wo seine Söhne Bischöfe waren; damit glaubt Winkelmann auch die Worte per maris alta vehit V. 898 erklärt zu haben. Ich stimme Scheffer-Boichorst bei, der sich S. 100 und 123 f. für Bernhards Bischofssitz Selburg entscheidet, was allein Justinus' Worten entspricht. Die weite Entfernung dieses Ortes von Dünamünde macht bei der Beschaffenheit der Wege den Transport der Leiche auf dem Flusse erklärlich. Scheffer-Boichorst nimmt an, daß dem Dichter die Lage der Stadt Selburg unbekannt gewesen sei und er, da er von einer Strandung des Transportschiffes hörte, die Scene auf das hohe Meer verlegt habe. Doch bedarf es einer solchen Erklärung nicht einmal, denn die Düna ist bei Riga fast einen Kilometer breit, hat Sandbänke und die Schiffahrt erschwerende Strudel und Stromschnellen, so daß der Ausdruck des Dichters nicht allzukühn ist.

Bernhards Grab ist uns nicht erhalten; es mag bei der Zerstörung des Klosters Dünamünde im Jahre 1228 vernichtet worden sein.

900. Die Strandung des Schiffes mit der Leiche Bernhards und der Untergang des Abtes Robert, der allerdings bald nach Bernhard starb, wird uns nur im Lippiflorium überliefert.

907. Res miranda satis. Wunderbar mußte den Zeitgenossen manches in Bernhards Leben erscheinen, so seine Heilung nach frommem Gelübde, seine

Bischofsweihe durch den eigenen Sohn, seine Unverwundbarkeit im Kampfe gegen die Heiden, die Schicksale seiner Leiche. Auch er selbst hielt sich für ein vas speciale Gottes (V. 546) und mochte aus dieser Überzeugung die Kraft für seine begeisterte Thätigkeit als Apostel schöpfen. Mit dem Cistercienserm önche Cäsarius von Heisterbach, Verfasser von „Wundergesprächen", unterhielt er sich in dessen Kloster gern über Wunder und wußte auch von solchen zu erzählen, die er selbst erlebt hatte. So berichtete er, er habe einst (wahrscheinlich in Dünamünde) eine Hostie sich vom Altare erheben und in den Mund eines neubekehrten, aber noch nicht zur Abendmahlsfeier zugelassenen frommen Christen schweben sehen. Dieses und anderes erzählt Cäsarius in seinem Dialogus miraculorum, ed. Strange, 1851, II, 193 und 243; vgl. über die miracula Bernhardi auch Winkelmann S. 63 f. und Scheffer-Boichorst S. 87 f.

Das Marienfelder Necrologium (Dorow, Denkmäler alter Sprache und Kunst, 2. Bd. 1827, S. 135) nennt Bernhard beatus, und in den Acta Sanctorum, Januarius II, 452 heißt es von ihm: Bernardus, Comes de Lippia, inde monachus ordinis Cisterciensis, Lehalhensis in Livonia Episcopus et Livonum Apostolus, commemoratur in Menologio Chrysostomi Henriquez et Beatus appellatur. Meminit ejus et Kalendarium Cisterciense Divione editum. Nondum didicimus, an uspiam publico aliquo cultu honoretur.

913 f. Öfters betonen die lateinischen Dichter des Mittelalters, daß sie nicht alle Thaten ihrer Helden, sondern nur weniges besingen können; vgl. Gotfr. Viterb. G. Frid. 7:

Sub brevitate suum studeamus tangere numen.

Ligur. 1, 166: — — — — — — nos regia tantum
Gesta levi calamo quadam brevitate sequemur;

ib. 4, 42: Immo eciam facti compendia vera secutus,
Hoc ipsum satis esse reor.

Archipoeta, her. v. J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I., 1844, S. 230:

Pater mi, sub brevitate multa comprehendi,
Quia doctis decens est modus hic loquendi.

Pannenborg, Ligur. S. 198 f., weist darauf hin, daß solchen Redewendungen 2. Maccab. 2, 30—32 zu Grunde zu liegen scheint. Vgl. ferner Ermold. Nig. Prol. 19 f.; 1, 15 f.; 1, 30; Ligur. 1, 114 f.; 1, 129 f.; 4, 611; Philipp. Prol. 17; 1, 3 f. etc.

915—16. Ich habe diese Verse anfangs übersetzt:

Wollte man alles beschreiben, der Autor gälte als Lügner;
Starr, von Staunen erfaßt, schölte der Hörer das Werk.

Vgl. auch oben S. 11. Torpere heißt allerdings u. a. vor Erstaunen starr sein, aber auch: laß werden, erschlaffen. Justinus befürchtet wohl, daß eine ausführliche Schilderung des reichen Lebens des von ihm besungenen Helden die Geduld des Hörers allzusehr in Anspruch nehmen und daher ermüdend wirken

würde. Aus dieſem Grunde empfahlen die zeitgenöſſiſchen Dichter die brevitas der Darſtellung; vgl. Ligur. I, 114:

— — Liceat modo forcia gesta
Eximii memorare viri; non omnia, sed que
Pulchra magis. Quis enim, si prosequar omnia, codex
Hec capiet, seu quis poterit percurrere lector?

Plattd. Lippiſl.: De dyn bedryff solde all beschriven,
Versmät so solde de schriver bliven.
Des hörns worde malck träch unde kranck,
Want de schrifft dyns werckes wer to lanck;
Dat boeck solde men hätenn.

917. In den Stader Annalen, Mon. Germ. S. S. XVI, 361, heißt Hermann II. vĭr utique sapiens et illustris, von dem Auctor incertus de reb. Utraj., ed. Matthaeus, 15 wird er als vir sapiens et astutus und in den Jahrbüchern des Raſteder Kloſters als strenuus et fortis bezeichnet. Hermann war ſchon als junger Mann „eine diſtinguirte Herrenſtandes-Perſon", wie Grupen S. 181 ſich ausdrückt, hat „in publico agiret und ſich hervorgethan"; dies bezeugen zahlreiche Urkunden. Er unterſtützte gleich ſeinem Vater die Politik des Welfenhauſes und war ein Anhänger des Gegenkaiſers Otto IV.; vgl. L. R. Nr. 127. Im Jahre 1203 war er bei deſſen Auseinanderſetzung mit ſeinen beiden Brüdern wegen der Erbgüter ihres Vaters, Heinrichs d. L., zugegen; L. R. Nr. 131. 1225 wurde er neben Bernhard von Horſtmar zum Obmann eines Schiedsgerichtes zwiſchen ſeinem Bruder, Biſchof Otto von Utrecht, und dem Grafen Gerhard von Geldern beſtellt (L. R. Nr. 175), und im folgenden Jahre ſehen wir ihn bei der Länderteilung zwiſchen den beiden Grafen von Ravensberg; L. R. Nr. 178. Über ſeine Verwaltung des Bistums Utrecht vgl. die Anm. zu V. 513—16, über ſeinen Tod die zu V. 933 f., über Gemahlin und Kinder die zu V. 935.

931. Columpnam terrae; vgl. Walthar. 126:
Ne vestri imperii labatur forte columna.
ib. 376: En hodie imperii vestri cecidisse columnam
Noscitur.
Ligur. I, 233: Francorum proceres, quos inclyta robora regni
Et validas nunquam pudeat dixisse columnas.

933. Hăĕrĕsis ſtatt hăerĕsis, griech. αἵρεσις; vgl. Prudent., Praef. 39: Pugnet contra hĕrĕses; Hamart. 64: Hanc hĕrĕsin. Eberh., Graec. 8, 131: Ast divisio sit hĕrĕsis; ib. 10, 149: Est hĕrĕsis secta.

933—34. Die Stadinger oder Stedinger (d. h. Geſtadebewohner) waren ein freiheitsliebender, kräftiger Bauernſtamm in den fruchtbaren Marſchen zu beiden Seiten der Weſer unterhalb Bremens. Sie wehrten ſich nachdrücklich gegen die Unterwerfungsverſuche der Grafen von Oldenburg, deren Zwingburgen Lechtenberg und Linen ſie zerſtörten, und verweigerten den Erzbiſchöfen von Bremen den geforderten Zehnten und andere Abgaben.

Nachdem ſchon im Jahre 1207 Erzbiſchof Hartwig II. einen Executionszug gegen die Stedinger unternommen hatte, erneuerte der ſtreitbare Erzbiſchof Ger-

hard II., Edelherr zur Lippe (vir nobilis et generosus comes, omni honestate praeditus, amicis amicus, inimicis severus persecutor, qui gladio seculari plus quam spirituali suam ecclesiam et terram defendebat; Chron. Rastedense bei Meibom, Scriptores rer. germ. II, 100), den Kampf gegen sie, wobei er von seinem Bruder Hermann II. unterstützt wurde. Aber am Weihnachtstage 1229 wurde das Ritterheer von den tapfern Bauern besiegt und Hermann erschlagen; Dei judicio ibidem occubuit, wie die unparteiischen Erfurter Annalen, Mon. Germ. S. S. XVI, 28, sagen. Vgl. Albert von Stade zum Jahre 1230 (sic!): Bremensis archiepiscopus, Stedingorum insolentiam repressurus, die natali domini valido eos bello aggreditur, ubique frater ejus, Hermannus de Lippia, vir utique sapiens et illustris, solus (?) occiditur, unde subita confusione facta, totus ille bellicus apparatus dissolvitur. Für das Seelenheil des gefallenen Bruders gründete der Erzbischof im folgenden Jahre das Kloster Lilienthal, nordöstlich von Bremen.

Bald begann Gerhard von neuem den Krieg, nachdem Papst Gregor IX. durch seine Bullen zum Kreuzzuge gegen die schon auf der Bremer Synode vom 17. März 1230 als Ketzer verdammten Stedinger aufgefordert hatte. Letztere erschlugen zwar den Grafen Burkhard von Oldenburg mit 200 der Seinigen bei Hemmelskamp, wurden aber endlich von dem 40000 Mann starken Heere der verbündeten Feinde am 27. Mai 1234 nach tapferer Gegenwehr bei Altenesch in der Nähe von Elsfleth besiegt, wo 4000 von 11000 fielen. Viele Stedinger flüchteten sich zu den benachbarten Friesen. Die Sieger hausten mit Mord und Brand im Lande und teilten sich dann in das verödete Gebiet der Bauernrepublik, in dem zahlreiche fremde Kolonisten angesiedelt wurden. Vgl. von Halem, Geschichte von Oldenburg, 1, 199 f.; Lipp. Reg. Nr. 188; v. Raumer 3, 365 f.; Schumacher, Die Stedinger, 1865; über Hermann II. das. S. 74 f. und die Noten 5 zu S. 6, 25 zu S. 9, 64 zu S. 74, 16 zu S. 87.

Über angebliche Häresien der Stedinger, die man nicht bekriegte, weil sie Ketzer waren, sondern verketzerte, um sie mit besserem Erfolge bekriegen zu können, handelt ausführlich Schumacher S. 223 f. In den Beschlüssen der erwähnten, von Gerhard berufenen Synode wird den Stedingern u. a. vorgeworfen: „daß sie mit des Herrn Leib abscheulicher verfahren, als der Mund aussprechen darf, daß sie von bösen Geistern Auskunft begehren, von ihnen wächserne Bilder bereiten, bei wahrsagerischen Frauen sich Rats erholen und ähnliche verabscheuungswürdige Werke der Finsternis üben."

935. Hermann II., vermählt mit Gräfin Oda von Tecklenburg, hinterließ drei Söhne: Bernhard III., Simon, Bischof von Paderborn, und Otto, Bischof von Münster, sowie fünf Töchter: Heilwig, Gemahlin Adolfs IV. von Holstein und Schaumburg, Sophie, Gemahlin Adolfs von Waldeck, Oda, Gemahlin Konrads von Rietberg, Gertrud, Gemahlin Ludwigs von Ravensberg (? vgl. L. R. Nr. 209), Margarethe, Gemahlin Wilhelms von Brederode (vgl. L. R. 2. Bd. S. XII).

937 f. Bernhard III., Nachfolger Hermanns II., regierte von 1230—64. Auch er war gleich seinem Vater und Großvater ein Gegner der Hohenstaufischen Partei und Anhänger des Gegenkönigs Heinrich Raspe; vgl. L. R. Nr. 243. Er nahm seinem Bruder Simon das von diesem ihm entrissene Rheda wieder ab,

verteidigte Blomberg gegen die Ansprüche der Grafen von Eberstein, bestätigte 1244 die Privilegien von Lippstadt und im folgenden Jahre die von Lemgo; vgl. L. R. Nr. 233 und 235.

Vermählt war er mit Sophie von Arnsberg und in zweiter Ehe mit Sophie von Ravensberg (L. R. Tafel I. sind die beiden Namen verwechselt). Seine Kinder (vgl. V. 959) waren: sein Nachfolger Bernhard IV., regierte von 1265—75, ferner Hermann III., Dietrich und Gerhard, die alle drei Dompröbste wurden, und Ekbert.

Tuum mihi nomen Dulce sonat; vgl. Ligur. 1, 69: Tu quoque, quem patrio reverendum nomine — — — Dux Friderice, etc.

941. Die Lipper führen gleich verschiedenen anderen Adelsfamilien die Rose im Wappen, ein im Mittelalter sehr beliebtes Symbol, das Sinnbild der Freude und der Liebe; vgl. Wackernagel, Kl. Schr. 1, 209 f., und Grimm, Dtschs. Wörterbuch 8, 1168 f. Die Rose ist besonders das Abzeichen des Frauenritters; daher führen auf mittelalterlichen Abbildungen, welche die Erstürmung von Minneburgen darstellen, die Ritter Rosen im Schilde und auf den Decken der Rosse; vgl. Schultz, Höf. Leben I, Fig. 171. Auch Ulrich von Lichtenstein ließ sich für das Turnier von Neuburg eine mit lauter Rosen gezierte Pferdedecke herstellen, und sein Siegel vom Jahre 1250 stellt eine Rose dar, deren fünf Blätter je mit einem Schildchen Lichtenstein belegt sind; vgl. Seyler, Geschichte der Heraldik (Siebmachers Wappenbuch, Bd. A) 1885, Abb. Nr. 143.

Die fünfblättrige Rose findet sich auch, vielleicht als willkürliche Verzierung, an dem Grabmale Widukinds in Enger (vgl. über dasselbe Freiligrath und Schücking, Das malerische und romantische Westfalen, 1. Aufl. S. 66 f., und Lübke S. 377) angebracht, woraus man früher auf eine Abstammung der Edelherren zur Lippe von dem alten Sachsenherzoge schließen wollte, zumal die Lipper schon um 1300 das Amt Enger besaßen und Zeit und Art der Erwerbung dieser Besitzung dunkel ist; vgl. Falkmann 1, 5 und L. R. Nr. 99.

Das lippische Stammwappen ist eine offene, einfache, fünfblättrige, rote, goldbesamte Heckenrose in weißem (silbernem) Felde, deren einzelne Blätter im Mittelalter fächerförmig sind, später am Außenrande etwas einwärts gebogen erscheinen. (Die goldenen Kelchblätter zwischen den Blumenblättern erscheinen erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts.) Dieses Wappenzeichen ist zuerst nachweisbar auf Siegeln Hermanns II. (reg. v. 1197—1229), Abbildung L. R. I, Taf. 2, und auf dem Titelblatte dieses Buches, sowie auf Münzen desselben Regenten; vgl. Grote, Münzstudien 5, 159 f. und Taf. I, Nr. 1—4, ferner „Blätter für Münzfreunde", 1891, S. 1615 f. und Taf. 105, Nr. 1—4. (Münzen und Wappensiegel Bernhards II. sind uns nicht erhalten. L. R. I, Taf. 1 findet sich ein Siegel desselben abgebildet, welches ihn als Abt von Dünamünde mit dem Krummstabe in der Rechten darstellt; vgl. L. R. Nr. 128.) Die Rose wurde, von stilistischen Veränderungen abgesehen, von den Edelherren zur Lippe bis zum Jahre 1528 in unveränderter Weise im Schilde geführt; vgl. jedoch über eine vorübergehende Veränderung, die Verbindung der Rose mit dem Sternberger Sterne von seiten der Söhne Simons I. (reg. v. 1275—1344), L. R. Nr. 615 und Seyler S. 280 f. Auch das Helmkleinod war vom 13. (vgl. das Siegel Bernhards III. v. J. 1240, L. R. I, Taf. 6)

bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts (vgl. L. R. III, Taf. 53, 54 u. 55) nur die Rose; dagegen findet sich auf einem Siegel vom Jahre 1449 (Taf. 59) zuerst die Rose auf dem Helme zwischen einem Paar Flügel.

Den Tinkturen des Wappenbildes entsprechend, sind die lippischen Landesfarben rotgelb (rotgold). Schon an einer Urkunde vom Jahre 1266 (L. R. Nr. 496) sind die Siegel Hermanns II., des Probstes und der Stadt Lippe mit roten und gelben Seidenfäden befestigt; doch sind diese Farben auch sonst bei Siegelschnüren gebräuchlich; vgl. L. R. Nr. 370.

Im Jahre 1528 verband Graf Simon V. mit dem alten Stammwappen den Schwalenberger Stern mit der Schwalbe zu einem vierfeldrigen Besitzwappen; vgl. L. R. IV, Taf. 72, Nr. 107, und über einen Thaler vom Jahre 1528 Köhler, Münzbelustigungen, XXII, S. 81. Über die weitere Entwickelung des lippischen Wappens handeln u. a. Grote, Münzstudien, 5, 154 und Köhler, Geschichte des Fürstl. Lipp. Wappens, Detmold 1893, S. 9 f.

956. Moenibus; Dieff. Gl. menia: zinnen, borghwal, eyn ring muer, statmaur, vesti (i. oppidum).

961. Simon, Domprobst zu Paderborn, war nach dem Tode seines Oheims Bernhard Bischof daselbst von 1247—77. Er konnte gleich seinen Oheimen Otto, Dietrich und Gerhard auch als Geistlicher den kriegerischen Sinn seines Ahnen Bernhard II. nicht verleugnen. Daher sagt die Historia archiep. Brem. von ihm: Hic Symon bellicosissimus hominum fuit. Guerras et discordias dilexit, in bello nunquam victoriam optinuit, sed amisit; vgl. L. R. Nr. 247. Noch als Probst entriß er 1244 seinem Bruder Bernhard III. die Herrschaft Rheda, welche ihm aber von diesem mit Hülfe des Bischofs Ludolf von Münster wieder abgenommen wurde; L. R. Nr. 236. „Aber Magister Justinus gedencket in seinem Lippiflorio gar nicht, wie das abgelauffen sey;" Piderit S. 477. In einem Kriege mit dem Kölner Erzbischof Konrad I. von Hochstaden, wegen der Städte Salzkotten und Geseke nahm er den Gegner gefangen, geriet aber nach einer Niederlage bei Dortmund im Jahre 1254 in die Gefangenschaft der Verbündeten desselben und erhielt erst nach zwei Jahren seine Freiheit wieder; vgl. L. R. Nr. 285 u. 287. In einer späteren Fehde gegen die Stadt Köln und deren Verbündete wurde er in dem Treffen bei Zülpich am 18. Oktober 1267 gleich dem Erzbischof Engelbert II. von Köln Gefangener des Bischofs Gerhard von Münster, mußte am 27. Januar 1269 Urfehde schwören und 1500 Mark Lösegeld zahlen; vgl. L. R. Nr. 344 und 345.

Sieben Jahre lang war er Verweser des Erzbistums Bremen für seinen altersschwachen Oheim Gerhard II. bis zu dessen Tode im Jahre 1258; vgl. L. R. Nr. 152 u. 247. Auch erscheint er als Administrator des Erzstiftes Köln, als Tutor der Abtei Corvei (L. R. Nr. 247) und nach dem Tode Bernhards IV. (reg. v. 1265—1275) als Vormund seines Großneffen Simon I. Er starb am 6. Juni 1277. Möller S. 44 sagt von ihm: „Er war ein vor damalige finstere Zeiten gelehrter und gerechter Herr, der sein Hochstift zur Zufriedenheit seiner Unterthanen regierte." Bemerkenswert ist die Nachricht der Fasti Paderbornenses, daß Simon in der Baukunst sehr berühmt gewesen und im Jahre 1248 dem Kölner Erzbischof

Konrad von Hochstaden bei der Gründung des Domes mit Rat und Hülfe zur Hand gegangen sei; vgl. L. R. Nr. 247.

966. Floris nomine dignus eris; vgl. V. 918: Flos patriae. Galfr. P. N. 2095, Ad archiepiscopum:

Quod Papae scripsi munus speciale libelli
Accipe flos regni.

Grabschrift Walthers v. d. Vogelweide: Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti.

Dietrichs Flucht 9955:

Du wære in dîner jugende der triuwen rehte ein rôse.

Hartmann, Armer Heinrich 60: Er was ein bluome der jugent. Parciv. 1, 1162: Er bluome an mannes schœne! 2, 1515: aller rîter bluome; 3, 1189: Aller manne schœne ein bluomen kranz. Titur. 2876: bluome aller manne.

971. Antifrasis; vgl. V. 323: Eberhard., Graec. 1, 111: Antifrasim facies, cum lucum a luceo dices. Dieff. Gl.: widerzeme, widersinnig, contrarie rede, wedderieghen — sprake. Der Dichter will sagen, Simon sorge dafür, daß man nicht sagen kann: die Lipper führen die Blume im Wappen, weil ihr Geschlecht nicht blüht.

979 f. Mehreren fürstlichen Personen, nämlich Kaiser Friedrich I. und dessen Söhnen, ist auch der Ligurinus gewidmet; vgl. V. 48:

Annue sollicito, princeps mitissime, vati
Officioque pium devoto impende favorem.
Vos quoque, Caesarei juvenes, — — — —
Annuite et vestras pariter magnique parentis,
Hoc etenim commune sacrum est, admittite laudes.

Vgl. 1, 56; 1, 69. Der Dichter der Philippeis hat sein Werk König Ludwig VIII. und dessen Brüdern zugeeignet; vgl. V. 48:

Si modo te fratresque tuos magnumque parentem,
Ut potui, dignos celebravi carmine digno.

Vgl. ib. 1, 1; 1, 42; weitere Belegstellen bei Pannenborg, Ligur. S. 206.

982. Im plattd. Lippifl. heißt es:

De ghave cleyn neyn lön en eget,
Mer myn gunste, de sick to ju neyget.

Das ist schwerlich richtig: favor (vgl. V. 981 u. 988) bezieht sich auf das Verhältnis eines Höheren zu einem Geringeren und drückt die Gunst in ihrer Wirksamkeit aus; vgl. Ferd. Schultz, Lateinische Synonymik, 7. Aufl., 1872, S. 142. Der Dichter meint, wenn sein Werk auch nicht verdienstlich sei, so sei es doch verdienstlich für einen Fürsten, sich als Mäcenas zu erweisen.

985 f. Vestrum deduco per orbem Nomen; vgl. Ligur. 10, 644:

Nam mihi per totum magnalia Caesaris orbem
Impetus est prolisque sacrae diffundere laudes.

Gotifr. Viterb. G. Frid. 1, 12:

Acta Gigantea canat omnis in orbe chorea.

Alexandreis 1, 1:

Gesta ducis Macetum totum digesta per orbem —
Musa refer.

Vita Urbani IV., Praef.:

Gesta patris patrum totum veneranda per orbem
Qualicunque potes carmine, musa, refer.

1001 f. Livida sanna; vgl. 1020 und Ligur. 10, 614:

Interea tacitus de se quid judicet aula
Audiat et doctos, quorum tutandus amore
Atque fovendus erit, noster Ligurinus adoret
Nec frontem duxisse velit, licet unus et alter
Arguat et meritum naso subsannet adunco.

Aegidius Corbol., Prol. 81:

Aut ea subridens subsannat naribus uncis.

1005—8 und 1009—12 sind versus recurrentes oder retrogradi, die, vorwärts und rückwärts gelesen, ein Distichon ergeben; doch sind in V. 1008 die drei ersten Worte von V. 1005 in der nämlichen Reihenfolge wiederholt. In der deutschen Übersetzung kann dies natürlich nicht nachgeahmt werden. Vgl. Labor. 3, 179:

Retro recurro, metra scando dum talia: Justis,
Supplico virgo tibi sacra, repelle probra.
Probra repelle, sacra tibi virgo supplico, justis.
Talia dum scando metra, recurro retro. —

1010—11. In beiden Versen überliefern die Texte **ABCDEM** das Wort vis. Laubmann hat dies beibehalten und übersetzt: „Der Sohn, die Kraft, die Macht, die Fülle oder wohl besser: der Inhalt des Glaubens, vollbringt, thut (etwas) aus Liebe zum Vater." Pannenborg (Gött. Gel. Anz. 1872, S. 1340) bemerkt, daß man bei dieser Auffassung das Objekt zu patrare vermißt, das supplierte „etwas" zu allgemein und vis fidei als Appositon zu natus mehr als unverständlich ist. Er setzt daher statt vis das von Abschreibern oft damit verwechselte ius. (Ich bemerke dazu, daß auch V. 236 in **A** ius statt vis geschrieben ist.) Ius fidei patrare ist aber gleich honestum patrare, und dies besteht darin, daß die Schüler mit kindlichem Sinne ihres Magisters Verse ehren.

1013. Vgl. Carmen de b. Sax. 2, 44:

Hoc alias patefit, mihi vita salusque supersit.

Moyses Perg. 115:

Quem, dum vita comes fuerit sensusque, colemus
Carminibusque novis et digna laude canemus.

Ligur. 1, 60: — — — — fortassis et ista
Indolis acta tue queque ipse sequentibus annis
Adjicies virtute tua, modo vivere detur
Et sceptris placuisse tuis, Henrice, canemus.

Ib. 10, 611:

Cunctaque summatim, superet modo vita, sequentes
Continuo quodam suscepta negocia filo,
Propositi memores, ad tempora nostra trahemus.

1018. Lippifloriger ist wohl aus metrischen Gründen statt Lippiflorium in den Text gesetzt. Ein Lippifloriger findet sich auf dem Avers einer bislang unbekannten Silbermünze der Brüder Hermann III. und Bernhard IV. dargestellt, die demnächst im 35. Jahrgange der „Blätter für Münzfreunde" von H. Buchenau besprochen werden wird, nämlich ein Mann, der in der Linken ein B und in der Rechten eine Rose trägt.

Nach V. 1026 haben **ABCDEM** vor der subscriptio noch folgende drei Verse:

In te certa fides non simulata placet.
Sic vita vivamus in hac, ne perpete vita
(**M**: Sic vivamus in hac vita, ne perpete vita)
Frustremur: fer opem, tu benedicte Jesu! Amen.

Ich stimme Laubmann bei, der diese Verse wohl für ächt, aber nicht für hierher gehörig hält und annimmt, sie seien Varianten zu anderen Versen des Gedichtes oder bei der metrischen Schlußredaktion des Gespräches zwischen Bernhard und seiner Gemahlin Heilwig übrig geblieben.

Aus der
plattdeutschen Übersetzung des Lippifloriums.

Schilderung der Schwertleite.

V. 75—140 des lateinischen Gedichtes.

Eyn herlich dach worth dar na geholden.
Dar quemen de jungen und olden
Van rydderen und ock van knechten,
Dar tho spelen und ock tho vechten
Jn mannigerleie maneren.
De schilde stotten seck dar to samen,
De helme ock tegen eyn ander quamen,
Spere to brackmen dar sonder täll,
Men horde dar der trumpetten schall,
Vortmer pypen und ock bungen.
Lichtes volcks quam up dit spil genöch.
Mer dusse helt over de banen flöch,
Sneller dan van dem schotte eyn pyll;
Getzyret was he ock sehr subtyll.
Dat volck was dar by gedrungen.
Eyn sper grepp der helt in syn hant,
Eyn gulden schilt hefft syn syden bekant,
Eyn helm up syn hovet ser bolde,
Gewormet mit silver und golde.
Synen ros warp he hyr umme.
He wolde ock tho brecken syne spër;
Mer dar was noch ritter noch her,
De dar ylde emme entegen to komen,
Wente se vornhemen synen frommen.
Se sochten alle de krumme.

Se worden alle des steckens möde.
Se entsetten seck, want se so snöde
Tegen emme worden in erer macht,
Want et was emme allyke bedacht.
Do nam ock dat spel eyn ende.
Se reden van dem spell, als ich vorsta,
Dat lichte volck leyp enne mit froweden na.
Se togen uth dat harnsch beflecket,
Ere antlate worden entdecket,
Dat men eynen jtliken kende.
Do vloet de sweyt er hovede dale,
Se wosschen ere lede althomale.
Den wyn brachtmen ene entegen,
Dat se wat kreffte weder kregen,
Do sie seck hadden gedröget.
Vorth wart dar geeysschet dat volck alle,
Dat dar to sammede quam mit schalle
Under dusses nyen ritters däck.
Nicht wall kunden se dat mit gemäck,
Mer se hebbet seck gevöget.
Dar was it behangen ser kostliken;
Eyn jtlick sat by synen gelykenn,
De ritters boven und de papen;
Dar na so seten ock de knapen,
Eyn jtlick na synem state.
Vorth so satte seck dar up de erden
Dat volck, dem anders nicht konde werden
Eyne stede dar in den rigen.
We dar eynen stöl konde krigen,
De frowede seck utermathe.
De tafell wart beret ser kostliken:
Men gaff broth und wyn ser mildeliken,
Dat denst volck to der tafelen drecht
Mannigerhande spyse, alß men plecht;
De mannichfolt is sonder taell.
De spyse bereit men mit safferän,
Pepper, gengeber, kaneil und galgän.
Dus wart na dem rocke de spyse,

Na smäke und varwe to pryse
Des kockes bereidet ser wall.
Van welkeren dren genöchte krigen
Dre synne, des wil ich nicht swigen,
Als dat rukent, gesichte und smack,
Want eyn jtlich kryget syn gemack,
Jtlick synen sin verfrouwet.
De rocke vorqwicket dat rukent ser,
De smack dem munde gevöget vil mer;
So machmen de natur ock salven
Vorth des gesichtes mit den varven,
Alß men schone dinck beschouwet.
De oghen solden unbedrogen syn;
So schenckede men dar den klaren wyn
In gulden vaten; vort neyn gebreck
Noch eniger spyse dat getreck
Noch gedranckes hadde hinder.
All der spyse, de dar de erde guth,
De lucht offte water bringet uth,
Mochtmen mit genöchte bruken
In dem gesichte und jn ruken;
De smäck was dar vil swinder.
Do dusse kostel kost was gedaen,
Dat lichte volck begunde up to stän.
Eyn jder töch syne kunst hyr vör,
In dem huse und buten der dör;
Jtlick wolde behechlich synn.
De eyne höff an to discanteren,
Eyn ander sprocke van den heren,
Van eren state und wercken vell,
Eyn ander roerde dat harpen spel;
Eyn itlich na den kunsten syn.
Eyn ander spelt up der lyren ser wal,
Eyn ander bruket der schalmeyen schal,
De bungen sleit men ock up preselick.
Eyn ander maket seck by weselick
Und drifft syner lede taelheit vel:
He springet hyr umme und weder umme,

Hyr weder umme und ock hir umme,
He gifft seck up den handen to gän,
De voete boven dat hovet staen.
Sach juw man solck apen spel!
Eyn ander bedrucht dar er gesichte
Mit taelheit syner hande ser lichte,
Recht wo he konne de swarten kunst.
Eyn ander kompt ock mit syner gunst,
Als he komet mit eynem hunde
Offte perde und spelet dar medde,
Recht wo dat beyst menschen synne hedde.
Ock warp de schottelen jnter lucht
Eyn ander und grep se mitter flucht,
Als he dat mesterlick kunde.
Dusse grote dach so eyn ende nam,
Mit der tyt kortinge de avent quam.
Dar na dat malk in dem budel vant,
Gaff he do gave mit milder hant,
Dat wer de ritter offte knecht.
Dit volk de gave frolick entfenck.
Eyn jder na syner herberge genck,
Mit froweden scheyden se van eyn.
Malck wolde na synem huse seyn,
Alß men dat up den avent plecht.

* * *
* *
*

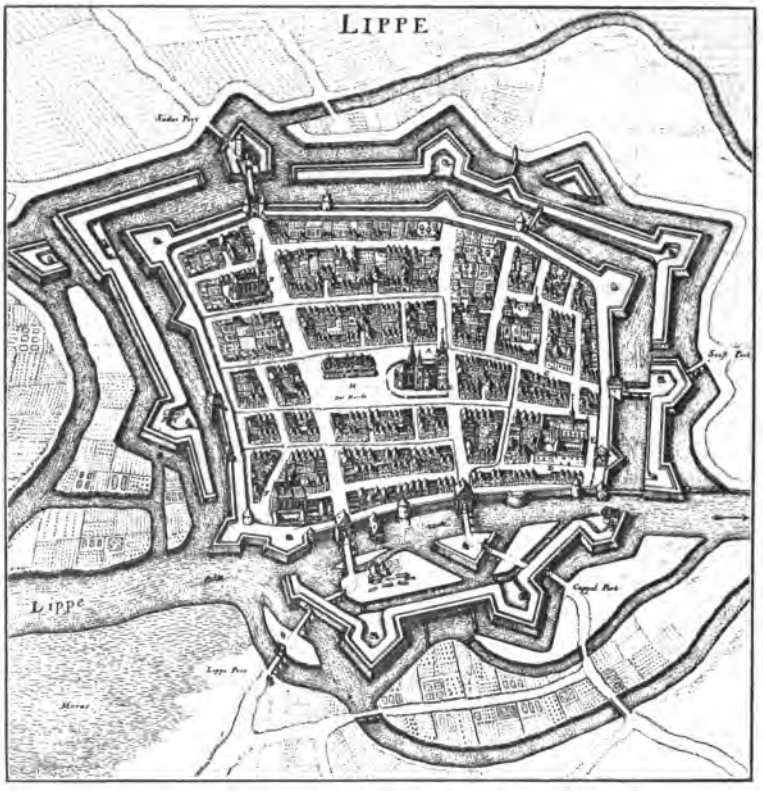
Schluß.

Hyr hefft dat Lippeflorer eyn ende.
Got uns den ewigen frede sende.
Dat is jn dudesch over gesat
Dorch bedt der junckfrowen jn der stadt
Tor Lippe, tor closter kerckenn.
Jn den jarn unß heren, do men schreff also:
Dusent veyrhundert tachtentich dar tho
Seven, do sunte Victors dagh quam,
Dit dudesche böck eyn ende nam.
Mer hyr is noch wall tho mercken,
Dat de juncfrowen sint des ordens fyn
Van den heremiten Sanct Augustyn,
Recht als de broder jn der stat sint,
Als men des segell und breve vint.
Breff unde segell heb ick geseyn.
Ock by der stat de kluse tuget dat,
Want de noch hort dem kloster in der stat,
Dar de juncfrowen erst gewest sint,
Der men dar noch wat begraven vint,
Als men noch mach mit oghen seyn.
O gy heren, wilt se dar by beholden,
Latet den orden dar nicht verkolden,
Want juw vor olders dat begerden,
Er leiffte tho dem orden kerdenn,
Als men dat noch suyt openbair,
Want se ere grafft hebbet gekoren
By den junckfrowen genant tovoren.
Dar um wilt en ock gunstich zyn,
Up dat gy godt und de moder fyn

Ewich mogen beschouwen clär.
O Bernt van der Lippe, eddell her,
Want de orde dar was gevallen ser,
Dar um hefstu gedän groten flijth,
Dat gekomen is by dyner tijth
Nygge reformatie dar.
Behalt se dar by, up dat godes eehr
Dar geschee na dir olderen begher,
Und stant en by mit hulpe und trost.
Dyn seyle sall so werden verlost
Dorch er jnnich gebet vorwar. —
We dit dudesche corrigeren sall,
De mercke de versche und ryme wall,
Want jtlich versch vyff ryme hevet;
De ersten twe eyn ende ghevet,
De anderen twe des gelyck,
In dem vyfften twe versche concordern.
De silben sall men ock hyr jnne lern,
Want de ersten twe hebbet teyne,
De anderen negen, als eck meyne,
Dat vyffte achte, so ist lyck. —
Godt gheve uns syn hemelryck,
En tho beschouwen ewichlick.

A : M : E : N.

Süden.



Lippſtadt.

Nach einem Kupferſtich in Merians „Topographia Westphaliae“, c. 1650.

A. *Vnſer Frawen Kirch.* B. *S. Jacobs Kirch.* C. *S. Niclaus Kirch.* D. *Frawen Cloſter.* E. *Das Grafliche Stammhauße.* F. *Das Bruder Cloſter.* G. *Süſter hauße.* H. *Das Rahthauße.*

Von demselben Verfasser sind früher u. a. erschienen:

Grammatik
altsächsischer Eigennamen
in westfälischen Urkunden des 9.—11. Jahrhunderts.
Paderborn, F. Schöningh, 1879.

Angilberts Leben und Dichtungen.
Hann. Münden, H. Augustin, 1888.

Das Leben Karls des Großen
von Einhard, übersetzt und erläutert.
Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes Nr. 723. Halle 1893.

Das Waltharilied,
ein Heldensang aus dem 10. Jahrhundert,
im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert.
„Sammlung Göschen" Nr. 46. 2. Auflage. Leipzig 1900.

Waltharii Poesis,
das Waltharilied Ekkehards I. von St. Gallen,
nach den Geraldushandschriften herausgegeben und erläutert.
I. Teil. Leipzig, Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung, 1899.

In dem nämlichen Verlage erscheint demnächst:

Dat Lippeflorer,
eine mittelniederdeutsche Umdichtung des lateinischen Lippifloriums
aus dem Jahre 1487,
zum erstenmal herausgegeben
von
Hermann Althof.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

3 2044 021 245 808

APR 12 1995

~~DUE JUN 27 '95~~

WIDENER
JAN 3 1996
BOOK DUE

WIDENER
DEC 1 1 1995